

Kantonsschule Hohe Promenade
Gymnasium
Promenadengasse 11
Postfach
8090 Zürich

Jahresbericht 2016|2017

KANTONSSCHULEHOHEPROMENADEZÜRICH



Jahresbericht 2016 | 2017



Vorwort	9	Schulreisen, Exkursionen und Arbeitstage.....	56
Überblick	10	Arbeitswochen	57
Schulkommission, Lehrerkonvent	11	Exkursionen im Zusammenhang mit dem CH-Projekt (5. Klassen) ...	58
Lehrer/-innenstatistik	12	Studienreisen	58
Wahlen	12	Präferenzkurs-Exkursionen	58
Rücktritte	13	Russischklassen fahren im April 2017 nach Pskov.....	59
Todesfälle	14	Auslandaufenthalte/Gastschülerinnen und Gastschüler	62
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.....	15	Sport	69
Neueintritte.....	15	Skilager Valbella	69
Schülerinnen und Schüler	17	Vereine.....	70
Schüler/-innenstatistik	17	Verein Bergschulheim Casoja.....	71
Jahresbericht SOV	17	Verein der Ehemaligen der Hohen Promenade.....	72
Preisträgerinnen und Preisträger unserer Schule.....	20	HOpe PROject Tirana	73
Maturitätsarbeiten, die mit Note 6 bewertet wurden	21	Verzeichnisse	75
Schulanlässe.....	23	Schulkommission.....	75
Eröffnungsfeier	23	Lehrervertreter/-innen in der Schulkommission.....	75
Maturfeier	28	Schulleitung	75
Maturandinnen und Maturanden 2017.....	30	Lehrkräfte	76
Rückblick-Rap des Präferenzkurses Musik.....	30	Lehrerinnen und Lehrer für Instrumentalunterricht und Sologesang	77
Schulchronik.....	32	Lehrerinnen und Lehrer im Ruhestand.....	78
Einblick	48	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	78
Kulturelles.....	49	Schülerinnen und Schüler Anfang Schuljahr 2015/16	79
Musisches Projekt	49	SOV.....	82
Freifachkurs Theater	51	VEHP - Verein Ehemaliger der Kantonsschule Hohe Promenade.....	82
Freifachkurs Chor	54	Beratungsdienste.....	82
Hohe Promenade auf Reisen	56	Impressum	82



Was bleibt

Es ist jedes Jahr ein beglückender Moment: Ich soll das Vorwort für den neuen Jahresbericht schreiben und darf dazu die Druckfahnen überfliegen. Vor mir zieht das HoPro-Schuljahr 2016/17 vorbei. Ich werde erinnert an all das, was während dieses Jahres stattgefunden hat: die zahlreichen Exkursionen, Schulreisen und Arbeitswochen, die Russlandreise, das Skilager, das Theater und die Konzerte, die öffentlichen Präsentationen, die Feiern und die SOV-Anlässe; ich lese Berichte von Auslandsaufenthalten, von Sitzungen zu Casoja und von den Tätigkeiten des Ehemaligenvereins und des HOpe PROject Tirana, ich begrüße noch einmal neu Eingetretene, lese über die soeben Pensionierten und werde erinnert an die unter dem Jahr Verstorbenen.

Tatsächlich habe ich im Moment, wo ich dies schreibe, nur die Texte vor mir. Auf all die Bilder und Illustrationen darf ich noch gespannt sein. Ich freue mich darauf, wie Sie, liebe Leserin, lieber Leser, den fertig gestalteten Jahresbericht in Händen halten zu dürfen.

Und dann ist da ja noch die «Rückseite». Die Herausgeberinnen und Herausgeber des Jahresberichts haben sich einmal mehr etwas Treffliches ausgedacht: 20 ehemalige Schülerinnen und Schüler, die ihre Matur vor mehr oder weniger langer Zeit an der HoPro bestanden haben, berichten von ihrem heutigen Leben. Wahrscheinlich gibt die Gruppe kein wirklich repräsentatives Bild ab. Ich vermute, es überwiegen ein bisschen das «Besondere» und das Gelungene, auch wenn der Misserfolg und das Unglück vorkommen. Und wie repräsentativ sind die durchscheinenden oder explizit angesprochenen politischen Einstellungen, die Berufswahlen, die Feriendestinationen? Eines wird jedoch überdeutlich:

Was bleibt von der Schulzeit, sind nicht Erinnerungen an Stundenpläne, Einzelkationen und Noten und schon gar nicht kurzfristig auf eine Prüfung auswendiggelernte Daten, Wörtchen und Fakten. Was bleibt, sind Beziehungen, Denk-Erfahrungen, Einsichten, natürlich auch Kenntnisse und Arbeitstechniken, Erfahrungen im Umgang mit Gleichaltrigen, Jüngeren und Älteren. Selbstverständlich ist mir klar, dass nicht alle Grundlagen für das spätere Leben in der Mittelschulzeit gelegt werden. Aber die Berichte lassen erkennen, dass die Zeit am Gymnasium einen wichtigen Beitrag geleistet hat. Es freut uns, wenn dem so ist. Und es bestärkt uns darin, in unseren Anstrengungen nicht nachzulassen.

Wenn ich das alles zusammennehme – die zahlreichen Berichte aus dem vergangenen Schuljahr, die Gesichter der (ehemaligen) Schülerinnen und Schüler auf den Maturfotos (denn diese Bilder konnte ich bereits sehen) und die Texte der «Rückseite» –, so ergreift mich ein starkes Gefühl der Dankbarkeit. Ich möchte allen, die in irgendeiner Form zum Erreichten beigetragen haben, herzlich für ihre Arbeit und ihr Engagement danken: den Lehrerinnen und Lehrern, den Angestellten, den Schülerinnen und Schülern, den Eltern und den Ehemaligen. Und nicht zuletzt bin ich dankbar dafür, dass wir in der heutigen Zeit und an diesem Ort leben dürfen, unter Bedingungen, die es uns überhaupt erst ermöglichen, all dies zu tun. Tragen wir dem Sorge.

Konrad Zollinger, Rektor

Überblick



Schulkommission

Die Schulkommission trat im Schuljahr 2016/17 drei Mal zusammen und behandelte unter anderem die folgenden Themen:

- Erhaltung der Resultate der Maturitätsprüfungen
- Ernennungsverfahren für Lehrstelle mbA in Mathematik (Frau I. Raemy)
- Ernennungen von MLP obA
- Planung des Ernennungsverfahrens im Schuljahr 2017/18 in Geschichte
- Kenntnisnahme der Ehemaligenbefragung von 2015 (Maturjahrgang 2013)
- Kenntnisnahme des Standortberichts zum Q-Management an der Hohen Promenade
- Beurteilungen von Lehrkräften

Lehrerinnen und Lehrer

Lehrerkonvent

Der Lehrerkonvent trat in der Periode 2016/17 fünf Mal zusammen und behandelte unter anderem die folgenden Themen:

- Sparen «Lü16»
- (Wieder-)Wahl Konventsvorstand inkl. Konventspräsident/-in und Lehrervertreter/-in
- Ehemaligenbefragung von 2015 (Maturjahrgang 2013)
- Sozialeinsatz der Viertklässler/-innen
- Gemeinsames Prüfen
- Weiterbildungsretraite 29./30. März 2017
- Kommission Sonderveranstaltungen
- Lern- und Arbeitstechnik
- Bildung von Kommissionen und Arbeitsgruppen für die Weiterarbeit an Themen aus der retraite
- Richtlinien Stundenkonto und Entlastungen
- Stundenplan

Statistik

Zu Beginn des Schuljahres 2016/17 setzte sich das Lehrerkollegium in folgender Weise zusammen:

ANSTELLUNGSVERHÄLTNIS	LEHRERINNEN	LEHRER	TOTAL
Lehrkräfte mit unbefristeter Anstellung	46	33	79
Lehrkräfte im Lehrauftragsverhältnis	16	8	24
Lehrkräfte für Instrumentalunterricht und Sologesang	11	7	18
Total	73	48	121

Wahlen



OLIVER SIEBER

Oliver Sieber

Als Lehrer mbA mit einem Pensum von 75% für das Fach Physik wurde auf Beginn des Herbstsemesters 2016 Herr Oliver Sieber ernannt.

Oliver Sieber besuchte die Kantonsschule Heerbrugg im Kanton St. Gallen, wo er im Jahr 2002 die Maturität mit Schwerpunkt Physik und Anwendungen der Mathematik erlangte. Im Jahre 2003 nahm er das Studium

der Physik an der ETH Zürich auf und im Frühling 2009 erwarb er das Diplom als Physiker.

Von 2008 bis 2013 arbeitete Oliver Sieber als Assistent und Doktorand an der ETH Zürich am Institut für Quantenelektronik und im Mai 2013 legte er die Doktorprüfung ab. Im Herbstsemester 2013 nahm Oliver Sieber seine Unterrichtstätigkeit an der Kantonsschule Hohe Promenade auf und im Juli 2016 erwarb er das Lehrdiplom für Maturitätsschulen.

Bereits seit Beginn seines Studiums war Oliver Sieber vom Lehrerberuf fasziniert. Ein sehr wichtiges Element seines Unterrichts ist das verständliche und ansprechende Vermitteln von Wissen. Er fördert die Neugier der Schülerinnen und Schüler auf physikalische Zusammenhänge

und versteht es ausserordentlich gut, die Jugendlichen für die Naturwissenschaften zu begeistern.

Oliver Sieber unterrichtet mit grossem Engagement und Freude an unserer Schule. Er setzt sich nebst seiner Unterrichtstätigkeit in den Regelklassen und im Immersionslehrgang in verschiedenen Bereichen ein. Er betreut Jahrgangspunkte und Maturitätsarbeiten, leitet Arbeitswochen und leistet einen grossen Einsatz im ICT-Bereich.

Wir freuen uns über die Wahl unseres Kollegen und wünschen Oliver Sieber bei seinen vielfältigen Tätigkeiten an unserer Schule weiterhin viel Erfolg und Freude.

Rücktritte



MAJA BAUMGARTNER

Maja Baumgartner

Auf Ende des Frühlingsemesters 2017 ist Frau Maja Baumgartner, Mittelschullehrerin mbA für Mathematik, in den Ruhestand getreten.

Im September 1999 nahm Maja Baumgartner ihre Unterrichtstätigkeit an der Kantons-

schule Hohe Promenade auf und auf Beginn des Herbstsemesters 2010 wurde sie zur Mittelschullehrerin mbA mit einem Pensum von 50% für Mathematik gewählt.

Im Ganzen hat sie also während 18 Jahren an unserer Schule unzählige Schülerinnen und Schüler mit ihrer hohen Fachkompetenz in Mathematik und Informatik unterrichtet.

Maja Baumgartner war der Hohen Promenade sehr verbunden und hat sich mit grossem Engagement für die Schule eingesetzt. Sie stand von 2005 bis 2011 dem Fachkreis Mathematik vor, hat in verschiedenen Kommissionen mitgearbeitet und sich im Projekt «Mobiles Computing» engagiert. Über viele Jahre hat Maja Baumgartner alle administrativen Arbeiten im Bereich des «Laptop4all» erledigt. Mit grosser Begeisterung hat sie regelmässig Freifächer zu Robotik und Programmieren geführt, die bei den Schülerinnen und Schülern grossen Anklang fanden.

Auch im Kollegium war Maja Baumgartner mit ihrer hilfsbereiten und ruhigen Art, mit ihrem Humor und ihrer grossen Freude an Sportaktivitäten eine sehr geschätzte Kollegin. Darüber hinaus werden wir sie im Volleyball, beim Lehrer/-innenturnen, am Skitag und am Sporttag sehr vermissen.

In diesem Sinne danken wir Maja Baumgartner ganz herzlich für alles, was sie im Laufe ihrer Lehrtätigkeit für unsere Schule geleistet hat. Für die Zukunft wünschen wir ihr von Herzen alles Gute und hoffen, dass sie ihre «neue Freiheit» geniesst und viel Zeit in der Natur beim Wandern und Skifahren verbringen kann.



VERONIKA MEIER

Veronika Meier

Liebe Veronika

Es ist mir ein grosse Freude, dich heute Abend ehren zu dürfen.

Du bist mir ein Vorbild in deiner Treue zur KSHP und in deiner Leidenschaft für die Welt der Gitarrenmusik. Wenn man mit dir über Musik spricht, erwähnst du sehr bald den Namen Andrés Segovia. Dieser 1893 geborene und 1987 verstorbene spanische Gitarrist hatte nicht nur auf die Entwicklung des klassischen Gitarrenspiels einen grossen Einfluss. Wie er das Leben vieler Künstler beeinflusst hat, so hat er auch dein Leben, deine musikalische Entwicklung und dein Gitarrenspiel nachhaltig beeinflusst.

Als Kind hast du ein Konzert von Andrés Segovia miterlebt. So gerne hättest du mit dem Maestro gesprochen. Und du warst auch sehr nahe daran. Dein damaliger Gitarrenlehrer hatte aber den Mut nicht, ihn nach dem Konzert auf der Strasse anzusprechen.

Dein Gitarrenstudium hast du beim österreichischen Gitarristen Konrad Ragossnig an der Musikakademie der Stadt Basel gemacht. Du hast so erfolgreich abgeschlossen, dass dich Willy Fotsch gleich an der KSHP engagieren wollte.

Dein Weg führte allerdings erst nach Mexiko zu dem in Argentinien geborenen Gitarristen Manuel Lopez Ramos. Er war in den 1950er Jahren nach Mexiko immigriert. Er hatte nie bei Segovia studiert, und doch war sein Gitarrenspiel dem von Segovia sehr ähnlich. Es zeichnete sich nebst einer fantastischen Technik durch einen wunderbaren Ton und Klangfarbenspiel aus. Sein musikalisches Schlüsselerlebnis war ein Konzert von Segovia, das er 1941 in Buenos Aires gehört hatte. In einem Interview, das er 1985 gab, sagte er: «Die Erinnerung an Segovias Gitarrenspiel ist nicht nur in meinem Gedächtnis, sondern ebenso in meiner Seele und meinem Körper eingraviert. Nach dem Konzert fühlte ich mich leicht wie eine Wolke, die im Himmel schwebt.» Vermutlich war das eine der Gemeinsamkeiten, die du und Manuel Lopez Ramos entdeckt haben.

Durch alle Jahre deiner musikalischen Laufbahn hast du Konzerte gegeben, an deiner Technik, deinem Repertoire und der Interpretation gearbeitet. Du hast dich stets

weitergebildet und neue Herausforderungen gesucht und angenommen. Du hast auch immer unterrichtet. Und wie für Manuel Lopez Ramos war es nicht unter deiner Würde, immer wieder Anfänger in die Grundtechnik des Gitarrenspiels einzuführen. Du warst für deine Schülerinnen und Schüler mit Rat und Tat eine gute Ansprechperson. Du warst stets da und hast alle Lektionen abgehalten; sogar mit dem Fuss im Gips!

Immer wieder hast du es verstanden, Schülerinnen und Schüler zu ermutigen. Und du hast sie mit Erfolg an Schülerkonzerten öffentlich spielen lassen. Deine Gitarrenschülerinnen und -schüler sind oft in verschiedenen Ensembleformationen aufgetreten. Es ist einfach verblüffend, wie gut du das Gitarrenrepertoire kennst. Es steckt mit Sicherheit viel mehr Recherchearbeit dahinter, als man denkt.

Ich freue mich darüber, und darum bist du zu beneiden, dass mit Raphael Schneider just ein ehemaliger KSHP-Gitarrenschüler deine Stelle übernehmen wird. Dein kulturelles Erbe wird so auf eine wunderbare Art weitergeführt. Der Geist von Andrés Segovia wird der KSHP so erhalten bleiben.

Er, Andrés Segovia, wurde von mehreren Universitäten mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet. Der spanische König hat Segovia sogar in den Adelsstand

erhoben. Leider ist sowohl das Eine als auch das Andere ausserhalb meiner Möglichkeiten. Aber im Namen des Fachkreises Musik der KSHP danke ich dir für deine grossartige Leistung als Lehrerin für Gitarre, und ich verneige mich vor deiner ausserordentlichen Leistung als Gitarristin.

Mögen deine Gitarre und die Musik deinen weiteren Lebensweg bereichern.

(Rede gehalten von Donat Maron, Vorstand Fachkreis Musik, anlässlich des Semesterschlussessens vom 8. Februar 2017)

Todesfälle

Prof. Dr. Hans-Ruedi Faerber

Am 8.9.2016 ist Hans-Ruedi Faerber in seinem 97. Altersjahr gestorben. Er unterrichtete von 1957 bis 1984 Englisch und Deutsch an der damaligen Töcherschule der Stadt Zürich, heute Kantonsschule Hohe Promenade. Mit seiner frischen Art, seiner Begeisterungsfähigkeit

und seiner Bereitschaft, den Schülerinnen und Schülern bei verschiedenen Problemen auch beratend zur Seite zu stehen, gelang es Hans-Ruedi Faerber, unzähligen Klassen die englische Sprache und Kultur näherzubringen. Hans-Ruedi Faerber beschränkte sich jedoch nicht nur aufs Unterrichten. Er war unter vielem anderem Konventspräsident, Präsident des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins, Herausgeber des Lehrbuchs «English, of Course» und Lehrbeauftragter für Didaktik des Englischunterrichts an der Universität Zürich.

Die Kolleginnen und Kollegen schätzten nebst seiner fachlichen Kompetenz auch seine Hilfsbereitschaft, seine Zuverlässigkeit und seinen Humor. Bis zu seiner Pensionierung hat Hans-Ruedi Faerber Skilager geleitet und Theateraufführungen für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer organisiert. An allen Schulveranstaltungen wie Schulreisen, Studienreisen, Sporttagen und Ausflügen mit dem Kollegium hat er mit bewundernswerter Regelmässigkeit aktiv teilgenommen. Die Erinnerung an ihn verbindet sich mit unserem Haus in Casoja, für das er sich auch nach seiner Pensionierung noch unermüdlich einsetzte.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Neueintritte



RICO MAGGI

Rico Maggi

Herr Rico Maggi arbeitet seit dem 1. April 2017 bei uns als Hauswart. Nach seiner Lehre als Fachmann Betriebsunterhalt hat Herr Maggi bei Home+Garden AG Zürich als Hauswart gearbeitet und anschliessend als Technischer Mitarbeiter bei den ZFV-Unternehmungen. Im Oktober 2015, nach zweijähriger berufsbegleitender Ausbildung zum Hauswart, durfte Herr Maggi den eidgenössischen Fachausweis entgegennehmen.

Wir wünschen Herrn Maggi für die vielfältigen Aufgaben im Bereich des Hausdienstes viel Freude und alles Gute.





←
2
H
1

Schülerinnen und Schüler



Statistik

Stand zu Beginn des Schuljahres 2016/17

UNTERSTUFE																			
Klassen	Mädchen	Knaben	Total																
1.	89	77	166																
2.	84	72	156																
OBERSTUFE				Sprachliche Profile *															
Klassen	Mädchen	Knaben	Total	L/Gr	L/I	L/Ru	L/Sp	E/L	E/L**	E/Gr	E/I	E/I**	E/Ru	E/Sp	Gr/Ru	Gr/Sp	I/Gr	I/Ru	
3.	55	52	107	3	2	2	1	17	14	1	24	9	1	33	0	0	0	0	
4.	66	46	112	1	3	0	2	21	11	1	34	9	3	25	0	1	0	0	
5.	56	45	101	4	0	3	4	21	3	4	16	6	2	36	0	0	0	0	
6.	56	38	94	5	3	5	3	8	8	1	19	8	3	29	1	1	0	0	
Total	411	335	746																

* In folgenden Klassen befinden sich Gastschülerinnen und Gastschüler, welchen kein sprachliches Profil zugeordnet ist:
 4f: 1 Gastschülerin, 5c: 1 Gastschülerin, 5f: 1 Gastschülerin

** Zweisprachige Matur

Jahresbericht SOV 2016/17

Ein SOV-Jahr kann man sich als kunterbunte, prall gefüllte Kette vorstellen. Es gibt die alten, wertvollen Steine, die der Kette ihre nötige Struktur und Kontinuität geben (unsere alljährlichen Events), die neuen, glänzenden Perlen (die neu eingeführten Events logischerweise), es gibt den Faden und einen Verschluss. Die Wahlen im Sommer beginnen und schliessen jeweils die Kette. Eine Wahl dient also zugleich als (Ver-)Schluss der letzten und Anfang der nächsten Kette. In unserem Fall, im Schuljahr 2016/17, waren die Wahlen «still», das heisst, genau sieben Schüler/-innen kandidierten für die sieben Plätze. Der Vorstand bestand mehrheitlich aus erfahrenen Mitgliedern – Johannes Graf, Lea Hatt, Ingmar Nordborg und Milo Schärer –, dazu kamen drei neue Gesichter, diejenigen von Julie Basler, Jon Maurer und Lucie Ziegler.

Die jeweils einmalige Konstellation des Vorstands, jedes Schuljahr aufs Neue, hat einen entscheidenden Einfluss auf Anordnung, Abfolge und Vielfalt der Schmuckstücke an der Kette.

Die Teamfähigkeit des neuen SOV wurde erstmals in der traditionellen Volleyballnacht getestet. Wie immer gab es eine stattliche Anzahl Anmeldungen, darunter auch von zwei Lehrerteams, die

eine Mannschaft siegte dann schliesslich. Es war ein erfolgreicher, sportlicher Abend, an welchem sich auch ehemalige SOV-Mitglieder blicken liessen – als tatkräftige Unterstützung bei der Security und am Kiosk. Randbemerkung: Nachdem wir letztes Jahr unsere beiden Megaphone am Skitag eingeweiht hatten, bot sich das Verlesen der Spielpläne in der Volleyballnacht als weitere Möglichkeit an, unsere Brüllfähigkeiten zu perfektionieren. Nach den Herbstferien wurde intensiv für den Event-Monat Dezember organisiert. In diesem Monat gab es die erste neue Perle an unserer Kette zu verzeichnen. Zuerst stand aber der alljährliche Samichlaustag auf dem Programm. An den ihm vorangehenden Sitzungen wurde nach neuen Spielen gesucht, Weihnachtsplaylists wurden auf Spotify heruntergeladen und dem CC (auch Prodega genannt, ein riesiger Abholmarkt/Einkaufszentrum) wurde ein zünftiger Besuch abgestattet (woraufhin das SOV-Zimmer zwei Wochen lang mit Erdnüssen, Schoko-Samichläusen und Lebkuchen beladen war und wir uns alle ziemlich zusammenreissen mussten, auf dass das Ganze an Ort und Stelle blieb und nicht zum Zmorge, Znüni oder Zmittag weggeschmuggelt wurde). Dank unserer vorbildlichen Enthaltsamkeit blieb dann auch für jede Klasse, die Sekretariate, die Mediothekarinnen und den Hausdienst (der immer sichtlich amüsiert ist, uns als Engel und Schmutzli verkleidet im Lift geistern zu sehen) ein Weihnachtssäckchen übrig. Die Erst- und Zweitklässlerdisco folgte am 14. als nächster Dezember-Event. Leider ging dieser an unserer Kette

2016/17 ziemlich unter, trotz des Mottos «Glitter» (was sich als Schmuckstück doch eigentlich gut eignen sollte) – oder vielleicht genau deswegen. Da es nicht an der Organisation lag, ziehen wir die eingetroffenen Rückmeldungen von empörten Erstklässlerjungs über die Mottowahl als plausible Erklärung für den schlechten Besuch unserer Disco im Lichthof heran. Sehr erfreulich war, dass sich erstmals ein Zweitklässler (Jacques Dubois) als DJ zur Verfügung stellte und gemeinsam mit unserem Technikteam für frische Beats bis in die späten Stunden sorgte. Nebst der Zusammenarbeit mit dem Technikteam war es dem Vorstand, wie auch dem Mensa-Team selbst, ein Anliegen, unsere Zusammenarbeit auszubauen. So wurde beispielsweise an der ersten ordentlichen Delegiertenversammlung im Winter nach Inputs der Schülerschaft bezüglich des Mensa-Menüs gefragt. Entsprechende Anpassungen wurden kurz darauf übernommen. Die Unterstützung des Mensa-Teams wussten wir dann auch beim Durchführen des ersten Weihnachtsapéros auf der HoPro-Terrasse, unserer neuen Dezemberperle also, zu schätzen. Nachdem wir den letztjährigen Profit des Tanzparents in Form einer Glacéaktion (gratis Glacé für alle) verteilt hatten, wurde dies 2016/17 durch den Weihnachtsapéro gewährleistet. Im Vorfeld stand ein Grosseinkauf im Denner an, die Miete zweier Weihnachtsstände und die Organisation von Schülern und Lehrern, welche mit ihren Backkünsten für einen süssen Genuss an diesem Winterabend sorgen sollten. Die ausgelassene «Vorferien»-Stimmung

machte den Weihnachtsapéro, welcher am Tag der Maturarbeitsabgabe stattfand, zu einem Event, welchen wir unbedingt wieder durchführen möchten!

Der SOV organisiert bekanntlich als siebenköpfiges Team, für zwei besondere Events bilden wir aber Kommissionen, die Skitags-Kommission und die Tanzparent-Kommission. Die Skitags-Kommission bestand dieses Jahr erstmals nur aus drei Personen, was auch als Erklärung dient für gewisse Fehler, die uns bei der Planung unterliefen. Die Verwirrung auf den Bahngleisen und bei der Couvertverteilung an die Klassenlehrer tat der tollen Stimmung und dem Wetter in Klosters auf und abseits der Piste dann aber keinen Abbruch. Auch der Kiosk feierte ein Comeback in der SOV-Abteilung, nach dem letztjährigen positiven Feedback.

Die zweite Kommission, also diejenige fürs Tanzparent, setzte sich aus vier SOV-Mitgliedern und einem Freien Mitarbeiter (Yannick Schacke) zusammen. Diese Party, die vor einem Jahr eine vorsichtig eingeführte Perle im Strang unserer Events war, ist heute zu einem unserer Juwelen herangewachsen. Im Stall 6 an der Gessnerallee waren im vergangenen Jahr rund 500 Jugendliche zusammengekommen und hatten bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Diese grosse Zahl wieder zu erreichen, stellte sich dieses Jahr aber kurzfristig als Challenge heraus. Als wir eine tiefe Vorverkaufsticketzahl feststellten, wurde nach einem Brainstorming frühmorgens im SOV-Zimmer ein eigener Tanzparent-Insta-Account erstellt und daraufhin im Tagesabstand

kurze Boomerangs hochgeladen, die bis zu 800 Views erreichten. Und so wurden die fast 500 Jungen doch noch mobilisiert und der Abend und Morgen des 18./19. März legendär!

Der Röslitag und die Osteraktion (für den Vorstand heisst das: eine Stunde früher in die Schule kommen und in der ganzen HoPro Schokohasen verstecken), beides alte Steine mittlerweile, gingen reibungslos über die Bühne und gaben den Schülern und manchen Lehrpersonen (ja, es gibt auch gewisse Lehrer, die anonym eine Rose erhalten!) eine schöne Abwechslung zum Schulalltag.

Auf eine Entwicklung in unserer kunterbunten SOV-Kette möchten wir noch genauer eingehen. Die schweizerischen Demonstrationen am 5. April, organisiert von mehreren Schülerorganisationen als Zeichen gegen die auferlegten Sparmassnahmen an Mittelschulen, nahmen wir unsererseits zum Anlass, mehr gemeinsam mit anderen SOVs zu machen. Wir betrachten es nach wie vor als essentiell, dass wir unserer Schülerschaft eine Plattform bieten für einen Austausch und Kontakt mit anderen Kantonsschülern in der Stadt Zürich. Dieses Austauschs wegen bildete sich ein dreiköpfiges Organisationskomitee für die Planung eines gemeinsamen Events. Das OK bestand aus je einem Vorstandsmitglied des RG und des LG sowie mir von der HoPro. Schnell haben wir uns geeinigt, dass der Event unter dem Namen «interschulisches Fussballgrümpi» (wie es bereits 2014 mit dem Stadelhofen durchgeführt wurde) organisiert werden sollte. Anfang Mai kam dann die Bestätigung

vom Sportamt, dass die Sportanlage Juchhof für den Sonntag, 2. Juli für unsere drei Gymis reserviert sei. Nach intensiver Werbung für diesen neuen Event meldeten sich 20 Teams aus den drei Schulen an. Es freut uns natürlich sehr, dass die HoPro-Schülerschaft mit 12 Teams mit Abstand am meisten Engagement zeigte! Für die Schlussorganisation wurden noch zwei Freie Mitarbeiter von der HoPro und dem RG mit an Bord geholt. Trotz des Regens und der kühlen Temperaturen (und da dachten wir, Juli sei ein sicherer Wert in Sachen Wetter...) war das Grümpi ein Erfolg. Möglicherweise ein neuer, fester Bestandteil unserer Kette? Wir werden es sehen. Ein Team aus Drittklässlern der HoPro siegte souverän in der Kategorie A. Der Pokal, mit Gravierung, glänzt jetzt stolz in unserer SOV-Vitrine, derjenige der Kategorie B in der Vitrine des RG.

Und so ging das Schuljahr langsam zu Ende, die Jahresrechnung wurde gemacht, das Zimmer von den Spuren des letzten Schultags geräumt und die Wahlen für den kommenden Vorstand organisiert. Der Verschluss unserer jetzigen Kette und der Anfang jener des SOV 2017/18 war damit gemacht. Der Vorstand selbst wurde schon Ende Mai durch die Abwesenheit unserer vier Sechstklässler auf magere drei Vorstandsmitglieder dezimiert und schliesslich mit einem Grillabend Ende Juni verabschiedet.

Die Perlen und Steine unserer kunterbunten Kette werden durch einen festen Nylonfaden zusammengehalten. Nachdem wir die Schmuckstücke bis aufs letzte

besprochen haben, ist zum Schluss der scheinbar unscheinbare Faden an der Reihe. Der Faden setzte sich, auch in diesem Jahr, aus all den Personen zusammen, die uns bei der Planung und Umsetzung unserer Events motiviert und unterstützt haben. Ganz herzlich danken möchten wir der Schulleitung, unserem SOV-Berater Herrn Hobi (der uns nach einem kurzfristigen Hilfeschiess via WhatsApp mit den 30 Litern Glühwein für den Weihnachtsapéro durch halb Zürich chauffiert hat), den Sekretariaten, dem Mediotheksteam, dem Hausdienst, dem Putz- und dem Mensa-Team.

Und damit ist das Jahr 2016/17 endgültig in allen Facetten beleuchtet worden – auf eine neue kunterbunte Kette, wir freuen uns!

Für den SOV: Lea Hatt, 5a



Bei der Swiss ab 2032 als Pilot im 7. Himmel?

Preisträgerinnen und Preisträger unserer Schule

Im Laufe des Schuljahres haben Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Gebieten Preise oder Auszeichnungen erhalten. Gemeldet wurden uns:



TABEA PATT



STEFANIE BAUER

Für ihre Maturarbeit «Mens sana in corpore sano – Chirurgie in der Antike» erhielt Tabea Patt, 6a, folgende Preise:

- 16. Ausstellung ausgezeichneter Maturitätsarbeiten, Universität Zürich, einer von fünf Hauptpreisen
- Josef Delz-Preis 2017, Universität Basel, 2. Preis
- Praemium Turicense, FAS Freunde der Alten Sprachen, 3. Preis

PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER	
Robin Augustin, 2c	(mit LG Züri+ Team) UBS Kids Cup, Schweizermeisterschaft, 1. Platz
Laurin Maurer, 2c	Orientierungslauf, Kategorie H12 1. Platz Swiss-Orienteeing-Week 2016 Gesamtwertung, Engadin 1. Platz Jugend-OL-Meisterschaft Zürich-Schaffhausen Gesamtwertung 2016 2. Platz Swiss Life OL Challenge (Gesamtwertung der Schweiz mit 10 nationalen und 3 Schweizer Meisterschaften)
Yéliéna Luap, 4a	Basketball-Schweizermeisterin 2017 mit den Lady Wildcats U16, Grasshopper Club Zürich
Stefanie Bauer, 6b	Bronzemedaille an der Chemie-Olympiade 2017, ETH Zürich

Mens sana in corpore sano – Chirurgie in der Antike

Ausgehend von ihrem Wunsch, Chirurgin zu werden, fragte sich Tabea Patt, wie es mit der Medizin, vor allem der Chirurgie, in der Antike stand, was man vom menschlichen Körper und seiner Funktion wusste, wie man Krankheiten und Verletzungen behandelte und ob die vielen lateinischen und griechischen Fachausdrücke in der Medizin aus der Antike stammen. Tabea Patt las sich ein in die der antiken Medizin zugrunde liegenden Theorien und Vorstellungen und wandte sich dann medizinischen Texten zu. Speziell beschäftigte sie sich mit dem Werk «De medicina» von Celsus. Weil ihr die existierende Übersetzung ins Deutsche zu ungenau war, übersetzte sie

grosse Teile selbst. Auch Textstellen anderer Autoren las sie im Original und übersetzte sie. Sie verglich antike Vorgehensweisen mit modernen. Es gelang ihr sogar, einer Operation (laparoskopische Hysterektomie) beiwohnen zu dürfen.

Tabea Patt stellte fest, dass einerseits in manchen Bereichen grosse Unterschiede zwischen damals und heute bestehen (Kenntnis der Organfunktionen, Hygiene, Anästhesie), andererseits die heute verwendeten Ausdrücke aus der Antike stammen und manche Instrumente (z.B. Skalpelle) und Vorgehensweisen unverändert sind, bis hin zur Lagerung der Patientin für die Hysterektomie.

Betreut wurde die Maturarbeit an der KS Hohe Promenade von Barbara Suter.

Maturitätsarbeiten im Schuljahr 2016/17, die mit der Note 6 bewertet wurden

Oscar 2039 für den besten nicht-englischsprachigen Film?

- 6a Brodbeck Janine Skipistenpräparation – Herausforderungen durch den Klimawandel und Lösungsansätze

- 6a Ferru Nicole Ruderstrom – Bau eines Stromgenerators

- 6a Hillermann Ricarda Wir können es besser machen: Wege zur Wiederverwertung von Verbrauchsgütern

- 6a Hüttche Franka Geht Geschichte durch den Magen? Eine Analyse von Kochbüchern über die Jahre 1928 bis 1966

- 6a Jenni Lauro And Nothing Else Matters – Ein Kurzfilm

- 6a Kamm Virginia Ein Kind der Sonne – Biografie meines autistischen Cousins

- 6a Patt Tabea Mens sana in corpore sano – Chirurgie in der Antike

- 6a Schärer Milo Raphael Wie könnte man den Staatskundeunterricht an Zürcher Gymnasien verbessern?

- 6a Steck Julia Давай До Свидания – Los, hau ab! Die Themenvielfalt im russischen Rap

- 6a de Viragh Chandra celloFilter – Auslegung eines Klangfilters für ein E-Cello

- 6a Zilibotti Saez Nora Die Physik der Stimme – Ein Vergleich von Stimmen anhand ihrer Obertöne

- 6b Baudis Nathan Holographie – Die Physik der dreidimensionalen Bilder und deren technologische Weiterentwicklung

- 6b Misteli Nora Das religiöse Weltbild der Ebstorfer Weltkarte

- 6b Rohrbach Alina Wie aus Salzen ein analoges Foto entsteht

- 6b Wilhelm Linda Krimi – eine Frage der Perspektive?

- 6c Graf Johannes ZackaZacka: Die Feuerschale

- 6c Hochrein Lena Musik als Therapieform bei Hirnschädigungen

- 6d Tresch Jakob Wie weiter nach dem Tod?

- 6d Yao Vivienne Imagination – Ein neuer Zugang zum Malbuch

- 6d Ziegler Lucie Camera Obscura ins Licht gerückt

- 6e Honauer Celia SimsalaMedita: Der Zauber des meditativen Zustandes

- 6e Loher Yves Wolfgang Amadeus Mozart in der Schweiz – eine rekonstruierende Untersuchung

- 6e Meier Zoé Was ist Schönheit für Sie? Ein Streetphotography-Projekt

- 6e Spitz Linn Magnum Opus – Ein Animationsfilm

- 6e Tesch Flurina Die Sorge des Führers ist Euren Kindern. Die Unterschiede in der Erziehung von Mädchen und Jungen in der erweiterten Kinderlandverschickung

Tabea Patt, Kantonschule Hohe Promenade

Arteria carotis communis, nervus femoralis, truncus cerybralis – die moderne Medizin ist voller lateinischer Fachbegriffe. Stammen diese Begriffe also bereits aus der Antike, oder wurden sie erst viel später geprägt. Im Lateinisch nach wie vor die Sprache der Wissenschaft? Und was für Operationen wurden bei den Römern bereits durchgeführt? Davon handelt diese Arbeit:

Mens sana in corpore sano – Chirurgie in der Antike

KANTONSSCHULE HOHE PROMENADE ZÜRICH



Was wussten die antiken Römer bereits?

Ich habe zahlreiche Texte aus den sechs Büchern «De medicina» von Aulus Cornelius Celsus (1. Jahrhundert n. Chr.) vom Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Celsus' Leistung bestand darin, das bis dahin vorhandene Wissen der Medizin zusammenzutragen zu lagern und die kognitiven Eigenschaften griechischer Fachbegriffe durch lateinisches Fachvokabular abzulösen. Und genau dieses Fachvokabular findet sich auch in modernen Medizinbüchern wieder, wie mein Vergleich zwischen den Begriffen der Texte von Celsus und modernen Anatomiebüchern gezeigt hat, denn die Mehrheit der Begriffe stimmte tatsächlich mit den heute noch gebräuchlichen überein. Doch die Römer verfügten nicht nur über ein umfangreiches Fachvokabular, sie wussten auch über die Anatomie Bescheid, die Funktionsweise des Körpers, insbesondere der Brustreisauf und die Verfassung, liefern für sie jedoch ein Mysterium.

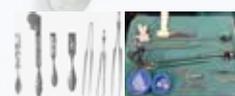


Welche Operationen wurden durchgeführt?

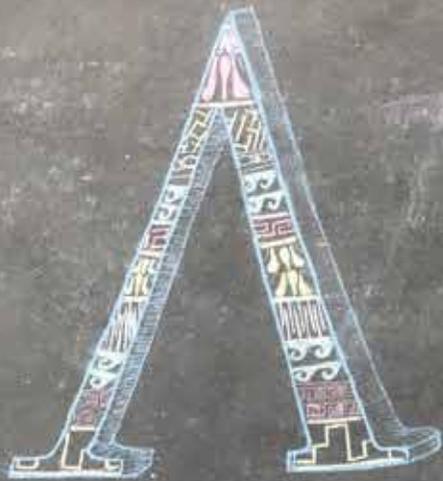
Die römischen Chirurgen führten aber dennoch bereits unzählige, chirurgische Operationen durch. Sie entfernten Krampfadern und Mädeln, operierten den Grauen Star und Leistenhernien und behandelten Krüppelverletzungen. Zudem führten sie Amputationen durch – und das ganz ohne Narkose! Die größte und beeindruckendste Operation, die durchgeführt wurde, ist die Blasensteinooperation, welche Celsus folgendmassen beschrieben hat: Der Patient wurde dazu durch einen oder mehrere starke Männer von hinten festgehalten und in die sogenannte Steinhautoperation gebracht. Durch das Anwenden der Keil- wird die Harnblase nach unten gedrückt.

Wie verlief die Entfernung von Blasensteinen?

Der Arzt führte daraufhin einige Finger der linken Hand, die er zuvor eingetupft hatte, in den After des Patienten ein. Mittels Fingerspitzengefühl musste er den Blasenstein dann Richtung Harnleiter schieben, ohne die Blase zu stark zu reizen, denn dies hätte Muskelschmerzen zur Folge gehabt, welche tödlich gedeutet hätten. War der Blasenstein im Harnleiter, so wurde die Haut nahe des Anfers aufgeschnitten bis hin zum Harnleiter. Anschließend konnte der Stein entfernt mit dem Finger oder einem kleinen heizungsgeregten werden.



Die Leistungen der antiken Chirurgie waren bereits beeindruckend, damit «Mens sana in corpore sano» möglichst lange erfüllt werden konnte.



Schulanlässe

Eröffnungsfeier

Für die Schulleitung sprach Gabriella Valisa, Prorektorin:

Sehr geehrte Eltern und Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen,
vor allem aber liebe Erstklässlerinnen und Erstklässler

Nach der beschwingten musikalischen Einstimmung unserer Jazzband unter Leitung von Herrn Tobias Meier möchte ich Sie hier in der Französischen Kirche zu unserer Aufnahmefeier ganz herzlich willkommen heissen.

Es sitzen nun 166 neue Erstklässlerinnen und Erstklässler hier, und an sie wende ich mich jetzt in erster Linie.

Liebe Erstklässlerinnen und Erstklässler, ich nehme an, ihr seid in einer gewissen Spannung, habt vielleicht ein Kribbeln im Bauch, eine leichte Unruhe, und wartet ungeduldig auf das Neue, das auf euch zukommt.

Zuerst möchte ich euch ganz herzlich zur bestandenen Aufnahmeprüfung gratulieren, sie war ja Voraussetzung dafür, dass ihr heute da in der Kirche sitzt. Hinter euch liegt ein spezielles, ja vielleicht sogar ein turbulentes Jahr, geprägt durch den ersten Entscheid – Gymi ja oder nein? –, die Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung, das Entgegennehmen des positiven Resultates, Beenden der Primarschulzeit, Abschiednehmen von liebgewonnenen Klassenkameradinnen und Klassenkameraden und von der Schule in eurer Wohngemeinde, und nun erwartet euch wiederum eine neue Herausforderung: nämlich der Übertritt an die Kantonsschule Hohe Promenade. Für euch und für eure Eltern steht der heutige Tag ganz im Zeichen des Neuen und des Aufbruchs. Ein neuer Lebensabschnitt, die Gymnasialzeit, beginnt.

Auf euch warten viele verschiedene und teilweise neue Unterrichtsfächer, viele neue Lehrerinnen und Lehrer und natürlich auch neue Klassenkameradinnen und Klassenkameraden.

Auf der Suche nach geeigneter Lektüre für meinen Französischunterricht im neuen Schuljahr habe ich einige Fabeln von Jean de la Fontaine wieder gelesen. La Fontaine hat im 17. Jahrhundert gelebt und ist einer der berühmtesten Fabeldichter. Er lebte und arbeitete im Umkreis des Hofes des Sonnenkönigs Ludwig XIV.

Die Fabel mit dem Titel «Die Grille und die Ameise», mit dem Originaltitel «La cigale et la fourmi», hat es mir besonders angetan:

Die Grille und die Ameise

Die Grille, die den Sommer lang
zirpt' und sang,
litt, da nun der Winter droht',
harte Zeit und bittere Not:
Nicht das kleinste Würmchen nur,
und von Fliegen keine Spur!
Und vor Hunger windend leise,
schlich sie zur Nachbarin Ameise,
fleht' sie an, in ihrer Not
ihr zu leih'n ein Stückchen Brot,
bis der Sommer wiederkehre.

«Hör», sprach sie, «auf Grillenehre,
vor der Ernte noch bezahl'
Zins ich dir und Kapital.»
Die Ameise, die, wie manche lieben
Leute, das Verleihen hasst',
fragt' die Borgerin: «Was hast
du im Sommer denn getrieben?»
«Tag und Nacht hab' ich ergötzt
durch mein Singen alle Leut'!»
«Durch dein Singen? Sehr erfreut!
Weisst du was? Dann – tanze jetzt!»

Vielleicht kennt ihr diese Fabel bereits, habt sie als Gedicht oder Geschichte schon einmal gelesen.

Der Begriff «Fabel» kommt aus dem Latein, für euch ein neues Unterrichtsfach, und zwar kommt es vom Wort fabula und wird auf Deutsch mit Geschichte, Erzählung, Sage

übersetzt. So, jetzt habt ihr schon ein lateinisches Wort gelernt. Aber was ist eigentlich eine Fabel? Eine Fabel ist eine kurze Geschichte, in der Tiere menschliche Eigenschaften besitzen. Die Tiere sprechen, fühlen, handeln oder denken wie wir Menschen. Sie sind Metaphern für menschliche Eigenschaften. Darüber hinaus wollen Fabeln uns belehren, wie man sich richtig verhält.

Die beiden Hauptpersonen, die Ameise und die Grille, kennt ihr gut. Vielleicht habt ihr, wie ich, in den vergangenen Ferien beim Eindunkeln dem Zirpen der Grillen zugehört oder beim Wandern riesige Ameisenhaufen entdeckt und dem fleissigen Treiben der Ameisen bewundernd zugeschaut. In der Natur können wir demnach dasselbe Verhalten dieser beiden Insekten beobachten, wie es die Fabel beschreibt.

Die Grille hatte den ganzen Sommer lang gezirpt, während die Ameise fleissig war. Als dann der Winter kam und die Grille die Ameise bat, ihr von ihren Vorräten abzugeben, fragte die Ameise nur, was die Grille im Sommer getan habe. Diese antwortete: «Durch mein Singen die Leute ergötzt», worauf die Ameise zynisch meinte: «Durch dein Singen? Sehr erfreut! Weissst du was? Dann tanze jetzt!»

Die Moral der Fabel liest sich auf den ersten Blick wie folgt: Es ist wichtiger, für notwendige Nahrung zu sorgen, als sich zu vergnügen. Gibt es aber nicht noch andere Lesarten dieser Geschichte?

Die Ameise in unserer Fabel ist geizig, hartherzig und kompromisslos, dies sind keinesfalls erstrebenswerte Charakterzüge. Die vordergründige Moral, «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen», wird von la Fontaine in Frage gestellt, indem er nämlich die fleissige Ameise des Geizes und noch schlimmerer Laster bezichtigt und so als selbstgerechte Person kennzeichnet, die für die Lebensformen von Künstlern kein Verständnis hat.

Können wir daraus den Schluss ziehen, dass die Ameise für die Arbeit und die Grille für die Musse, Kunst und die Kreativität steht? Was ist erstrebenswerter? Eine Frage, die nicht einfach so beantwortet werden kann. Die Lehre, die unsere Fabel nach sich zieht, ist also alles andere als eindeutig.

Nun fragt ihr euch bestimmt, liebe Erstklässlerinnen und Erstklässler, was die Grille und die Ameise mit dem heutigen Schulstart zu tun haben.

Aus meiner Sicht als Schulleiterin, die ich für euren ganzen Jahrgang zuständig bin und mit euch hoffe, dass ihr den Übergang an unsere Schule und die Probezeit gut bewältigen werdet, scheint mir wichtig, dass ihr gleichermassen «Grille» und «Ameise» seid.

Ihr habt nun ein klares Ziel vor Augen, nämlich:

1. das Bestehen der Probezeit und
2. das problemlose Durchlaufen der ganzen Gymnasialzeit mit dem Erlangen der Maturität.

Den Weg zum Ziel müsst ihr jedoch selber erarbeiten, gestalten und definieren; abwägen, in welchem Grade ihr «Ameise», in welchem Grade ihr «Grille» sein wollt.

Mir scheint vor allem wichtig, dass ihr offen seid für Neues, eine grosse Portion Neugier habt und euch für viele verschiedene Sachen interessiert und begeistern könnt. Versucht von Anfang an, den vielfältigen Unterrichtsinhalten Engagement und Freude entgegenzubringen.

Natürlich muss man auch kritisch sein und gewisse Sachen hinterfragen können. Bei Misserfolgen lasst euch nicht zu schnell ins Bockshorn jagen. Aus schwierigen Situationen kann man auch lernen, es das nächste Mal besser zu machen.

Alles Eigenschaften und Verhaltensweisen, die euch helfen werden, die Gymnasialzeit optimal zu durchlaufen.

Ab heute Nachmittag werdet ihr in Biologie, Bildnerischem Gestalten, Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte, Latein, Mathematik, Musik und Sport unterrichtet werden. Bald werdet ihr eure Mitschülerinnen und Mitschüler, alle Lehrpersonen, die euch unterrichten, den Stoff, den ihr euch aneignen müsst, und die Anforderungen, denen ihr genügen solltet, kennenlernen.

Übrigens nicht bereits nach einem Sommer und einem Winter, wie in unserer Fabel, sondern, wenn alles rund läuft, nach Ablauf von sechs Sommern und sechs Wintern werdet ihr euch wiederum bei einer stimmungsvollen Feier versammeln, um euer Maturitätszeugnis entgegenzunehmen.

In diesem Sinne wünsche ich euch einen guten Start und eine interessante Zeit an unserer Schule.

Für das Präsidium der Schülerorganisation, SOV, sprachen Lea Hatt, 5a, und Johannes Graf, 6c:

Liebe Erstklässlerinnen, liebe Erstklässler, sehr geehrte Eltern, Gäste und Angehörige, sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer
Mein Name ist Lea Hatt und hier neben mir steht Johannes Graf. Wir sind das Präsidium des Vorstands der Schülerorganisation, des SOV. Auch wir möchten euch Erstklässlerinnen und Erstklässlern ganz herzlich zur bestandenen Aufnahmeprüfung gratulieren. Ihr könnt richtig stolz auf euch sein! 166 von euch, wenn niemand den ersten Schultag verschlafen hat, sind heute hier in der Französischen Kirche versammelt, unmittelbar neben der Schule, von welcher ihr in den kommenden Wochen nach und nach alle verworrenen Gänge kennenlernen werdet.

Im Deutschunterricht haben wir vor zwei Jahren das Thema Bildung, spezifischer Allgemeinbildung, angeschaut. Allgemeinbildung als ferner Punkt, welchen wir lebenslang anstreben sollten, wobei wir hier am Gymi in der 6. Klasse den Höhepunkt davon erreichen. Denn wir Schüler werden hier vertieft in verschiedensten Fächern belehrt, womöglich in Bereichen, die wir später nie mehr brauchen werden, da wir uns im Studium und im darauffolgenden Beruf auf ein Gebiet allein spezialisieren werden. Aber lohnt sich das Lernen, das Streben nach Wissen und das damit verbundene vernetzte Denken überhaupt, in einer Zeit, wo das piepsende Rechteck mit dem Emblem eines Apfels in unseren Hosentaschen fünf Mal schneller die Antwort ausspuckt, als unser Kopf es je könnte? Gebildet sein, wo wir nach sechs Jahren Lernen, als Maturanden, erst als «reif» betrachtet werden. Wir finden, es lohnt sich, und damit ihr versteht, wie wir das Ganze genau sehen, möchten wir es euch ein bisschen bildlicher erklären.

Als logische Metapher für den Wissenspool hier an der Kantonsschule wollen wir uns vorstellen, dass jede und jeder von uns Schülerinnen und Schülern hier in der Französischen Kirche ein Fisch ist. Metaphorisch können wir uns vorstellen, dass die Primarschule ein relativ enger Fluss ist, von welchem wir in einen riesigen See gespült werden. Ja, ihr habt es erraten, der See ist das Gymi. Im See können wir jetzt überall hinschwimmen, an einigen Orten gefällt es uns besser, an anderen weniger, aber der springende Punkt





ist, wir können überall hin, alles lernen. Vor dem Studium lässt sich jeder Fisch individuell zu dem vom See abzweigenden Fluss treiben, welchen er persönlich am spannendsten findet. Das Schöne ist ja, dass die Hohe Promenade ein Sprachgymnasium ist und uns darauf vorbereitet, auch mal eine Abzweigung zu nehmen, welche uns in die weite Welt treibt. Irgendwohin, wo man nicht mehr Deutsch spricht, sondern Spanisch, Italienisch oder sogar Russisch.

Aber zurück zur Metapher: Das Ziel wäre natürlich, dass jeder Fisch in den sechs Jahren den breiten See bestmöglich ausgenutzt hat – man kommt nie wieder zurück. Natürlich seid ihr keine Fische, und die HoPro ist auch kein See, wär ja blöd, dann wären alle Prüfungsblätter nass, trotzdem möchten wir euch nochmal richtig ans Herz legen: Nutzt die Möglichkeiten, die eine Schule wie die Hohe Promenade euch zur Verfügung stellt. Lasst euch wie die Fische in jede mögliche Ecke treiben, auch wenn es Arbeit erfordern mag, Fische schwimmen schliesslich manchmal auch gegen den Strom. Nur so kann man in jeden Winkel des Sees gelangen.

Monatlich werden bis zu 50'000 neue Wikipedia-Artikel hochgeladen, da könnt ihr euch vorstellen, dass es immer schwieriger wird, all dieses Wissen zu greifen. Es gab eine Zeit, wo das Ganze ein wenig überschaubarer war, eine Zeit, in der Menschen die Allgemeinbildung – das, was wir anstreben sollten – erreichten. Man nannte diese Universalgelehrte, der letzte soll zu Beginn des 18. Jahrhunderts verstorben sein. In Zürich gab es auch einen, Geburtsjahr 1516. Er hiess Conrad – nein, nicht unser Rektor, es war Conrad Gessner. Schon im Jugendalter ein interessierter Schüler, eignete sich Gessner schnell neue Sprachen an und verfasste zeitlebens viele Bücher zu Medizin, Natur und Geschichte, zudem sprach und schrieb er auf Altgriechisch und Latein. Zürich feiert dieses Jahr den 500. Geburtstag dieses gescheiterten Mannes mit verschiedensten Ausstellungen. Auch heute werden hier (in Zürich) etliche intelligente Gymischüler belehrt, die Hohe Promenade bringt dabei – nach einer Evaluation der ETH 2009 – die fürs Studium bestvorbereiteten Maturandinnen und Maturanden in der ganzen Stadt Zürich hervor.

Schlagzeilen zum Thema Bildung waren vor einem Dreivierteljahr sehr prominent in den Medien vertreten. Im Kanton Zürich sollen nämlich 18 Millionen Franken an Mittel-

schulen gespart werden. Schülerschaft und Lehrerinnen und Lehrer wehrten sich und veröffentlichten diverse Videos und Artikel. Zudem wurde von etlichen Kantonsschulen am 13. Januar, dem Tag der Bildung, ein Flashmob online gestellt. Es war uns wichtig, dies nochmals zu erwähnen, da die Sparmassnahmen und deren Folgen genau eure Generation treffen. Nutzt also wirklich noch die Bildungsressourcen in einer Zeit, wo sie euch noch haufenweise zu Füssen liegen.

Wir haben jetzt viel über Bildung und Allgemeinbildung gesprochen und zwischen-drin irgendwas über Fische gequatscht. Nun möchten wir den Blick auf den Ort richten, welcher die anspruchsvolle Aufgabe des Bildens trägt: das Gymnasium. Bekanntlich soll es uns «bilden», so möchte ich doch einige Worte dem Ursprung des Gymis widmen. Das Gymnasion in der Antike war auch da schon ein «bildender» Ort für Jugendliche. Im Gymnasion wurde jeweils nackt Kampfsport ausgeübt, durchaus körper«bildend». Obwohl wir uns heute jeweils bekleidet in den Unterrichtsraum begeben, ist die Mentalität mit dem intensiven und regelmässigen Training als Schlüssel zum Erfolg doch ganz ähnlich geblieben.

Das Gymnasion erforderte in der Antike – wie gesagt – intensives Training, aber auch damals war der soziale Aspekt gleichermassen wichtig. Diese Schule wird für euch nicht nur Ort des Wissens werden, sondern mit der Hohen Promenade werdet ihr viele Erinnerungen lebenslang verknüpfen. So werden eure Mitschüler und Mitschülerinnen diejenigen sein, die euch in jeglichen Situationen stützen werden, ob beim gemeinsamen Mittagessen in der Stadt, beim kollektiven Abschreiben, Lästern über Lehrpersonen oder auf langen Zugfahrten, auf welchen lauthals zu irgendeinem Lied gebrüllt wird, zu welchem die halbe Klasse nur jedes vierte Wort tatsächlich kennt – eure Freunde sind immer mit an Bord, und das macht die ganze Reise umso unvergesslicher. Es gibt schliesslich schon einen Grund, warum Eltern immer mit einem sehnsüchtigen Blick meinen: «D Gymziti isch doch die allerschönschti Ziit.»

Und damit sie wirklich «die allerschönschti Ziit» wird, werden einem ja gerne Ratschläge zum erfolgreichen Meistern der Probezeit mit auf den Weg gegeben. Die häufigsten Tipps sind wohl: «Sei im Unterricht aufmerksam, dann musst du weniger zu Hause nach-

arbeiten» und «Mach deine Hausaufgaben, es wird dir viel leichter fallen, im Unterricht mitzuarbeiten». Beide dieser Ratschläge sind wirklich wahr und sinnvoll, wir möchten euch aber jetzt drei Tipps und Tricks der etwas anderen Sorte mitgeben:

1. Mut zur Lücke! Was ich damit sagen will: Irgenwann hat man sich genug auf eine Prüfung vorbereitet, also darf man ruhig auch etwas nicht «perfekt» können, dafür ausgeschlafen an die Prüfung gehen.

2. Seid mutig, probiert Neues aus! Ihr habt hier so viele Möglichkeiten, eben genau wie die Fische im See. Also, warum nicht eine exotische Sprache lernen oder einen Fotokurs als Freifach belegen? Während eurer Schulzeit habt ihr auch die Chance, ein Austauschjahr zu machen. Habe ich gemacht, und ich kann euch sagen: Ihr bekommt nie mehr die Möglichkeit, eine Sprache so authentisch mitsamt der Kultur kennenzulernen. Auch wenn ihr dann ein Jahr länger hier seid, verloren habt ihr sicher keines.

3. Und hier mein letzter Tipp: Sucht euch neben der Schule etwas, das euch Abwechslung bringt. Macht Ballett, Basketball oder Bungee-Jumping. Nur Lernen und zu Hause im Zimmer am Pult sitzen ist auch nicht gesund!

Auch wir vom SOV tragen zu eurer sozialen Abwechslung bei, während der Schulzeit oder an Wochenenden. Wir organisieren das ganze Jahr über verschiedenste Events, von einem geplanten Grümpi-Fussball-Turnier gegen das LG und RG bis hin zu einem Skitag, wo die ganze Schule zusammen in die Berge fährt. Und für euch ganz speziell: die Erst- und Zweitklässlerdisco, die euch Mitte Schuljahr erwartet.

Damit euch die Hausaufgaben nicht über den Kopf wachsen, möchten wir euch darauf aufmerksam machen, dass wir diese Woche Agenden verteilen werden, jeweils in den 10-Uhr-Pausen vor der Mediothek.

In diesem Sinne wünschen wir euch im Namen der ganzen Schülerschaft viel Erfolg für die Probezeit, ihr packt das und, ich würde mal sagen, beginnt im See zu schwimmen!

Maturfeier

Rede von PD Dr. Mark Herkenrath, Geschäftsleiter Alliance Sud und ehemaliger Schüler der KS Hohe Promenade, anlässlich der Maturfeier vom 5. Juli 2017.

Liebe Maturi und Maturae

Liebe Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, liebe Festgemeinde

Es ist mir eine grosse Ehre, heute mit Ihnen zusammen feiern zu dürfen. Ich bin zugebenermassen auch ein bisschen nervös. Das passiert mir sonst selten. Umso mehr möchte ich der Absolventin danken, die gerade eben diesen wunderschönen Tango vorgetragen hat. Sie hat mich damit für einen Moment in mein Austauschjahr nach Argentinien zurückversetzt. Dieses Jahr war eine der schönsten und prägendsten Erfahrungen meines Lebens.

So, zuerst einmal möchte ich Ihnen, liebe Maturi und Maturae, von ganzem Herzen gratulieren. Sie haben es sehr verdient, sich heute mit Begeisterung über Ihren erfolgreichen Maturitätsabschluss zu freuen. Selbstverständlich hat Ihre Ausbildung auch den Staat und Ihre Eltern viel gekostet. Und vermutlich haben Sie Ihren Lehrerinnen und Lehrern ab und zu einige Nerven geraubt. Das gehört sich so. Letztlich waren es aber Sie selbst, die hart gearbeitet, gelernt und Ihre Prüfungen bestanden haben. So ganz nebenbei sind Sie über die letzten Jahre hinweg dann auch noch erwachsen geworden. Sie dürfen also stolz auf sich sein und sich auf die Schulter klopfen!

Gleichzeitig möchte ich Sie aber gerne dazu anregen, dankbar zu sein. Mein zweiter Punkt heute Abend ist nämlich, dass es auf dieser Welt Millionen von jungen Erwachsenen gibt, die einen hochkarätigen Bildungsabschluss möglicherweise genauso verdient hätten wie Sie; nur haben sie dazu nie eine Chance gehabt. Ich denke hier an Jugendliche in der Schweiz, die einen Migrationshintergrund oder mit sonstigen kulturellen und materiellen Herausforderungen zu kämpfen haben. Ich meine aber natürlich auch

die zahlreichen jungen Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern, die unter menschenunwürdigen Bedingungen in Fabriken und Minen arbeiten oder sich als Landarbeiter verdingen, um die Eltern und Geschwister durchzubringen. Es gibt heute rund 700 Millionen Menschen auf der Welt, die in extremer Armut leben. Die Hälfte davon ist unter 18 Jahre alt. Diese Jugendlichen hätten vermutlich genauso hart für einen zukunftssträchtigen Bildungsabschluss gearbeitet wie Sie, haben dazu aber gar nie erst die Möglichkeit erhalten.

Aber keine Sorge, ich will Ihnen mit diesem Hinweis weder den Abend verderben noch ein schlechtes Gewissen einreden. Sie können nämlich genauso wenig für die Chancen, die Sie gehabt haben, wie Andere etwas dafür können, dass sie diese Chancen gerade nicht hatten. Sie hatten einfach Glück, liebe Maturi und Maturae. Seien Sie also glücklich und dankbar für die Möglichkeiten, die Sie bekommen haben – und seien Sie stolz auf sich, diese Chancen wirklich genutzt zu haben! Und dann nehmen Sie doch bitte die Energie, die Ihnen diese guten Gefühle geben, und setzen Sie sie dafür ein, dass möglichst bald möglichst viele Menschen auf dieser Welt die gleichen Chancen bekommen!

Das bringt mich zu meinem dritten Punkt. Wenn ich heutzutage an der Universität mit jungen Studierenden spreche, höre ich nämlich oft von einem Gefühl der Überforderung und Machtlosigkeit: Über die neuen und alten Medien erreicht eine Flut von schlechten Nachrichten, und es schleicht sich unweigerlich der Eindruck ein, als ob die Welt immer mehr den Bach runterginge – egal, was man dagegen tun will. Ehrlich gesagt komme ich selbst ja auch allmählich in ein Alter, in dem man sich manchmal beim Gedanken ertappt, früher sei irgendwie alles besser gewesen. Nur: Dieser Gedanke ist absoluter Blödsinn. Darum hier ein paar Fakten:

1980 lebten noch über 44% aller Menschen – also fast die Hälfte der Menschheit – in extremer Armut, mangelernährt und mit einer lausigen Lebenserwartung. 2013 wa-

ren es nur noch 11%. Das heisst, die globale Armutsrate konnte trotz Bevölkerungswachstum um den Faktor 4 reduziert werden. Und trotz Bevölkerungswachstum nahm auch die absolute Zahl von Menschen, die in extremer Armut darben, massiv ab. Als ich mich um 1990 herum auf meine Maturprüfungen vorbereitete, litten 2 Milliarden Menschen unter extremer Armut; heute es sind es «nur» noch 700 Millionen. Eigentlich hätte die Weltpresse also täglich verkünden können, dass sich an diesem Tag durchschnittlich 137'000 Menschen erfolgreich aus der extremen Armut befreien konnten.

Dieser Erfolg ist der Kreativität und Hartnäckigkeit der Armutsbetroffenen selbst zu verdanken, aber auch dem unermüdlichen Engagement von progressiven sozialen Bewegungen, Gewerkschaften, Kirchen, Nichtregierungsorganisationen, Parlaments- und Regierungsmitgliedern und wohl auch Unternehmen, die tatsächlich auf gesellschaftliche Verantwortung statt Ausbeutung setzen. Soziales und politisches Engagement lohnt sich also. Und es ist nicht so, dass die Welt einfach den Bach runtergeht. Im Gegenteil: Die Chancen stehen gut, dass wir mit grossem Effort die extreme Armut auf der Welt bis 2030 ausmerzen und die Welt auf einen sozial und ökologisch nachhaltigen Pfad bringen können. Das ist im Übrigen auch das Ziel der vor zwei Jahren bei der UNO in New York verabschiedeten Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Schliessen Sie sich also einer sozialen Bewegung, Partei, Gewerkschaft, Entwicklungsorganisation oder was auch immer an und helfen Sie mit, dieses Ziel zu erreichen!

Und wenn Ihnen das alles zu anstrengend ist, gehen Sie doch bitte wenigstens wählen und abstimmen! Es kann doch nicht sein, dass wir die Schweiz als Vorbild einer echten direkten Demokratie propagieren und dann in der Regel nicht einmal die Hälfte der Stimmbevölkerung zur Urne geht oder den Stimmzettel rechtzeitig in den Briefkasten legt.

Das bringt mich zu meinem letzten Punkt: Ihre Stimme ist wichtig! Lassen Sie mich diesen Punkt aber mit einem soziologischen «Experiment» einleiten: Schliessen Sie bitte für einen Moment die Augen, öffnen Sie sie dann wieder und schauen sich in diesem Raum um, als ob Sie noch nie hier gewesen wären! Und dann geniessen Sie für einen Moment die Absurdität der Situation ...! Das ist übrigens so ungefähr das, was die Soziologie macht: einen frischen Blick auf gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten werfen und sie kritisch hinterfragen. – Also, was sehen Sie? Einen Saal voller vernunftbegabter und kritisch denkender junger Menschen, notabene alle sehr hübsch angezogen, die aber nichts Anderes machen, als schweigend diesem nicht mehr ganz so jungen Herrn am Rednerpult zuzuhören. Die einzige Rechtfertigung dafür, dass dieser Herr (also ich ...) zu Ihnen sprechen darf, und nicht umgekehrt, ist die, dass er mehr Lebenserfahrung hat als Sie. Nur kennen Sie ja vielleicht das Zitat von Tucholsky: «Erfahrung heisst gar nichts. Man kann seine Sache auch 35 Jahre schlecht machen.»

Nun, ich habe nicht das Gefühl, dass ich meine Sache 35 oder 45 Jahre lang schlecht gemacht habe. Mein

Punkt ist ein anderer: Ich war nie im Jahr 2017 ein junger Erwachsener, der mit der Informationsflut der neuen sozialen Medien, mit US-Präsident Trump, einer globalen Flüchtlingskrise oder dem höchst akuten Klimawandel umgehen musste. Ich weiss nicht und kann nicht aus eigener Erfahrung wissen, wie sich das anfühlt, welche Ängste sich damit verbinden und welche Erwartungen an politische Entscheidungsträger sich daraus ergeben. Das können nur Sie mir sagen. Und es ist absolut legitim, dass Sie mir das sagen, denn die Zukunft gehört Ihnen. Nicht mir. Ich könnte mir also in einem der nächsten Jahre auch eine Maturfeier vorstellen, wo die aktuellen Maturi und Maturae den ehemaligen Absolventinnen und Absolventen dieser Schule berichten, was sie von ihnen erwarten.

Damit bin ich am Schluss meiner Ansprache angekommen. Ich gratuliere Ihnen nochmals von ganzem Herzen zu Ihrem erfolgreichen Maturitätsabschluss. Jetzt gehen Sie bitte in die Welt hinaus – nach Madagaskar oder ins Emmental (und das meine ich ernst ...) – und sammeln Sie Erfahrungen! Bilden Sie sich eine Meinung, und dann tun Sie diese Meinung auch kund!

Herzlichen Dank und alles Gute auf Ihrem weiteren Weg!

Die Maturandinnen und Maturanden 2017

Rückblick–Rap des Präferenzkurses Musik

Leitung Frau P. von Felbert

Vor 6 oder 7 Jahr simmer da hi cho
vil Erwartig hemmer uf de Weg mitgno
d Zimmer im 3. Stock, ja, die hend gmüffelet
wenigstens hemmer nonig eso gsüffelet.

Eh, hesch mer echt es Blatt?
Aber keis verchrugleds, sondern es schön glatts
Und oh, bsetzisch mir en Platz?
Wil de ganzi Stress isch irgendwie fünd Chatz.

Warum lernt man altes Griechisch?
Das versteht doch keiner mehr
aber Texte von Homer
im Original, die schätzt man sehr.

L'indicatif ou le subjonctif
C'est c'qui semble être notre seul objectif
mais dis-moi, c't'un adverbe ou un adjectif?
Peu importe, sois juste créatif.



6a

6b

Vieles hemmer glernt, aber meh vergesse
vo Mathi zu Physik bis zum Mittagesse
Globus, Coop, Migros oder Sterne
ade Chrüzig bide Rämistrass wird me das entkerne.

Now we've come to an end
We have to find a new way
But we can't deny
that we've enjoyed the way.

Together we have grown
from kids to young adults
Together we have shown
we can do it on our own.

So much that we've accomplished
so much that we've tried
and now it's time to relish
our freedom full of pride.

Über de Mittag ufd Chinawiese oder an See
Tschingg, Bellevue Pizza und no viles meh
d Mensa isch pumpevolle bi Räge und bi Schnee
d Nicole und d Anna-Iris verlah tuet doch es bitzli weh.

Ballade, Sonett oder Liebesgedicht,
was das genau bedeutet, weiss ich doch nicht,
Jambus, Trochäus und Anapäst
Gedichte analysieren gab uns auch schon den Rest.



6c

todo el vocabulario que habíamos estudiado
puede ser que el medio ya hemos olvidado
y siempre la pregunta masculino femenino
tengo que ver que ha escrito mi vecino

Mir sind da, wieder alli zeme
nach 6 (oder 7) Jahr ide Zelle
nöd, dass d Schuel wienes Gfaengnis isch
obwohl me mengisch wot weg vode Tisch.

Извините что опаздывала это не моя ошибка
снег шёл ночью и автобус ехал только с опозданием
Когда я выбрала русский почти ничего не знала
а четыре года позже я делаю русский рэп



6d

Oise Husdienschtsch isch immer für ois da,
alles wird gflickt und nüt stah glah,
s Hus ufem Hügel wür us de Fuege ga,
ja ohni oi wers scho lang nümme da.

On a passé des longues années
dans cette école en train d'parler
mais enfin on a denoué
c'qui semblait être une éternité.

Komplexi Zahle, Pythagoras und Pi,
Mathi het es Mysterium chöne si,
ableite, Vektore und Proportionalität,
bringt au mengmal Freud in Diversität.



6e

venivamo tutti giorni
se sei sveglio oppure dormi
tante voci tante facce
qui lasciamo le nostre tracce

Was die Zukunft bringt, das weiss man nie
aber etwas ist uns sonnenklar,
die Zeit, Begegnungen und gemeinsamen Erlebnisse,
ja, die waren wunderbar.

S'isch schön gsi da im Affechaschte,
s het vill geh da zum umehustle,
jetzt isch's fertig, jetzt ischs verbi
merci, sinder all debi gsi.

Schulchronik

Herbstsemester 2016/17

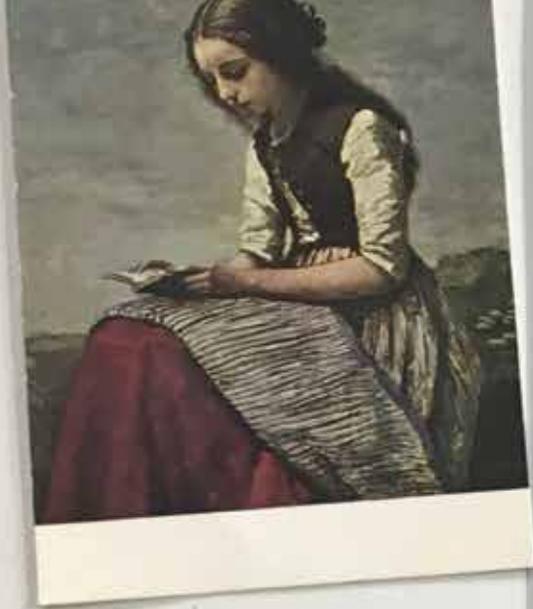
22. August	Aufnahmefeier für die neuen Erstklässlerinnen und Erstklässler in der Französischen Kirche
25. August	Seeüberquerung
30. August	Nachmittag der Begegnung, 1. Klassen
6. September	Schulreisen 1.–3. Klassen
19.–23. September	Arbeitswochen 5. Klassen und Studienreisen 6. Klassen
19.–23. September	Sozialeinsatz 4. Klassen
25. Sept. – 20. Okt.	Sprachaufenthalt in Bath, Immersionsklasse 4e
19. Sept. – 7. Okt.	Hauswirtschaftskurse 2. Klassen
28. Oktober	Berufswahlveranstaltung mit dem VEHP für die 6. Klassen
28. Okt. – 10. Nov.	«Klassengeist-Halbtage» 3. Klassen
31. Okt. – 12. Nov.	Suchtpräventionstage 2. Klassen
5. November	Volleyballnacht SOV
14. Nov. – 16. Dez.	Profilwahlvorbereitungskurse für die 2. Klassen
19. November	Premiere Freifachkurs Theater. Und die Welt lächelt zurück – Ein Spiegelspiel. Bühne: Carina Fischer und Lukas Baumgartner, KreativKonsum; Kostüme: Julia Nussbaumer und Sasha Davydova; Licht: Christian Renggli; Regie: Shane Lutomirski und Christian Sonderegger

28. Nov. – 2. Dez.	Studienorientierung 5. Klassen: Besuch im BIZ (vormittags)
8. Dezember	Schnuppertag für zukünftige Erstklässlerinnen und Erstklässler und deren Eltern
3. Dezember	Erst- und Zweitklässlerdisco im Lichthof
9. Dezember	Besuch der Kantonsschule Hohe Promenade durch Bildungsdirektorin Dr. Silvia Steiner
12.–15. Dezember	Weihnachtskonzerte in den Krankenheimen Käferberg und Lindenegg mit Schülerinnen und Schülern der Kantonsschule Hohe Promenade
22. Dezember	Weihnachtsapéro, SOV
11. Januar	Skitag in Klosters
16. Januar	Wintersporttag
26. Januar	Konzerte der Instrumental- und Gesangsschüler/-innen, Aula
3. Februar	Interne und öffentliche Präsentation des Musischen Jahrgangsjahrgangsprojekts der 5. Klassen, Aula
8./9. Februar	Interne Präsentation der Maturarbeiten















Einblick



Kulturelles

Musisches Projekt

Wie die Vorstellungen des Theaters im Herbst begann auch diese Veranstaltung in der Aula mit einem erwartungsvollen Gemurmel in den Rängen der Zuschauer, bis die Scheinwerfer langsam hochgefahren wurden und klassische Musik ertönte.

Die Präsentation des Musischen Projekts begann mit einem Tanz von sechs Schülerinnen, die das Publikum auf eine Reise durch ihre tänzerische Kindheit führten – Erinnerungen ans Kinderballett und an diverse Chart-Hits. Da wurde zum Beispiel zu «Macarena», dem «Alltime-Klassiker» an der Sechstklässlerdisco in der Primarschule, performt. «Macarena», der Song mit den Moves, die selbst der schüchternste Tänzer und die unsicherste Tänzerin auf die Reihe kriegen. Es wurde zu «Jingle Bells» mit der Choreografie aus dem Film «Mean Girls» getanzt, und wir sechs – ich war auch Teil dieser Gruppe – sahen uns in unsere «Zehnjährigen-Ichs» versetzt. Wie es Frau Klöti, die diesen Kurs ausgeschrieben hatte und uns stets inspiriert, motiviert und angetrieben hat, auf den Punkt brachte: Es geht um Songs, zu denen frau automatisch tanzt, singt, kreischt und kichert. Gesungen, bzw. gekreischt wurde tatsächlich – von Anfang bis Ende. Bei jedem Song lieferten wir zum Tanz, ohne Mikro, die Vocals, die zum Teil mehr ein «Keuchen vor Anstrengung des Tanzes» als ein «tatsächlich-melodisches Singen» waren, was manches musisch geschulte Ohr unter uns zeitweise verunsicherte.

Für das nächste Projekt, welches an die Tanzvorstellung anknüpfte, waren eine Lehrerin für Bildnerisches Gestalten und ein Chemielehrer (Frau Ebnöther und Herr Bürkli) eine «Bindung» eingegangen. Unter dem Titel «Experimentelle Malerei» haben sie Schülerinnen und Schülern ermöglicht, im Labor selber Farben zu kreieren (beispielsweise Bodenfarben, Pflanzenfarben oder synthetische Farben), die dann auf Leinwänden und Holz umgesetzt

wurden. Die wunderbaren Bilder, die dabei entstanden waren, wurden in Grossformat als PowerPoint-Präsentation den Zuschauerinnen und Zuschauern gezeigt.

Eine weitere kreative PowerPoint-Präsentation folgte, und zwar jene des Kurses, der ein halbes Jahr zuvor unter dem Namen «Gestalten in Ton» von Frau Stutz ausgeschrieben worden war. Diese Präsentation zeigte eine Auswahl der vielfältigen Gefässe und figurativen Arbeiten, die in den vorangehenden Monaten entstanden waren. Begleitet wurde sie von musikalischem Playback, also tatsächlich mit Ton. Die Arbeiten wurden zugleich auch im 3. Stock in der Vitrine ausgestellt.

Erwünscht bei Veranstaltungen ist die Interaktion mit dem Publikum. Der Kurs «Kleid und Objekt» von Frau Diener, in welchem es darum ging, experimentelle Kleidungsstücke zum Thema «Falten» zu erarbeiten, erfüllte diese Forderung durch einen szenischen Twist. So waren die sieben Fünfklässlerinnen um einen Tisch in der Mitte der Bühne platziert und falteten Papierflieger – Faltobjekte der Kindheit! –, wobei wiederum in Grossformat Fotos dieses Arbeitsprozesses über die Leinwand flimmerten. Zum Schluss warf die Gruppe die Flieger in das überraschte Publikum, welches in der anschliessenden Pause auf dem Gang die im Kurs entstandenen Kleider bestaunen konnte.

In zwei Stunden einen Aufsatz schreiben – das ist jedem bekannt. Der Kurs «Schreibwerkstatt» von Herrn Sonderegger ermöglichte den einzelnen Schülerinnen und Schülern dagegen, sich eingehend mit einem oder mehreren Themen auf Blatt auseinanderzusetzen – über Monate hinweg. An der Schlussveranstaltung wurde dann vom Moderations-Team eine beliebige Person erkoren, die dem gespannten Publikum ihren Namen nennen musste. Daraufhin begannen die zehn Schreiberinnen und Schreiber eifrig Briefe und Texte für den Auserwählten zu verfassen. Zur Begeisterung der Zuschauer war der Auserwählte an diesem Abend, wie er sich selbst vorstellte, «Koni», d.h. Konrad Zollinger, unser Rektor. Ihm wurden Gedichte über den Herbst gewidmet, er war Adressat des Ab-

schiedsbriefs einer Suizidären oder der Schwarm, an den ein schüchterner Liebesbrief gerichtet war.

Nach diesem Höhepunkt folgte eine Pause, in welcher man nebst eifrigem Kuchenverzehr auch den einen oder anderen Videoclip anschauen konnte. Diese Videoclips, Produkte des Projekts «Animation» unter der Leitung von Frau Votta, waren durch eine Stop-Motion-Animation umgesetzt worden und wurden jeweils mit einem Song unterlegt, mit den unterschiedlichsten Interpreten (von ABBA bis Vivaldi). Eine Auswahl dieser Videoclips, gemacht von 17 Schülerinnen und Schülern insgesamt, wurde nach der Pause gezeigt.

Auf der Bühne wurde inzwischen fleissig umgebaut und alles für die vier auftretenden Bands vorbereitet. Die Gruppen der Projekte Musik I und II hatten zuerst gemeinsam geprobt – einige lernten sogar ein Instrument von Grund auf neu – und dann ein Stück selber geschrieben. Unter Leitung von Herrn Niederer wurden drei Bands gebildet, die an unserer Schlussveranstaltung nacheinander ein Medley aus drei Songs spielten: Little wind up, Rise of dada und Fly. Während die Instrumente zwischen den einzelnen Performances herumgeschoben wurden, befragte das Moderations-Team ein Bandmitglied, welches dem Publikum Genaueres über den Schaffensprozess eines Songs berichtete. Vom Kurs Musik II, von Herrn Todisco ausgeschrieben, standen sieben Schüler auf der Bühne und spielten mit Trompete, Cajon, E-Gitarre, E-Bass und Klavier den selbstgeschriebenen Song «They don't».

Getanzt worden war bereits in der ersten Hälfte des

Abends. Die Tanzenden nach der Pause waren nicht live auf der Bühne zu sehen, sondern hatten im Vorfeld je ein Video gedreht. Hierbei war natürlich auch das nachträgliche Editing zentral. Durch geschicktes Schneiden, unter der Leitung von Frau Merz, konnte schliesslich mancher Elvis-Hüftschwung neben dem King of Rock'n'Roll höchstpersönlich gezeigt werden.

Nach diesem musikalischen Abschluss neigte sich die Präsentation des Musischen Projekts dem Ende zu. Wir vom Moderatoren-Team sagten unsere letzten Worte, und unter tosendem Applaus, der allen Mitwirkenden galt, wurden die Scheinwerfer runtergefahren.

Lea Hatt, 5a



Freifächer

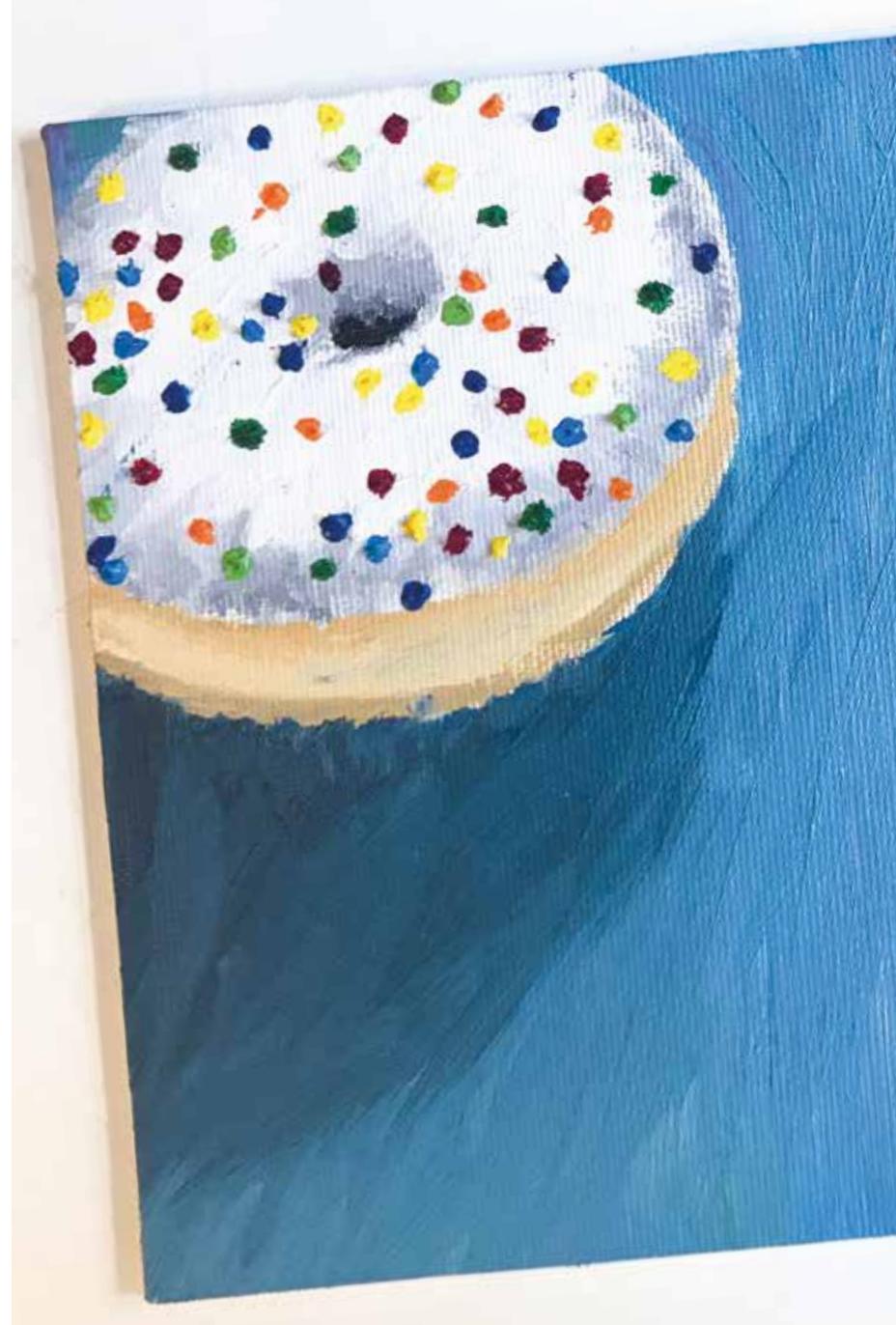
Freifachkurs Theater

Und die Welt lächelt zurück – Ein Spiegelspiel

(von Shane Lutomirski, Christian Sonderegger, William Shakespeare, Thomas Kling, Annette von Droste-Hülshoff, den Gebrüdern Grimm, Mani Matter, 13 Schauspielschülern der ZHdK, Wikipedia, Lily Victoria, Joseph Doell, Jonathan Amstutz, Ines Kast, Olivia Leu, Giorgia Busin, Electra Perrot, Sophie Moosmann, Marco Cousin, Michelle Meyer, Josias Rüschi, Lea Hatt, Anahí Frank, Elena Robinson, Annamae Endtinger, Tobias Rieder, Lauro Jenni, Manuel Wyss, Héloïse Dussault-Cloutier und Solvej Oettli)

Und während Goethes Gartenvögel zwitscherten, habe ich eine geraucht und das hier aufgeschrieben:

Ein Spiegel. Unser eifrig gesuchtes und zum Glück gefundenes Leitmotiv für unser diesjähriges Theaterstück. Spiegel der Gesellschaft; Spieglein, Spieglein an der Wand; mein Spiegelbild und ich; die Welt hinter dem Spiegel; das geheime Leben der Spiegelbilder; Spiegelspiel; Zwillinge; Irrungen und Wirrungen. Doch ein Leitmotiv reichte uns nicht, wir wollten auch einen roten Faden, an dem wir unsere Spiegelkollektion aufhängen konnten. Nach reichlicher Überlegung, angeregten Diskussionen und intensiver Suche nach diesem Leitfaden für unser Stück stiessen wir auf Shakespeares *Twelfth Night*, zu Deutsch *Was ihr wollt* (nicht zu verwechseln mit *Wie es euch gefällt*) und entschieden uns kurzerhand, ein eigenes Spiel daraus zu entwickeln. Damit begannen das Chaos und das grösste Abenteuer, das die Aula je erleben durfte. Zu sieb machten wir uns in einer Schreibgruppe gemeinsam mit Shane und Christian ans Lesen, Schreiben, Komponieren, Brainstormen und standen nach den Herbstferien mit einer Dropbox voller Ideen, Entwürfe, Szenen und Bilder da. Es kam zur Invasion von Shanes Haus, wo alle Dokumente als Flickenteppich aus Vorstellungen auf dem Bo-



den ausgebreitet und nach allen möglichen Arten sortiert wurden. Dann wurde die Vollendung des Stücks Christian und Shane anvertraut und alle warteten gespannt auf das Ergebnis – uns blieb die Suche nach einem geeigneten Titel für unser gemeinsames Werk. Dann endlich kam unser legendäres Probewochenende in Freienstein. Hier lebten wir gemeinsam mit Shakespeare, Shane's beer (übrigens auch ein Titelvorschlag ...), Onesies und Duckflips in einem Ballettsaal, von dem aus die Küche nur durch einen langen, lauten und unheimlichen Gang zu erreichen war, wo es dafür jeden Morgen frisches Rührei und jeden Abend Tee und Äpfel für die Stimme gab. Nach der Rollenverteilung blühten unsere Theatergeister richtig auf und wir gaben uns der wunderbaren Aufgabe hin, die Texte und Rollen leben zu lassen. Viola verliebte sich auf Anhieb in Graf Orsino, der im Skript S4 hiess, und bemerkte dabei nicht, dass sich Olivia in sie verguckt hatte, da sie sich als Caesario, der zwischenzeitlich für Curio gehalten wurde, ausgab und dabei von Antonio mit ihrem totgeglaubten eineiigen Zwillingbruder («Aber das geht ja gar nöd!» – «Doch!») verwechselt wurde, während sich der gespielte Tobias in Maria und der gefakte Zuschauer Tobias in die gefakte Zuschauerin Olivia verliebte. *O Zeit! du selbst entwirre dies, nicht ich. Ein zu verschlungener Knoten ist's für mich.* Nicht selten endete eine Probe mit vollständiger Verwirrung («Das heisst, mir sind schwul?» – «Nei, lesbisch!

Ihr spiled ja beidi Fraue!»), sodass wir uns nicht einmal mehr selber im Spiegel erkannten und uns gegenseitig Post-its ins Gesicht klebten.

Nach einer textlernintensiven Zwischenphase stand die Intensivwoche vor der Tür. Eine Woche lang genüsslich morgens an den Klassenzimmern vorüberzuschlendern, im Wissen, diese heute nicht betreten zu müssen – ein gutes Gefühl. Die Aula wurde unser neues Zuhause. In der Garderobe wurden Kostüme anprobiert, Würstchen im gemeinsamen Teekoher gekocht und die Schminkbox sortiert. Während die Einen sich auf den Weg in die Ikea machten, um Kleiderbügel zu organisieren, liessen sich die Anderen im Schminkladen zum Thema Grundierungen beraten («Was, es gibt verschiedene Grundtöne?!»), und in der Aula liefen die Köpfe heiss beim unermüdlichen Proben. Urplötzlich mutierten wir noch zu Baumeistern, deren Lieblingsbeschäftigung es anscheinend war, Gedichte rezitierend maskuline und feminine Häuser aus vor Splitter strotzenden, hölzernen Querstreben zu basteln. Es entstanden nebst der Schauspielschule auch die Scheinwerferfahrerschule und die Bühnenbodentruppe. Die Vorfreude stieg spürbar an und ein Leben ohne die Mitspieler wurde immer unvorstellbarer. Wenn man sich umsaht, realisierte man, dass aus dem buntgemischten Haufen von 20 mehr oder weniger fremden Schülern (und den Schauspielpuppen Abraham, Viktor, Valerie und Sarah) eine grosse



Hauptrollen im Horror-Klassiker
«Not me» von 2036?



Familie geworden war – oder sogar noch viel mehr, nämlich die gegenseitigen Spiegelbilder. Gemeinsam mit den Scheinwerfern und der Arbeit des unschlagbaren Technikteams stieg langsam auch das Lampenfieber an und Liebe muss der Furcht sich einen. Der Tag der Premiere war angebrochen, und nach einer Odyssee durch Zürich auf der Suche nach passenden Blumen (die grösstenteils nie verteilt wurden – man muss als Bühnenbauer halt nicht erst die Dernière besuchen) trafen wir uns zur letzten Probe. Wir spielten «Peng!» und «Samurai», bevor wir uns durch Shanes Anleitung im Sand versinken und voller Energie wieder aufbauen liessen. So unauffällig wie möglich (mit einer gefühlten Tonne Make-up im Gesicht) mischten wir uns unter das Publikum und begannen unser erstes Spiegelspiel. Das gemeinsame Gefühl auf und hinter der Bühne war und bleibt unbeschreiblich. Mit hochroten, glühenden Köpfen und rasenden Herzen verliessen wir die Bühne und fielen uns in der Garderobe in die Arme, wo bereits die ersten Tränen der Freude flossen (und unser hart erlerntes Wimperntuscheauftragen zunichte machten) und die ersten Sektkorken knallten. Alle Aufführungen liefen wie am Schnürchen, wenn auch nicht immer am gleichen (aber wir sind schliesslich professionell und liessen uns nichts anmerken). Wir durchlebten die Welt als Bühne, den Weg zur Bühne, das Spiegel-Selbststudium, Shakespeares Stück und die Anagnorisis als Deus ex machina und krönenden Abschluss.

Und was bleibt am Ende? Prosecco-Flecken auf dem Bühnenboden, Klebstreifenflecken auf dem Aulaboden,

leere Pizzaschachteln, eine Menge Aufräumarbeit, zerfledderte Skripte, lauwarmer Cola, verschwitzte Kostüme, ein Onesi für Christian, Abschiedstränen. Und 22 müde, aber glückliche Gesichter lächelten, und die Welt lächelte zurück.

*Tobias Rieder (6a), Marco Cousin (5e),
Josias Rüschi (5a) und Annamae Endtinger (5a)*



Freifachkurs Chor

W.A. Mozart: Requiem in d-Moll KV 626,
Predigerkirche Zürich

Im Herbstsemester 2016/17 erarbeiteten fast 60 Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen der Kantonsschule Hohe Promenade im Rahmen des Freifachs «Chor» dieses berührende Werk. Es war sehr erfreulich, zu sehen, wie engagiert und begeistert alle Beteiligten bei der Arbeit waren. Durch die hohe Motivation und Konzentration bei den wöchentlichen Proben entstanden immer mehr Sicherheit und Klang, mehr Freude und eine tiefe Verbundenheit mit dem Werk und untereinander.

Am 23./24. März 2017 brachte der Schulchor das Mozart-Requiem gemeinsam mit dem eigens zusammen gestellten Projektchor, bestehend aus Ehemaligen, Lehrpersonen, Eltern und Freunden, unter der Leitung von Petra von Felbert in der Predigerkirche Zürich zur Aufführung. Der Chor und die Gesangssolist/-innen, Regina Fünfschilling, Barbara Hofstetter, Felix Rienth und Peter Mächler wurden begleitet von einem professionellen Ad-hoc-Orchester aus jungen engagierten Berufsmusiker/-innen der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Alle traten mit grossem Enthusiasmus auf, beseelt und ergriffen von der Dramatik und den Klängen dieses Werks. Das äusserst zahlreich erschienene und begeisterte Publikum bedankte sich für die gelungene Aufführung mit einem langen Applaus und Standing Ovationen.

Petra von Felbert

Impressionen Requiem in der Predigerkirche



Spielt ab 2051 bei Novartis
die erste Geige?

Die Hohe Promenade auf Reisen

Schulreisen

Die Schulreisen der 1.–3. Klassen fanden in diesem Schuljahr am 8. September statt und führten wie jedes Jahr in ganz unterschiedliche Regionen der Schweiz.



Exkursionen und Arbeitstage

Klassen 1a/1d/2a Exkursionen mit Herrn M. Müller und Frau D. Belvedere/Frau M. Joelson/Herrn J. Brunner nach Halle – Alchemie im Landesmuseum für Vorgeschichte, älteste Schokoladefabrik Deutschlands

Klassen 1a/1b/1c Exkursionen mit Herrn M. Ehrenguber ins Naturschutzgebiet Katzenssee – Einheimische Sträucher und Bäume des Auenwaldes

Klasse 2a Exkursion mit Frau U. Zeuch in Zürich – Sozialer Stadtrundgang (Führung durch Obdachlose)

Klasse 2b Exkursion mit Frau M. Baumgartner und Herrn O. Sieber ins Technorama Winterthur – Luft ist nicht Nichts

Klasse 2e Exkursion mit Herrn R. Aellen in Zürich – Auf den Spuren Gottfried Kellers

Klasse 3a Exkursion Geschichte mit Herrn L. Sguaitamatti und Frau R. de Viragh nach Stuttgart – Zentren der Macht. Herrschaftsformen im Wandel von der Antike bis in die Frühe Neuzeit

Klassen 3b/3c Geschichts-Exkursion mit Herrn P. Neumann nach St. Gallen – Besuch des UNESCO-Weltkulturerbes; Altstadtführung mit Schwerpunkt Textilindustrie

Klassen 3a/3b Biologie-Exkursionen mit Herrn M. Ehrenguber ins Neeracherried – Einheimische Amphibien und Vogelarten mit besonderer Berücksichtigung der Nachtigall

Klassen 3c/3d Biologie-Exkursionen mit Herrn D. Grüter ins Neeracherried – Lebensraum Ried, Vögel, Kleintiere im Teich

Klasse 3d Geschichts-Exkursion mit Herrn D. Schnetzer – Rathaus Zürich und Historisches Museum Thurgau

Klasse 3e Biologie-Exkursion mit Frau J. Egger ins Zoologische Museum und in den Zoo Zürich – Säugetiere und ihre Anpassung an die Umwelt

Klasse 4a Exkursion mit Herrn C. Benz und Frau I. Stutz nach Lötschberg – Bewässerungslandwirtschaft, Vegetation der Trockensteppe, Industrie im Oberwallis

Klassen 4b/4d Exkursionen mit Frau M. Stoop und Herrn M. Liebich bzw. Frau S. Meier zum Aletschgletscher – Gletscher und Klimawandel

Klassen 4c/4e Geographie-Exkursionen mit Frau U. Zehnder und Frau Y. Studer bzw. Herrn M. Stadelmann an den Greifensee – Landwirtschaft und Gewässerschutz

Klasse 4f Exkursion mit Herrn M. Müller und Frau S. Meier nach Fribourg/Lavaux – Standortfaktoren einer Stadt, landwirtschaftliche Nutzung durch Rebbau

Klasse 4f Geographie-Exkursion mit Herrn M. Müller und Herrn E. Férey in den Jura – Jura und Kulturlandschaft im Westen

Klasse 5a	Exkursion mit Herrn M. Benz und Herrn M. Müller ins Paul Scherrer Institut, Villigen – Besuch des grössten Forschungszentrums für Natur- und Ingenieurwissenschaften in der Schweiz
Klassen 5c/5d	Exkursion mit Herrn C. Bürkli und Frau E. Ruh ins Technorama Winterthur
Klasse 5e	(Immersion) Exkursion mit Herrn O. Sieber und Herrn M. Liebich nach Genf/CERN – Ein Tag am CERN mit Führungen und Experimenten, Besuch des IKRK-Museums (Foto unten)
Klasse 5e	Exkursion mit Herrn M. Ehregruber und Frau J. Egger an die Universität Zürich, Life Science Learning Center –DNA-Tatortanalyse: Genetischer Fingerabdruck

Nobelpreis für Physik im Jahr 2055 für die Entwicklung des Warp-Antriebs?



Arbeitswochen

Klasse 1a	St. Maurice mit Frau E. Lang und Herrn M. Müller – Exploratio Vallensis: Menschen, Sprache und Landschaft im Wallis
Klasse 1b	Tessin mit Frau U. Zeuch und Herrn M. Ehregruber – Schönheit der Natur
Klasse 1d	Brugg mit Frau E. Cucini und Herrn L. Sguaitamatti – Literarisches und historisches Mittelalter: Rittersagen und Habsburger
Klasse 1e	Figino TI mit Frau O. Schaub und Frau M. Joelson – Die Olympischen Spiele
Klasse 2a	Casaja mit Frau M. Schlesinger und Herrn H. Maissen – Pythagoras
Klasse 2b	Dangio-Torre TI mit Frau M. Baumgartner und Herrn C. Benz – Vermessung und Geocache
Klasse 2c	St. Maurice mit Herrn S. Küpfer und Herrn C. Sonderegger – Römer und Thebäer in Helvetien
Klasse 2e	La Lécherette VD mit Herrn R. Aellen und Frau G. Maffei – Ennet dem Röstigraben
Klasse 2g	Lausanne mit Herrn S. Grieder und Frau F. Gmür – Wahrscheinlichkeit und Frageformen
Klasse 4e	(Immersion) Vierwöchiger Sprachaufenthalt in Bath, England in Begleitung von Herrn M. Stadelmann, Frau U. Zehnder und Frau J. Egger

Klasse 5a	Val Müstair GR mit Herrn M. Müller und Herrn D. Prica – Viadis dal temp in Val Müstair
Klasse 5c	Obersaxen mit Frau E. Ruh und Herrn M. Roth – Physik und Sport: Schülerinnen und Schüler untersuchen physikalisch auf praktische und theoretische Art verschiedene Bewegungen und Vorgänge aus der Welt des Sports
Klasse 5d	Bevaix NE (Nähe Creux du Van) mit Frau U. Heierli und Herrn R. Ruess – Verfilmung von Szenen aus einem Drehbuch einer Schweizer Regisseurin
Klasse 5e	Basel mit Frau U. Zeuch und Herrn K. Zollinger – Tradition, Innovation und Revolution im Europa der Frühen Neuzeit (1400–1650)
Klasse 5f	Lenzerheide mit Herrn M. Berger und Herrn M. Todisco – Mathematik und Sport



Exkursionen im Zusammenhang mit dem CH-Projekt (5. Klassen)

- mit Herrn C. Bürkli und Frau C. Ebnöther ins Entlebuch – Milchland Schweiz: Alp Silwängen, Hof Salwideli, Käseerei Marbach, Büffelhof
- mit Herrn G. Francini ins Tessin – Staatsgrenze Tessin: Brissago, Valmara, Cannobio
- mit Herrn D. Maron nach Luzern, Lausanne, Montreux, Vevey – Grosse Komponisten des 19./20. Jh. und ihr Aufenthalt in der Schweiz
- mit Herrn P. Neumann nach Endingen, Lengnau, Basel – Judentum und jüdische Kultur: Synagogen, Jüdischer Kulturweg, jüdischer Friedhof, Jüdisches Museum
- mit Herrn A. Schaufelberger nach Bern Radikal! – Formen und Folgen. Stade de Suisse (Hooliganismus), Reitschule (Linksradikalismus), KESB (Radikalisierungs-Hotline), Haus der Religionen (Islam und Dschihadismus)
- mit Frau M. Stoop nach Bern – Die Andere Schweiz: XENIA – Fachstelle Sexarbeit, Frauenhaus Bern, Anlaufstelle für Sans-Papiers, Reitschule, Amnesty International
- mit Frau U. Zeuch nach Biel, Bern, Neuenburg – Literarische Schweiz: Schweizerisches Literaturinstitut, Schweizer Literaturarchiv, Centre Dürrenmatt

Studienreisen

- Klasse 6a Budapest mit Herrn D. Grüter und Frau M. Stoop
- Klasse 6b Prag mit Frau E. Klöti und Herrn E. Férey
- Klasse 6c Lissabon mit Frau B. Reinhardt und Herrn L. Sguaitamatti
- Klasse 6d Budapest mit Herrn R. Hobi und Herrn O. Sieber
- Klasse 6e Budapest mit Herrn A. Struzek und Herrn M. Liebich

Präferenzkurs-Exkursionen

- PK Spanisch Exkursion mit Frau U. Heierli nach Barcelona – Viaje literario, arquitectónico y culinario a través de la ciudad de Barcelona
- PK Geschichte Exkursion mit Herrn A. Schaufelberger nach London – Besuch diverser Museen
- PK Französisch Exkursion mit Frau K. Vincent nach Dijon und Beaune – Stadtbesichtigung, Museumsbesuche
- PK Physik/
PK Anwendungen
der Mathematik Exkursion mit Herrn O. Sieber und Herrn R. Hobi nach Rust, Basel, Bern – Achterbahnen im mathematischen Kontext; Albert Einstein und das 20. Jh.



Arbeitswoche 2e La Lécherette
Aellen/Maffei

Russischklassen fahren im April 2017 nach Pskov

Wir haben uns auf die Reise gefreut und uns vorbereitet: Die Schülerinnen und Schüler haben im Rahmen des Unterrichts zur Stadt Pskov im Nordwesten Russlands nahe der estnischen Grenze sowie zu Orten in der Umgebung recherchiert. Sie schrieben Artikel für unseren Reiseführer und die Homepage (<https://reisepskow.jimdo.com>), zum Beispiel über den Peipussee, wo Alexander Nevskij im Jahr 1242 auf dem Eis seinen sagenhaften Sieg über den Livländischen Orden errang, über die bedeutende mittelalterliche Stadt Novgorod und den Stützpunkt der Hanse oder über den Dichter Alexander Puschkin und dessen elterliches Gut in Michajlovskoe.

Vorstellungen haben wir gehabt, aber eigene Erfahrungen in einer Region Russlands zu machen, ist doch sehr eindrücklich. Man fährt fünf Stunden vom Flughafen St. Petersburg mit dem Bus nach Südwesten, vorbei an Dörfern und durch Wälder, und merkt: Wir fahren weg vom Zentrum in die Provinz. Genauso muss es Puschkin ergangen sein, als ihn Zar Nikolaus I. 1824 auf das elterliche Gut in Michajlovskoe verbannte. Langweilig ist es da, gewiss, aber auch wunderschön: Das herrschaftliche Holzhaus steht in einem gepflegten Park, und der Blick schweift über den angrenzenden See ins flache Land. Musse für Gedichte lässt sich hier finden, und zu Bekanntschaften kann es auf den Nachbargütern kommen. So lesen wir

Werke, die hier entstanden, mit neuen Augen, sei es der Versroman «Evgenij Onegin» mit seinem ebenso gelangweilten wie exzentrischen Helden oder das Liebesgedicht an K* (gemeint ist Anna Kern aus dem Nachbardorf).

Auch die Provinzstadt Pskov, eine der ältesten Städte Russlands, liegt heute etwas abseits. Wie in Zürich sei es hier nicht, konnten wir von einer Schülerin vernehmen. Aber nach einem Tag oder zwei wurden wir heimisch, die Schüler flitzten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln in alle Ecken der Stadt, oft begleitet von den russischen Schülern des Pskover Gymnasiums, die wir kennenlernen durften. Die wichtigste Feststellung auf beiden Seiten war wohl diese: Wir sind genau gleich, jung und neugierig.

Kalt war es zu dieser Jahreszeit, im April, wo bei uns schon alles grünte. Der Wind fegte uns fast von der Brücke über den Volchov auf dem Weg zum Kreml in Novgorod, und schlotternd retteten wir uns ins Museum. Auf der Strasse Richtung Peipussee lag sogar Schnee. Der Norden Russland ist klimatisch nicht gesegnet, die Vegetationszeit ist nur kurz. Man stellt sich dabei die Sehnsucht nach dem Süden, nach der Volga und dem Schwarzen Meer vor.

Dass das nahe Estland nun keine sowjetische Provinz mehr, sondern durch die NATO- und die Schengen-Ausgangsgrenze von Russland getrennt ist, stellten auch wir fest: Für die Fahrt ins Grenzgebiet des Peipussees brauch-

ten wir einen speziellen Passierschein für unsere Gruppe, und bei der Grenzpolizei mussten wir uns auch von unterwegs telefonisch anmelden. Ohne unsere liebenswürdige Führerin Olga hätten wir diesen Ausflug wohl kaum organisieren können. Grenzgebiet und befestigt war diese Gegend schon früher, wovon wir uns in der mittelalterlichen Festung Izborsk überzeugten.

Besonders stimmungsvoll war es, den Gottesdienst in der Osternacht in der Dreifaltigkeitskathedrale im Pskover Kreml zu erleben: Die Kerzen, der Weihrauch, die gesungene Liturgie, die stundenlang stehenden Gläubigen und der Ostergruss «Christos Voskrese! Voistinu voskrese!» (Christus ist auferstanden! Christus ist tatsächlich auferstanden!) sprachen alle Sinne an.

Die vielen Eindrücke begleiten uns nun, auch im Unterricht, wo sie unsere Beschäftigung mit Russland bereichern und konkretisieren.

Rahel Gastberger und Dimitrije Prica

Gastrokritiker für
Guide Michelin 2049?





Auslandaufenthalte/Gastschülerinnen und Gastschüler

Vier Gastschülerinnen aus der Dominikanischen Republik, aus Ecuador, Georgien und Montenegro besuchten während des ganzen Schuljahrs oder Teilen davon den Unterricht an der Hohen Promenade.

Im Gegenzug nahmen 18 Schülerinnen und Schüler der Hohen Promenade an einem Austauschprogramm teil und verbrachten ein Jahr oder ein Semester im Ausland. Sechs von ihnen lassen uns hier an ihren Erfahrungen in England, Finnland, Frankreich, Kanada, Chile und Neuseeland teilhaben.

Mein Austauschsemester

Mein Austauschsemester setzte sich aus zwei Teilen zusammen. Ursprünglich wollte ich für zwei «Terms» nach England, dies hätte jedoch zur Folge gehabt, dass ich den Beginn des neuen Semesters an der Hohen Promenade verpasst hätte. Ich entschloss mich, nur einen «Term» in England zu verbringen und mir für den restlichen Teil noch etwas Anderes zu überlegen. Meine Schwester hatte vor drei Jahren einen zweiwöchigen Austausch mit einem Mädchen aus dem Welschland gemacht. Da kam mir in den Sinn, dass dieses Mädchen eine jüngere Schwester hat, die etwa in meinem Alter ist. Also habe ich Kontakt mit ihr aufgenommen und sie hat glücklicherweise eingewilligt, mich für einen Monat bei sich aufzunehmen.

Meinen dreieinhalbmonatigen Aufenthalt in England habe ich in einem Internat verbracht. Das Internat liegt

ca. eine Stunde westlich von London und heisst Pangbourne College. Da man mit seinen Freunden zur Schule geht, sie gleichzeitig aber auch quasi wie eine Familie sind, war es ziemlich leicht, Anschluss zu finden. Die Schule ist typisch britisch und hat ihre eigenen Sitten: Die Schuluniform war anfangs etwas gewöhnungsbedürftig, und auch kulinarisch gesehen musste ich mich zuerst an das eher fettige Essen gewöhnen. Dass dieses College ursprünglich mal eine Schule für Jungs war, die dort zu Offizieren für die Marine ausgebildet wurden, bekam ich ebenfalls deutlich zu spüren: Zwei Mal pro Woche gibt es jeweils morgens ein Training für die Paraden, welche etwa vier Mal in einem «Term» stattfinden. Alle Schüler versammeln sich auf dem sogenannten «Parade ground», befolgen die Anweisungen des «Kommandanten» und marschieren im Rhythmus der Paradenmusik, die vom

Schulorchester gespielt wird. Zu den Paraden, die immer sonntags stattfinden, kommen alle Eltern und schauen sich das Spektakel nach einem Gottesdienst in der «Schulkirche» an. Für diese Paraden gibt es natürlich noch ausgefallener Uniformen, und vor jeder Parade müssen die Schuhe mehrere Stunden lang poliert werden. Ich habe es sehr spannend gefunden, in dieses andere Schulsystem einen Einblick haben zu dürfen. Was mir sehr gut gefiel, war der lockere und persönliche Umgang zwischen den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern. Ebenfalls wird einem dort der richtige Umgang mit Menschen beigebracht und man wird stets von allen mit Respekt behandelt. Die Schüler waren von Anfang an sehr hilfsbereit und extrovertiert, sodass es nicht schwer war, mich zu integrieren. Das Sportangebot der Schule ist sehr gross: In jedem «Term» gibt es eine andere Sportart, die man

dann jeden Nachmittag praktiziert. In meinem Fall war das Landhockey, was mir persönlich sehr gefallen hat, da wir auch an Turniere in anderen Colleges gingen, was für mich faszinierend war.

Ich habe gute neue Freundschaften geschlossen, in Englisch deutlich Fortschritte gemacht und gelernt, völlig auf mich allein gestellt zu sein, und dadurch bestimmt auch an Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit gewonnen.

Anfang Januar ging das Abenteuer für mich dann weiter. Ich verbrachte knapp einen Monat in der Romandie, genauer gesagt in Le Locle, einem Städtchen im Jura, das für die Uhrmacherei bekannt ist.

Das Mädchen, bei dem ich wohnte, kannte ich schon, da sie in den Sommerferien bereits bei mir gewesen war. Meine Gastfamilie war sehr freundlich und hat sich Mühe gegeben, mich für die kurze Zeit wie ein richtiges Familienmitglied zu behandeln. Mit meiner Gastschwester verstand ich mich auch sehr gut, da wir viele gemeinsame Interessen haben. Zur Schule ging ich im Lycée Blaise-Cendrars, das in La Chaux-de-Fonds liegt. Leider war es da wiederum schwierig, mich richtig in die Klasse zu integrieren. Ihren schnellen Konversationen, die oftmals viele umgangssprachliche Ausdrücke enthielten, konnte ich teils gar nicht folgen. Zudem war mein Aufenthalt auch zu kurz, um sich richtig «angekommen» zu fühlen. Dafür

verstand ich mich umso besser mit meinen Gasteltern, die sich Mühe gaben, verständlich zu sprechen, sodass ich dadurch viel profitieren konnte. Auch mit meiner Gastschwester hatte ich eine schöne Zeit und wir haben viel unternommen, sodass ich den Kanton Neuchâtel etwas kennenlernen konnte.

Obwohl dieser Aufenthalt etwas zu kurz war, war es eine schöne Erfahrung und es ist erstaunlich, wie viel ich sprachlich profitiert habe. Zudem fand ich es gut, auch einmal einen anderen Teil der Schweiz etwas besser kennenzulernen und am eigenen Leib die Sprachbarrieren in unserem Land zu erleben.

Dieses Austauschsemester ist eine Erfahrung, die ich nie vergessen werde und für die ich sehr dankbar bin.

Joelle Meier, 5d

Ein Jahr unter Finnen – Mein Austauschjahr

«Ein introvertierter Finne schaut auf seine Schuhe, wenn er mit dir spricht; ein extrovertierter Finne schaut auf deine Schuhe.»

So lautet ein Witz, welchen mir meine Finnisch-Lehrerin ganz am Anfang meines Austauschjahres lachend erzählte, mit dem Unterton, das sei bloss ein Vorurteil, und die Finnen seien doch eigentlich sehr offen und freund-

lich. Und natürlich: Die Finnen sind offen und freundlich. Meist schauen sie dir dabei aber nicht in die Augen.

Ja, die Finnen. Sie sind ein spezielles Volk. Selbst nach diesem ganzen Jahr, das ich bei und mit ihnen gelebt habe, verstehe ich sie noch nicht wirklich. Ich denke, nur ein Finne kann die Finnen verstehen. Und das nicht nur wegen ihrer so ausserordentlichen Sprache mit 14 Fällen, zahlreichen Präfixen und Suffixen, mit denen man einen ganzen deutschen Satz mit nur einem einzigen finnischen Wort übersetzen kann (wie zum Beispiel das Wort «kalsarikännit», zu Deutsch etwa «sich alleine zu Hause in Unterhosen betrinken»), sondern auch, weil sie sich ihrer komplizierten Sprache nicht sehr häufig bedienen. Es stimmt: Die Finnen sind sehr verschwiegen. Am Anfang war ich ziemlich schockiert, dass mein Gastbruder und -vater kein Wort mit mir wechselten und mir nicht einmal in die Augen blickten. Das hat sich im Verlaufe des Jahres auch nur minimal verändert. Erst nach einigen Wochen habe ich rausgefunden, dass das nicht daran lag, dass ich mich anfangs nur sehr schlecht auf Finnisch unterhalten konnte und sie kaum ein Wort Englisch verstanden. Denn als ich meine Freunde darauf ansprach, zuckten sie nur mit den Schultern und meinten, die seien eben so.

Ein wichtiger Bestandteil der finnischen Kultur ist die Sauna. Ohne Sauna geht gar nichts. Sie ist Teil der

regelmässigen Körperpflege, ausserdem gehört sie zu jedem Feiertag, wie zum «Itsenäisyyspäivä», dem Unabhängigkeitstag, oder Weihnachten, «Joulu». Dies ist für viele Nicht-Finnen schwer vorstellbar, denn für uns tönt die Idee, zu viert in einem bis zu 100 Grad heissen Holz-Räumchen zu sitzen und zu schwitzen, nicht gerade nach Entspannung. Wenn es aber draussen stockdunkel ist, ein halber Meter Schnee liegt und man mit seiner Gastschwester und -mutter den Abend in der Sauna verbringt, unterbrochen von Sprüngen in den eiskalten See, dann fühlt es sich an, als gäbe es nichts auf der Welt ausser dieses kleine Sauna-Hüttchen mitten im Wald.

Wenn mich also jemand fragt, wie mir denn das Jahr unter Leuten, die bekannt sind für ihr Schweigen und ihre seltsame Sprache, die in einem Land wohnen, welches fast so gross ist wie Deutschland, aber nur von knapp fünf Millionen Menschen besiedelt ist, und deren Lieblingsbeschäftigung Schwitzen ist, gefallen hat, dann lautet meine Antwort, dass man sich nirgendwo besser mit seinen eigenen Gedanken beschäftigen kann, denn nur das Nötigste muss gesagt werden, dass man sich nirgendwo besser kennenlernt als bei einem guten, heissen Saunagang und einem Sprung in den zugefrorenen See bei -35 Grad Aussentemperatur und dass ich mich nirgendwo wohler fühle als inmitten dieser endlosen verschneiten Birkenwälder und spiegelglatten Seen.

Christina Mürger, 4a

Ist dieser sprachlose Sprachaufenthalt auch 2042 noch in guter Erinnerung?

Austauschsemester in Frankreich – Erfahrungsbericht

Am 6. Januar war es soweit; ich reiste nach Frankreich, und das ganz alleine. Nach sieben Stunden Zugfahrt kam ich in Marseille an und wurde von meinem Gastvater, der am Bahnhof arbeitete, abgeholt. Zu Hause lernte ich meine Gastmutter und Gastschwester kennen. Meine Gastschwester war 24 Jahre alt und lebte noch zu Hause. Mein «Gastbruder» war 30 und schon ausgezogen, doch er kam hin und wieder zu Besuch. Meine Gastmutter war Belgierin und Französisch war nicht ihre Muttersprache, doch sie lebte schon seit über 30 Jahren in Frankreich. Sie lebten in einem sehr alten Haus in einem kleinen Dorf.

Ich ging mit dem Bus zur Schule, die in Aubagne lag. Aubagne ist eine der wenigen Städte, in denen das Bussystem gratis ist. Da Aubagne genau zwischen Marseille und Aix-en-Provence liegt, hat es dort nicht viel, da alle Menschen in die Grossstädte gehen, um Dinge zu erledigen.

Der erste Schultag war ein bisschen speziell, da kein Lehrer wusste, dass ich kam, jedoch wurde ich sofort gut aufgenommen. Meine Mitschüler waren sehr nett, und ein paar Mädchen haben mich auch gleich gefragt, ob ich mit ihnen zu Mittag essen gehen will. Am Anfang war es schwierig, sie zu verstehen, vor allem, wenn sie untereinander sprachen, doch mit der Zeit verstand ich sie immer besser. An den Wochenenden machten meine Gastschwester und ich Ausflüge zum Beispiel nach Aix-en-Provence, einer wunderschönen Stadt, oder wir gingen ins Kino. Damit ich noch andere Leute, die nicht in

meiner Schule waren, kennenlernen konnte, meldete ich mich für zwei Sportkurse an, die mir mein Gastvater empfohlen hatte. Ich lebte mich schnell in der neuen Schule ein, konnte dem Unterricht gut folgen und mich auch gut auf Französisch unterhalten.

Doch mit der Zeit verschlechterte sich der Gesundheitszustand meiner Gastmutter immer mehr. Das belastete die Familie sehr, sodass ich beschloss, die Gastfamilie zu wechseln. Dies war eine sehr schwere Entscheidung für mich, da ich sehr gut mit meiner Gastschwester und meinem Gastvater auskam und auch begonnen hatte, richtige Freunde zu finden, doch im Rückblick war es die richtige Entscheidung. Ich rief meinen Local Coordinator an, und sie hat innert dreier Tage eine neue Gastfamilie gefunden. Am ersten Samstag der Frühlingferien habe ich dann gewechselt.

Meine neue Gastfamilie bestand aus den Eltern, vier Kindern im Alter von 6–15 Jahren (zwei Mädchen und zwei Jungen), drei bis vier Katzen, einem Hund, einer Schildkröte und dem Grossvater, der jedes Wochenende die Familie besuchen kam. Sie lebten in Beaucaire, einer sehr ländlichen, kleinen Stadt, die von Gemüsefeldern umgeben ist. Es war wunderschön und ganz anders als in Aubagne. Meine Gastfamilie war wie aus dem Bilderbuch, so, wie man es sich erhofft, wenn man in ein Austauschjahr geht. Ich habe mich sofort bei ihnen wohl gefühlt. In der ersten Woche haben wir Ausflüge gemacht, da es die einzige Woche war, in der alle Ferien hatten. In der zweiten Woche haben meine Gastschwester (15), mit der

K632



ich auch in die gleiche Klasse ging, und meine Gastmutter Beaucaire besucht und im Garten Ferien gemacht.

Danach fing die Schule wieder an. Geplant war, dass ich mit meiner Gastschwester die gleiche Klasse besuchen würde, doch da es wegen meines unplanmässigen Schuleintritts mehr Administratives zu erledigen gab, konnte ich erst nach weiteren eineinhalb Wochen in die Schule. Diese war ganz anders als die Schule in Aubagne, viel gepflegter und auch viel kleiner.

Ich hatte eine wunderschöne Zeit, vor allem in der zweiten Gastfamilie. Diese zwei Gastfamilien, Schulen und Städte waren wie Tag und Nacht, und auch wenn der erste Teil meines Austauschs schwierig und auch traurig war, wünsche ich mir nicht, dass ich sofort in die zweite Gastfamilie gekommen wäre, denn so lernte ich zwei Seiten von Frankreich, und auch vom Leben, kennen. Ich kann jetzt die Perspektivlosigkeit von manchen Jugendlichen viel besser nachvollziehen und weiss ansatzweise, was es bedeutet, wenn ein Familienmitglied schwer krank ist. Es hat mich auch unsere wunderschöne Schule, in der man unterstützt wird, viel mehr zu schätzen gelehrt. In der zweiten Familie habe ich das Leben auf dem Land kennengelernt, wo es weit und breit keine Grossstadt gibt. Dort leben die Traditionen noch viel mehr, und es herrscht eine ganz andere Atmosphäre, wenn man auf den Markt geht oder ein Fest besucht.

Alles in allem bin ich sehr froh, dass ich dieses Austauschsemester gemacht habe, und kann nur empfehlen, auch eins zu machen.

Sandra Rosch, 5e

Im zweitgrössten Land der Welt

Ein Auslandssemester in der kanadischen Highschool in North Vancouver an der Pazifikküste

In Frankfurt stieg ich Ende Januar ins Flugzeug. Während ich über die vielen Gletscher in Grönland flog, genoss ich die tolle Aussicht und freute mich bereits auf Vancouver. Jetzt war ich nur noch fünf Stunden von meinem Ziel entfernt.

Ich hatte mir Vancouver fürs Auslandssemester ausgesucht, weil man in Kanada, im Gegensatz zu den USA, genau entscheiden kann, in welche Stadt und Schule man gehen will. Denn die Austausch-Organisationen arbeiten direkt mit den Schulen zusammen. Ausserdem ist das zweitgrösste Land der Welt sehr vielfältig und hat von Stränden über endlose Wälder bis hin zu den Rocky Mountains vieles zu bieten.

Mein Haus in North Vancouver hatte die perfekte Lage. Bis zum Skigebiet Grouse Mountain waren es gerade einmal zwei Minuten, zum Strand fuhr man mit dem Bus nur zehn Minuten und ins Stadtzentrum mit Velo und SeaBus (Fähre) nur ungefähr 30 Minuten. Einen solchen Ort gibt es vermutlich kein zweites Mal auf der Erde. Auch mit meiner Gastfamilie hatte ich Glück und ich verstand mich gut mit ihr. Weil direkt hinter ihrem Haus der Wald anfing, stand dort auch ein Schild, das vor Bären warnt. Wenn man abends alleine durch den Wald geht, muss man deshalb Lärm machen, um Bären zu verscheuchen. Leider sah ich keinen, sondern nur gelegentlich Spuren von ihnen.

In der ersten Woche kaufte ich mir gleich ein gebrauch-

tes Fahrrad im Internet, damit ich am Morgen schneller zur Schule kam. Leider spielte dabei das Wetter nicht wirklich mit und es regnete den halben Frühling. Dafür gab es im Winter aber auch viel Schnee und im Sommer später nur noch sehr viel Sonne.

Um möglichst schnell Leute kennenzulernen, begann ich in der Schule Rugby zu spielen. Leider war unser Team nicht das beste der Stadt und wir flogen früh aus der Meisterschaft. Doch es machte viel Spass und wir trainierten vier Mal in der Woche. Natürlich standen einem in der Schule auch andere Möglichkeiten zur Verfügung und man konnte unter anderem auch einem Mountainbike-, Ski- oder American-Football-Team beitreten.

In Kanada ist das Schulsystem ganz anders als hier, da man keine feste Klasse hat und für jede Stunde einen anderen Kurs wählt. Es gibt aber nicht nur die grundlegenden Fächer wie Mathe oder Geschichte, sondern man kann auch zum Beispiel zwischen Wirtschaft und Kochen wählen. Da man jeden Kurs mit anderen Leuten hat, kennt man nach zwei Wochen den halben Jahrgang. Gut war, dass ich auch die anderen beiden Fremdsprachen, die ich hier lerne, dort als Unterrichtsfach belegen konnte.

Die Schule organisierte auch eine Segeltour auf dem Pazifik, die mir besonders gut gefiel. Zudem gab es auch einen Ausflug ins nahegelegene Seattle. In den USA merkt

man dann, wie ähnlich die beiden Nationen doch sind. Man stellt immer wieder fest, wie offen die Menschen in ganz Nordamerika sind. Schnell beginnen sie mit dem Sitznachbarn im Bus eine Unterhaltung. Ich hatte auch die Gelegenheit, mit meiner Gastfamilie zu ihrem Ferienhaus auf einer kleinen Insel zu reisen und dort mit anderen Jugendlichen in der Wildnis zu zelten.

Die Zeit in Vancouver war ein tolles Erlebnis. Ich habe jetzt viele Freunde dort und werde sicherlich wieder dort hin zurückkehren.

Lino Reye, 5d

Mein Austauschjahr in Chile

Vor ungefähr zwei Jahren entschied ich mich dazu, ein Austauschjahr zu machen. Einige Schüler hatten mir begeistert von ihren Erlebnissen erzählt und ich beschloss, diese einmalige Möglichkeit auch auszunutzen.

Es folgten einige Monate, in denen sich nicht wirklich viel tat. Ich wartete auf die endgültige Bestätigung meiner Länderwahl, die am Schluss dann auch ankam. Chile würde es sein – ein Land mit Anden, Lamas, Kartoffeln...?? Ich hatte also praktisch keine Ahnung davon, was mich erwarten würde.

Die Zeit verging und ich wurde immer nervöser. Schlussendlich war der Tag des Abschieds dann gekommen, und es war soweit: Ich musste mich von meiner Familie und meinen Freunden für ein Jahr verabschieden. Das war keine einfache Sache ... aber schon hatte ich an Anderes zu denken: das richtige Gate finden, Passkontrolle etc. Nach einer sehr langen Reise kam ich dann, gemeinsam mit anderen Austauschschülern aus verschiedenen Ländern, in Santiago de Chile an. Rotary veranstaltete zuerst ein Willkommenswochenende für uns, wo wir in die chilenische Kultur eingeführt wurden (sofern das in eineinhalb Tagen möglich ist). Meine Gastfamilie holte mich dann ab und ich tauchte in eine neue Welt ein, die jetzt für ein Jahr mein Zuhause sein würde – ein spezielles Gefühl. Doch sie nahmen mich hervorragend auf, und gleich am ersten Tag wurde viel geredet. Auf Spanisch natürlich, versteht sich. Ich war ausgesprochen froh um das Jahr, in dem ich an der HoPro Spanisch gelernt hatte, denn so war der Einstieg (zumindest in dieser Hinsicht) nicht allzu schwer. Wobei die Chilenen unglaublich schnell sprechen! Etwas Unverständliches, was auch von südamerikanischen Nachbarn so empfunden wird.

Ich ging im «Colegio San Gabriel Arcangel» zur Schule. Als ich zum ersten Mal das Klassenzimmer betrat,

erschrak ich: 40 Augenpaare schauten mich an! Und es fiel mir anfangs schwer, die vielen Schüler auseinanderzuhalten. Mit der Zeit ging das aber natürlich, und ich fand gute Freunde.

Im Dezember hatte ich drei Monate Sommerferien, in denen ich in den äussersten Süden Chiles reiste: nach Patagonien. Ich genoss die Zeit da unten sehr, die ich mit meinen Freunden von der Austauschorganisation verbrachte.

Im März unternahmen wir von Rotary Youth Exchange eine weitere, wunderschöne Reise auf die Osterinsel. Diese liegt weit draussen im Pazifik, gehört aber immer noch zur «República de Chile». Da wurde nach Wasserschildkröten geschnorchelt, den Inseltanz getanzt und die uralten Moais – riesige Steinköpfe – bestaunt. Auch das ist unvergesslich.

Ich habe viele schöne Momente erlebt und empfehle den Schüleraustausch von Herzen. Solch eine Chance bekommt man nicht so schnell wieder, das Leben und die Kultur eines anderen Landes so umfangreich kennenzulernen! Nicht nur beherrsche ich jetzt eine neue Sprache, sondern ich habe auch eine Familie am anderen Ende der Welt gefunden und mein Leben hier in der Schweiz aus einem völlig anderen Blickwinkel gesehen.

Vielen Dank der ganzen Schule für die generelle Unter-

stützung dieser schönen Möglichkeit für die Schülerinnen und Schüler der HoPro, ein Austauschjahr zu absolvieren.

Mena Guyan, 4a

Mein Austauschsemester in Neuseeland

Vor sechs Wochen bin ich von meinem fünfmonatigen Austausch in Neuseeland in die Schweiz zurückgekehrt. Es war eine spannende, interessante Zeit. Die ersten eineinhalb Monate habe ich bei einer christlichen arabischen Familie aus Gaza gelebt. Sie hatte drei Kinder im Alter von 14, 15 und 18 Jahren, die in die selbe Schule gingen wie ich. Ich habe mich gut mit ihnen verstanden, wir sind oft mit dem Hund spazieren gegangen oder haben Schach gespielt. Die Mutter hat extrem gut gekocht und war eine sehr liebe Frau. Einzig mit dem Vater hatte ich ein sehr schwieriges Verhältnis. Er hat fast nicht mit mir gesprochen und wenn, dann war er sehr unfreundlich und abweisend. Der Vater hatte die meisten Rechte in der Familie, er hatte das Sagen und konnte bestimmen. Entweder war er paranoid oder er hat mir einfach nicht vertraut, auf jeden Fall hatte ich keinen Schlüssel für das Haus, es war mir nicht erlaubt, alleine zuhause zu bleiben, und nach 10 Uhr abends durfte ich mich nicht mehr oben im Wohnzimmer aufhalten, weil dann alle ins Bett

mussten. Die Familie sprach fast immer in ihrer Muttersprache, d.h. Arabisch, sodass ich mich sehr oft nicht mitbezogen fühlte. Ich war häufig alleine, habe viel Zeit in der Bibliothek verbracht, ging schwimmen oder alleine in die Stadt oder habe zuhause Cello gespielt, gestrickt oder gelesen. Ich war zwar alleine, aber eigentlich nie einsam. Ich hatte viel Zeit und konnte sie völlig unabhängig von Anderen für mich selbst gestalten, wie ich wollte. Es tat mir sehr gut, einmal völlig stressfrei zu sein, nachdem in der Schweiz in den letzten Wochen vor meiner Abreise noch so viel los gewesen war. Ich bin schön zur Ruhe gekommen.

Alles in allem war es dann schlussendlich besser für mich, die Familie zu wechseln, da die Situation mit dem Vater nach einiger Zeit schon belastend wurde. Im Nachhinein war es aber sehr spannend, einmal einen Einblick in eine arabische Familie zu haben. Den Rest meines Austauschs verbrachte ich bei einer neuseeländischen Familie. Ich habe mich dort sehr wohl gefühlt und mein Gastbruder wurde nach einiger Zeit sogar zu meinem besten Freund.

Im Gegensatz zu meiner ersten Gastfamilie zeigte mir die zweite sehr viel von der Umgebung; sie brachten mich an wunderschöne Plätze und Strände rund um Wellington. Mein Gastvater war ein ruhiger, lieber und hilfsbe-

reiter Herr. Meine Gastmutter war sehr gesprächig und kümmerte sich gut um mich. Sie arbeitete nicht mehr und konnte mich darum auch jeden Tag zur Schule bringen und wieder abholen (bei den palästinensischen Gasteltern hatte ich einen halbstündigen Schulweg zu Fuss den Berg hoch gehabt).

In der Schule hatte ich fast nichts zu tun, ich konnte eigentlich machen, was ich wollte. So war ich die meiste Zeit während des Unterrichts am Lesen und Musikhören. Die meisten Leute waren sehr nett, hiessen mich willkommen und zeigten viel Interesse an meinem Leben in der Schweiz (viele Einwohner von Neuseeland waren noch nie weiter weg als in Australien, manche haben sogar noch nie ihre Insel verlassen), andere haben sich praktisch nicht um mich gekümmert. Trotzdem war es für mich einfach, schnell Freundschaften und Kontakte zu knüpfen. Ich hatte sowohl Einheimische als auch Austauschschüler als Freunde.

Es war schön, dass jeder so sein konnte, wie er wollte, sich nicht verstellen musste und trotzdem akzeptiert wurde. Ich konnte bei jedem Menschen neu anfangen, mich neu erfinden. Ich konnte den ersten Eindruck von mir selbst gestalten. So habe ich sehr interessante und eigenständige Leute aus der ganzen Welt kennengelernt. Meine beste Freundin kam aus Chile und war recht wild.

Sie hatte viel Kontakt mit den Leuten auf der Strasse in Wellington, Obdach- und Arbeitslosen. So kam ich auch in diese Kreise. Meine Vorurteile stellten sich als total falsch heraus. Diese Menschen waren unglaublich warmherzig, grosszügig und liebenswert.

Die ganze Einstellung der Leute zum Leben und ihre Ziele sind sehr verschieden in Neuseeland im Vergleich zur Schweiz. Karriere oder Geld sind unwichtig, im Vordergrund steht Zufriedenheit. Sie sind sehr gelassen und haben nicht den Stress, möglichst schnell zu studieren oder einen Job zu finden und Geld zu verdienen. Sie sind dafür manchmal auch überentspannt, sodass sie am Schluss gar nichts erreichen. So hat mein Gastbruder beispielsweise sein Studium nach einem halben Jahr abgebrochen und wohnt mit seinen 22 Jahren immer noch zuhause und schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durch.

Jeder macht das, worauf er gerade Lust hat oder was die Situation gerade hergibt. Ich habe aus meinem Austauschhalbjahr neben vielen anderen Dingen auch diese Ruhe mitgenommen. Ich stresse mich nicht in Situationen, die ich sowieso nicht ändern kann, sondern warte einfach mal ab. Was jedoch für mich etwas vom Wertvollsten ist, ist, dass ich jetzt eine viele bessere Menschenkenntnis habe und mich auch selbst viel besser kenne. Es war zum Beispiel spannend, zu beobachten, wie ich mich

schwierigen Situationen stelle oder mit ihnen umgehe.

Zurückzukommen war jedoch viel schwieriger, als ich erwartet hatte. Ich hatte gedacht, dass mein Leben hier in der Schweiz genau gleich weitergehen würde wie vor meiner Abreise. Jedoch haben sowohl ich mich selbst als auch die alte Umgebung sich verändert. So musste ich vieles wieder neu aufbauen oder kennenlernen. Ich sehe die Rückkehr als einen zweiten, viel schwierigeren Austausch, da man im Vergleich zum richtigen Austausch viel mehr Erwartungen hat.

Die ganze Erfahrung war sehr lehrreich und verbunden mit so vielen Erlebnissen. Ich würde mich sofort wieder für einen Austausch entscheiden.

Annina Maurer, 5a

Sport

Skilager Valbella 2017

Natürlich könnte man die Skiferien auch mit den Eltern verbringen – oder mit ein paar Kollegen. Ausschlafen. Niemand, der einem vorgäbe, was heute läuft. Niemand, der Nachtruhe verlangte. Die grosse Freiheit! Chillig.

ABER: Wo gibt's permanent Action wie Le-Mans-Start, Bändeljagd, Tatzelwurmwettrennen, Blindenwettkampf, Skicross, Gruppenparallellalom, Infernorennen, Gruppenfilme, Schlittelabend mit Spaghettiplausch, fremde Leute zum Mitsingen bringen, Gruppenspiele am Abend, Karaoke, Fondue-Essen u.a.m.? Das gibts nur im Skilager! Und dafür lohnt es sich, etwas früher aufzustehen. Pünktlich zum Frühstück zu erscheinen. Die Tage sind länger und dichter.

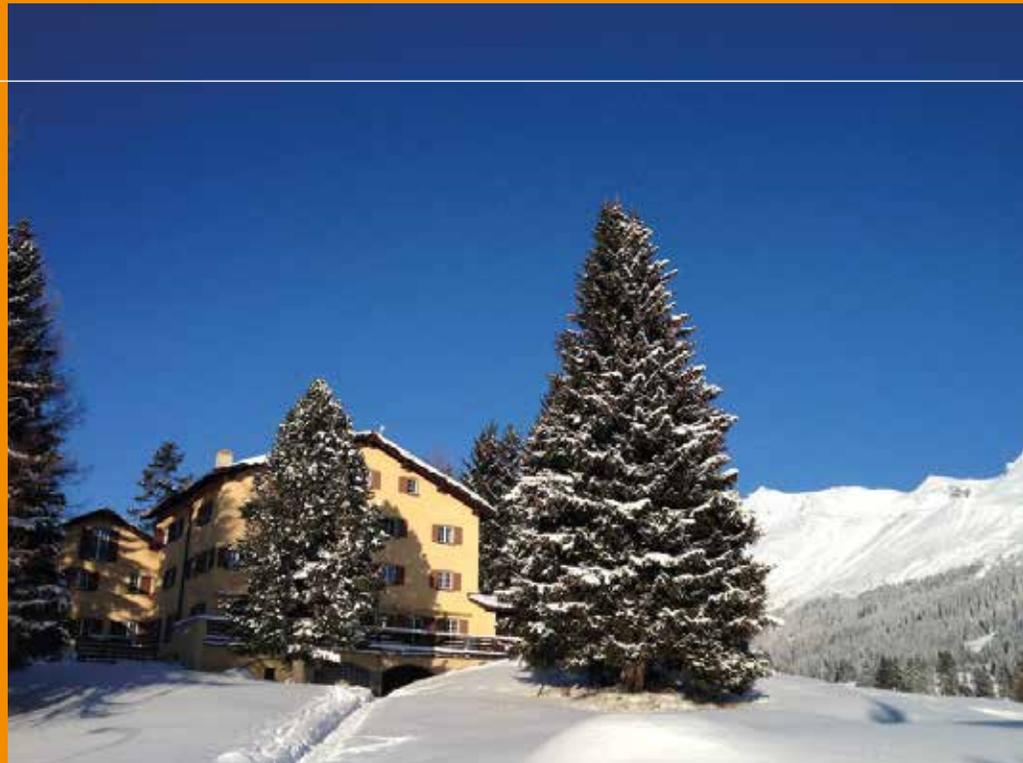
Und dicht waren sie auch dieses Jahr. Das Lager bis zum letzten Platz gefüllt. Wieder eine Woche voller unvergesslicher Erinnerungen.

2018 wartet ein wahrer Höhepunkt: mit Eiger-Mönch-Jungfrau als Panorama, Oberschenkeltraining auf der Lauberhornstrecke, mit Fondueplausch, der längsten Schlittelabfahrt der Welt, dem First Flieger und, und, und. ABER eben: Das gibts nur im Skilager!

René Aellen



Vereine



Verein Bergschulheim Casoja



Heimleitung/Personal

Die Heimleiterin Frau Doris Bühler hat eine Nachfolgerin für Frau Daniela Riesen gefunden. Während einer «Probewoche» im Januar 2017 hat

sich gezeigt, dass die Zusammenarbeit gut klappt.

Frau Elsbeth Rellstab wohnt in Malix, ist ausgebildete Köchin und freut sich auf die Mitarbeit in Casoja.

Wie bereits im letzten Jahresbericht erwähnt, finden 2017–2019 bis zu acht Hauswirtschaftskurse pro Jahr statt. Die Diskussion mit der Heimleiterin über eine zeitlich befristete Änderung ihres Arbeitsvertrags läuft noch.

Sanierungen/Reparaturen/Anschaffungen

Die Sanierung der grossen Terrasse wird noch vor den Sommerferien durchgeführt und kostet mit ca. CHF 3500 mehr als geplant, da der Unterboden in schlechtem Zustand ist.

Die Kellertüre und eventuell auch die Waschmaschine müssen ersetzt werden.

Arbeitszeit der Heimleiterin Frau Doris Bühler

Im Rahmen der Anstellung von 65% ist die Heimleiterin in den Jahren 2016–2018 nicht ausgelastet. Wir

suchen eine Lösung und besprechen diese im Herbst gemeinsam.

Ausserdem besteht seit Anfang 2015 gemäss SECO eine Pflicht zur Erfassung der Arbeitszeiten. Frau K. Steffen hat ein passendes Formular vorbereitet und Frau Bühler zugestellt. Anhand dieser Zusammenstellung können wir Ende 2016 definitiv über den Umfang der Anstellung entscheiden.

Belegungen/Beurteilungen

In den Fragebogen wird Casoja weiterhin sehr positiv beurteilt. Sicher ist dies auch dem grossen Engagement von Frau D. Bühler zu verdanken!

An den beiden Stammschulen finden externe Veranstaltungen vermehrt in Blockwochen statt, sodass für die Schüler und Schülerinnen dieser Schulen nur wenige Arbeitswochen und Ähnliches in Casoja möglich sind. Wir sind also vermehrt auf andere regelmässige Gäste angewiesen.

An einer Vorstandssitzung wird demnächst die Frage diskutiert, ob im Vorstand weitere regelmässige Gastgruppen als Kollektivmitglieder vertreten sein sollen (z.B. Insieme, Kantonsschule Schaffhausen).

Um 2017–2019 die vielen Hauswirtschaftskurse berücksichtigen zu können, musste einigen anderen Gruppen abgesagt werden. Wir hoffen natürlich, dass diese

Gruppen ab 2019 wieder zu den regelmässigen Gästen gehören.

www.casoja.ch

Wir suchen laufend neue Vereinsmitglieder. Lassen Sie sich von unserer Homepage inspirieren und treten Sie unserem Verein bei! Und wenn Sie schon Mitglied sind, versuchen Sie doch Kolleginnen und Kollegen und Leute in Ihrem Bekannten- und Freundeskreis für eine Mitgliedschaft im Casoja-Verein zu begeistern.

Für das Präsidium: Rosmarie Rössel

Verein der Ehemaligen der Hohen Promenade

VEREIN EHEMALIGER
DER KANTONSSCHULE



HOHE PROMENADE

Zu Beginn des Schuljahres fand zum siebten Mal der Studien- und Berufswahlabend in der Hohen Promenade statt. Wie in den vergangenen Jahren meldeten sich zahlreiche Ehemalige aus verschiedenen Studien- und Berufsrichtungen für den Anlass an. Sie standen den Fragen der angehenden Maturandinnen und Maturanden Rede und Antwort und teilten ihre Erfahrungen aus Beruf und Studium.

Wir hoffen, dass sich auch in Zukunft Mitglieder des VEHP für diesen Anlass melden werden, um die Maturandinnen und Maturanden in möglichst verschiedenen Studien- und Berufsrichtungen beraten zu können.

Das Schülertheater der Hohen Promenade, mit dem Titel «Und die Welt lächelt zurück – Ein Spiegelspiel», wurde Ende November aufgeführt. Das Stück wurde von den Schülerinnen und Schülern in Zusammenarbeit mit dem Regieduo Shane Lutomirski und Christian Sonderegger geschrieben

und ausgearbeitet. Vor der Aufführung nahmen sich die beiden Regisseure Zeit und berichteten den Ehemaligen von ihrer Arbeit mit den Schülern. Ein anschliessender Apéro bot den Besuchern die Möglichkeit, sich über die Eindrücke des Stücks auszutauschen.

Wir freuen uns, Sie bald einmal an einem unserer Anlässe begrüssen zu dürfen. Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie auf unserer Website: www.vehp.ch.

Für den VEHP

Anna-Barbara Neumann, Präsidentin



HOpe PROject Tirana



Orientierungslauf-
weltmeisterin 2025?



Festgemauert in der Erden ...

... stand die Form der HoPro of Tirana, unserer Schule in Tirana, leider Anfang Schuljahr ganz und gar nicht mehr. Das Einzige, was sie mit Schillers Glockenform gemeinsam hatte, war, dass sie unglücklicherweise aus Lehm bestand. Dieser wies unterdessen Risse auf, die einen Schulbetrieb aus Sicherheitsgründen nicht mehr erlaubten. Deshalb musste das HOpe PROject Tirana sämtliche angesparten Reserven darauf verwenden, das Gebäude von Grund auf zu renovieren. Nach langen Wartezeiten für die nötigen Bewilligungen verlief die Bauphase zum Glück problemlos, sodass die Schule im März wiedereröffnet werden konnte. Momentan finden darin Friseur- sowie Sanitär-Anlehren statt, die es Jugendlichen in Tirana, welche aus sozial benachteiligten Familien stammen, erlauben, einen gelungenen Weg in den Beruf zu finden, auch wenn ihnen der Weg an die – teure – Universität verschlossen bleibt.

Um dieses Riesenprojekt zu finanzieren, haben unsere im Projekt aktiven Schüler/-innen in ihrer sowieso schon spärlich bemessenen Freizeit Kuchen und Grütibänen gebacken und verkauft und kurz vor den Sommerferien den unterdessen traditionellen Sponsorenlauf organisiert und durchgeführt.

Die Solidarität an der Kantonsschule Hohe Promenade war auch in diesem Jahr wieder enorm und zeigte sich – neben den im Projekt durchgängig engagierten Schüler/-innen – beim Sponsorenlauf darin, dass über 100 Personen (Schüler/-innen, Lehrer/-innen und der Rektor höchstpersönlich) für die Jugendlichen in Tirana gerannt sind (im Extremfall bis zu 40 Kilometer!), noch dazu unter erschwerten Bedingungen in der absoluten Hitzephase dieses Sommers; die Nichtrenner/-innen zeigten ihre Solidarität mit grosszügigen Spendenzusagen.

Für dieses Engagement danken wir allen in irgendeiner Art Beteiligten von ganzem Herzen – es ist nicht selbstverständlich, dass dieses tolle Projekt immer wieder gestemmt werden kann, dessen sind wir uns sehr bewusst.

Jetzt freuen wir uns auf ein weiteres, hoffentlich etwas weniger teures Jahr für das HOpe PROject Tirana, und da uns durch die erfolgreich bestandene Matur wieder einige aktive Mitglieder verlassen haben, würden wir uns über Mithilfe sehr freuen. Interessierte Schüler/-innen jeglicher Klassenstufen dürfen sich gerne jederzeit unter hopeproject@kshp.ch melden.

Für das HOpe PROject Tirana:

Mirella Frey (Präsidentin),

André Schaufelberger (Vizepräsident) und

Reto Hobi (Finanzchef)

Verzeichnisse



Verzeichnisse

Schulkommission

Ribi Thomas, Präsident
Christen Elisabeth, Vizepräsidentin
Fantin Amedeo, Dr. med.
Feh Rainer
Grotefeld Stefan, PD Dr.
Kleiner Renate
Schnyder Mireille, Prof. Dr.
Staub Steiner Carole, Dr. phil.
Tanner Brigitte, Prof. Dr. iur.
Waterlaus Andreas, Prof. Dr.

Konventsvorstand

Lang Eva (ab FS 2017)
Müller Martin (HS 2016/17)
Suter Barbara (Lehrervertreterin in der Schulkommission)
de Viragh Tibor

Schulleitung

Zollinger Konrad, Dr., Rektor
Ruess Roland, Prorektor
Valisa Gabriella, Prorektorin

Lehrkräfte

Abbt Christine, Prof. Dr., Deutsch

Aellen René, Dr., Deutsch, Sport

Aeppli Andrina, Biologie

Bachmann Florian, Freifach

Bastian Miriam Sabrina, Latein

Baumgartner-Diem Maja, Mathematik

Baur Franziska, Dr., Mathematik, Informatik

Belvedere-Weber Dominique, Sport

Benz-Meier Christof, Dr., Geografie, Wirtschaft und Recht

Benz Manuel, Physik

Berger Martin, Mathematik, Informatik

Beyeler Francesca, Italienisch

Bleuel-Lisibach Monika, Französisch, Freifach

Boujon Stéphanie, Freifach

Brunner Julian, Chemie

Buschta Colette, Informatik Unterstufe

Bürkli Christian, Chemie, Musisches Projekt, CH-Projekt

Crisci Huber Tiziana, Französisch, Italienisch

Cucini Emanuela, Deutsch

Diamant Barbara, Englisch, Freifach

Diener Salzmann Bettina, Bildnerisches Gestalten, Musisches Projekt

Ebnöther Claudia, Bildnerisches Gestalten, Musisches Projekt

Egger Jacqueline, Biologie

Ehrengrubler Markus, PD Dr., Biologie, Freifach

Fekete Carpentieri Kinga, Deutsch

von Felbert Kappeler Petra, Musik, Freifach

Férey Eric, Französisch

Francini Giacomo, Dr., Italienisch, CH-Projekt

Freitag-Gerber Karin, Sport, Freifach

Frey Mirella, Geschichte

Frischknecht Armin, Bildnerisches Gestalten

Fuchs Manuela, Biologie

Galiffa Matteo Francesco, Italienisch

Gastberger-Benz Rahel, Russisch

Gilmour Anna, Freifach

Gmür Fabienne, Französisch

Grieder Stefan, Dr., Mathematik, Informatik

Grüter Dominique, Biologie

Harry Sven-David, Musik

Haydon Frank, Wirtschaft und Recht

Heierli Ursina, Französisch, Italienisch, Spanisch, Freifach

Henze Charlotte, Dr., Geschichte

Hobi Reto, Mathematik, Informatik

Hochstrasser-Grädel Franziska, Sport, Freifach

Huber Esther, Bildnerisches Gestalten, Freifach

Ichsanow Anastasija, Mathematik

Jehle Patrik, Englisch

Joelson-Strohbach Margrit, Dr., Latein

Kälin Kathrin, Musik

Kleindienst Edith, Informatik Unterstufe

Klöti Evelyn, Deutsch, Musisches Projekt

Küpfer Simon, Griechisch, Latein

Lang Eva, Dr., Französisch

Ledermann Irene, Bildnerisches Gestalten

Liebich Michael, Chemie, Freifach

Lin Gartmann Yi-Jin, Freifach

Luongo-Thürlemann Nadine, Sport, Freifach

Lutomirski Shane, Freifach

Maffei Dalla Costa Gloria, Französisch

Maissen Hubert, Griechisch, Latein

Maron Donat, Musik, CH-Projekt, Freifach

Meier-Weber Susanne, Englisch

Meister Christoph, Prof. Dr., Deutsch

Merz Graf Nadine, Sport, Freifach

Monn Daniel, Freifach, Projekt Medien + Gesellschaft

Müller Martin, Geografie

Müller Stefan, Mathematik, Informatik

Nauer Julia, Deutsch

Neumann Peter, Geschichte, CH-Projekt,

Projekt Medien + Gesellschaft

Niederer Christian, Musisches Projekt

Pace Pamela, Italienisch

Pécsi François-Xavier, Französisch

Picuccio Lucia, Spanisch, Freifach

Prca Dimitrije, Russisch

Raemy Isabelle, Mathematik, Informatik

Reinhardt Birgit, Englisch, Freifach
 Roth Mathias, Sport
 Ruess Roland, Prorektor, Bildnerisches Gestalten
 Ruh Elisabeth, Dr., Physik
 Schaerer Patric, Freifach
 Schaub Olivia, Englisch, Freifach
 Schaufelberger André, Geschichte, CH-Projekt,
 Projekt Medien + Gesellschaft
 Schellenberg Selina, Freifach
 Schlesinger-Pruschy Mirjam, Mathematik
 Schnetzer Dominik, Dr., Geschichte, Projekt Medien + Gesellschaft
 Sciullo Isepponi Egidia, Italienisch, Spanisch
 Sguaitamatti Laurent, Dr., Geschichte
 Sieber Oliver, Dr., Physik
 Sonderegger Christian, Deutsch, Musisches Projekt, Freifach
 Spiess Simon, Freifach
 Stadelmann Marc, Englisch
 Stoessel-Wanner Béatrice, Spanisch
 Stoop-Witzig Monica, Geografie, CH-Projekt
 Struzek Alfons, Deutsch
 Studer Simona, Chemie, Sport
 Studer-Wüthrich Yvonne, Dr., Englisch, Freifach
 Stutz Eva, Bildnerisches Gestalten, Musisches Projekt,
 Projekt Medien + Gesellschaft
 Stutz-Bearth Irene, Französisch, Latein
 Suter Barbara, Griechisch, Latein, Freifach

Todisco Marco, Sport, Projekt Medien + Gesellschaft, Freifach
 Todisco-Schnyder Beatrice, Freifach
 Valisa Lustenberger Gabriella, Prorektorin, Französisch
 Vincent Karine, Französisch
 de Viragh Regula, Dr., Latein
 de Viragh Tibor, Deutsch, Philosophie,
 Projekt Medien + Gesellschaft
 Votta Veronica, Bildnerisches Gestalten, Musisches Projekt, Projekt
 Medien + Gesellschaft
 Weinmann Simone, Physik
 Wicki Arina, Englisch, Freifach
 Zehnder Ursula, Geografie
 Zeller Franziska, Englisch
 Zeuch Ulrike, Prof. Dr., Deutsch, Latein, CH-Projekt
 Ziegler Stefanie, Deutsch, Freifach
 Zollinger Konrad, Dr., Rektor, Geschichte

Lehrerinnen und Lehrer für Instrumentalunterricht und Sologesang

Bader Stephan, Klavier
 Bruder Christian, Trompete
 Burkard-Böhi Eva, Cello
 Ceriani-Stolp Jacqueline, Klavier
 Corti Nicolas, Bratsche, Violine
 Fünfschilling Regina, Sologesang
 Hofstetter-Kandler Barbara, Sologesang
 Hösli Martin, Fagott
 Keller Oliver, E-Gitarre, E-Bass
 Kopelent Margarete, Klavier
 Lüönd Lorenz, Klarinette
 Mächler Peter, Sologesang
 Meier Veronika, Gitarre
 Niederer Christian, Schlagzeug
 Schneider Raphael, Gitarre
 Spiess Simon, Saxophon
 Stäubli-Sager Hildegard, Klavier
 Tillmann Barbara, Oboe
 Tschopp Claudia, Klavier
 von Wartburg Claudia, Querflöte
 Weilenmann Dagmar, Blockflöte

Lehrerinnen und Lehrer im Ruhestand

Agneta Ahlm	1979–2015	Urs Kurth	1975–2016
Dr. Vreni Appenzeller	1979–1992	Prof. Dr. Jacques Laager	1968–1996
Esther Baltisberger	1985–2016	Prof. Dr. Franz Lenzinger	1970–2000
Conrad Ulrich Barth	1958–1997	Dr. Cristina Martinez-Luengas	1976–2007
Prof. Dr. Alfred Baumgartner, Alt-Rektor	1983–2016	Prof. Anne Mauch	1975–2012
Prof. Barbara Bornhauser	1982–2012	Dr. Jochen Müller	1990–2012
Prof. Dr. Arthur Brenner	1955–1990	Rosmarie Rössel	1972–2006
Prof. Dr. Peter Bühler	1956–1991	Prof. Catherine Rossier	1970–2001
Prof. Dr. Ivo da Col	1981–2015	Prof. Heinz Ruf, Alt-Rektor	1961–1999
Dr. Christoph Dejung	1971–2008	Prof. Hanspeter Schmid	1985–2008
Prof. Theo Fischer	1971–2008	Prof. Dr. Hannes Schnebli	1968–1994
Dr. Daniela Flückiger-Guggenheim	1984–2011	Prof. Dr. Walter Schwaller	1971–2005
Dr. Beatrice Funk-Schoellkopf	1976–2009	Prof. Dr. Xaver Stalder	1970–1999
Dr. Sonja Giorgetti	1979–2004	Prof. Marianne Suter	1966–2005
Emanuel Gloor	1971–2002	Prof. André Sutter	1990–2008
Vre Greile	1988–2009	Prof. Dr. Elisabeth Wälchli	1976–2010
Prof. Thomas Gröber	1971–2001	Prof. Dr. Robert Walpen	1983–2013
Prof. Emil Haldi	1971–2002	Ernst Zwahlen	1955–1988
Prof. Hanspeter Horlacher	1977–2014		
Prof. Dr. Marcelle-Denise Huber	1966–1996		
Prof. Dr. Salomon Hegnauer	1980–2011		
Prof. Hansruedi Hug	1969–2000		
Milos Krouzel	1972–1992		

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Sekretariate	ICT-Techniker
Bollier-Vollenweider Hedy	Hofmann Kurt
Michael Yvonne	Julian Bersnak (Lernender)
Stalder Annette	
Steiner-Hauser Suzanne	Hausdienst
	Bucher Andreas, Hausmeister
Mediothek	Derungs Peter, Hauswart
Mare-Burkart Marie-Therese	Rico Maggi, Hauswart
Weber Jeannette	Nifoudis Nico, Hauswart
Assistenz Biologie	Betriebsmitarbeiterinnen
Nafz Katja	Beltré Recio Andy Evelin
Schwarz-Scheidegger Sibylle	Fuchs-Otieno Mellyse
Sommerhalder Molinari Pascale-Anne	Jetishi Nakije
	Kurtanovic Bahrija
Assistenz Chemie	Negble Koide Solange
Spaltenstein Christian	Ricciardi Anairis
	Roth Maria Janice
Assistenz Physik / Technischer Angestellter	
Bürkler Helmut	

Schülerinnen und Schüler Anfang Schuljahr 2016/17

Klasse 1a

Arai Katharina, Aschoff Johannes, Bootz Nina, Breimi Linus, Hafner Yannick, Heilig Daria, Heinänen Lili, Hintermann Derya, Hug Julian, Hummel Sophia, Igual Elena, Klumpp Christian, Köder Maxim, Kovalenko Viktoriya, Lutterotti Marie-Elisabeth, Olivo Ricardo, Rickenmann Grégory, Riedel Charlotte, Salem Karim, Scherrer Yves, Schneider Nadine, Stach Villegas Sarah, Tanner Florence, Tingstig Thea, Weiher Fabian, Weyeneth Raja, Zimmermann Charlotte, Zoelly Chiara

Klasse 1b

Arslan Kübra, Bächli Sophie, Baldassarre David, Birkhäuser Isabelle, Dangel Sophie, Ettinger Thérèse, Fischer Jonas, Fritsch Olivier, Germersdorf Nicolas, Grünberg Eleona, Halter Simon, Hégelé Isabel, Iff Sina, Kramer Katharina, Lövold Nils, Micieli Lennie, Petri Anouk, Rucht Jonathan, Ruggaber Karla, Santhakumar Tharmija, Schmid Aimée, Sigg Linda, Sonderegger Marlon, Steiner Marietta, Traber Amélie, Vafiadis Samuel, Vardi Alen

Klasse 1c

Allemann Gian, Bächtold Louisa, Blum Sinan, Bögeholz Bomrad Maximilian, Filipovic Aleksandar, Frei Joel, Geiser Elia, Grando Ilona, Hevler Nicolas, Jakob Aline Meret, Kaiser Boas, Kaufmann Berg Liv, Kettenbach Tim, Kigyos Kolbeggan, Koller Chiara, Langenstein Julia, Lavenex Sima, Märki Janis, Maurer Nic, Meienberg Anna, Meier Larissa, Ramvall Madeleine, Roth Wendelin, Sanche Yannick, Seupke Alexander, Vasic Natasa, von der Schulenburg Alexa, von Moos Yanice

Klasse 1d

Apel Kora, Bacher Julia, Biderbost Valérie, Bogatu Finn, Datsomor Naomi, Diefke Magnus, Eckl Julius, Filevych Mykolay, Fischer David, Fisler Lya, Gangshontsang Tashi, Guggenheim Michael, Hammel Giada, Hasslauer Bettina, Heinrich Andrin, Jenny Noa, Marti Julian, Mijaljevic Julia, Nakano Kenji, Nwogor Timothy, Nydegger Sona, Pavalakanthan Miruna, Pusparajah Sanchutha, Razzano Loris, Schmid Hossli Yuki, Schytz Lucca, Todisco Aliosha

Klasse 1e

Bossard Alexis, Brändlin Raoul, Cocca Giulia, Cornejo Matteo, Dimitri Luca, Dragosits Miriam, Ekberg Rebekka, Fröhlich Gina, Gualdi Tiziano, Hofmann Gregory, Holstein Fadri, Hsu Alice, Hubschmid Fabian, Jäggi Alyssa, Jauch Miro, Kalman Kristina, La Roche Lucretia, Maffenini Laura, Meier Eléonore, Oetiker Nicolas, Radicioni Roberto, Roth Camille, Schmid Riccardo, Venghaus Leo, Weckerle Carmen, Wyss Xenia, Zesiger Lisa, Zielonka Julian

Klasse 1f

Altmann Janik, Arulselvan Saumithi, Battenfeld Louisa, Carle Nicolo, Coray Julian, Frei Zora, Frey Benjamin, Jörger Medea, Kaiser Nathalie, Kästli Léon, Koch Sophia, Koch Yannick, Kononov Yuri, Kretschmer Nathalie, Mack Nicolas, Manner Paul, Maurer Andri, McCourt Emily, Sax Romina, Schaerer JooRan, Schregenberger Liv, Senften Yara, Starmans Themis, Stosic Mila, Stricker Basil, Timm Eric, Watkins Nicole Elizabeth, Weber Matis

Klasse 2a

Dutly Giulia, Gieriet Fadri, Gyger Gian, Henny Natalia, Herb Ernst, Hofer-Girsberger Jonathan, Kühne Louisa, Lusti Gian, Maeder Lotta, Maurer Lauro, Meier Klara, Müller Alina, Müller Melinda, Murašov Nikolaj, Räisänen Castañeda Petri, Rothenhöfer Matilda, Schwitter Anja, Simeth Lenny, Steinemann Philip, Vogel Chantal, Walder Anne-Catherine, Watanabe Lily, Weidmann Nadesha

Klasse 2b

Biassi Isabelle, Chirokikh-Shevoroshkin Georgiy, Demir Timai, Dittmann Max, Gisler Benita, Glitsch Lea, Grütter Erik, Gusset Michelle, Isler Florian, Kleinlogel Kim, Kloter Cyrill, Kretschmar Clara, Lepori Leonardo, Naumovic Valentina, Oberer Morris, Piazzitta Flavia, Polke Stella, Portmann Aurelia, Rohner Joëlle, Schaub Jonas, Schwarz Naomi, Vetterli Maximilian, Wehrli Alina, Weippert Luise, Zweifel Zoe

Klasse 2c

Aufenacker Laila, Augustin Robin, Endrulat Marisa, Ernst Fabian, Georgieva Katya, Hasslauer Sophie, Himmelreich Tassilo, Isufi Erin, Kägi Timea, Kalt Robert, Koller Michelle, Kummerow Mattis, Mark Joshua, Martin Adina, Maurer Laurin, Möhl Nicola, Mosimann Jasmin, Müller Tim, Quinter Leo, Smith Kai, Stojan Lucy, Wild Yael, Wyss Leonie

Klasse 2d

Akesson Per, Auspurg Leon, Baumgartner Ayla, Brügger Lynn, Caprez Mia, Chowdhury Tasmia, Christen Norina, Dangel Hanna, De Lucia Riccardo, Gretler Lionel, Kaufmann Jocelyne, Keller Manuel, Kränzle Eva, Meyer Noemi, Mülhethaler Sonja, Pereira Dominguez Sebastian, Schatzmann Hannes, Sidhu Nina, Stecher Alessia, Tanner Simon, Vandakoon Vismina, Wenzel Pablo, Zinder Caroline, Zubler Tizian

Klasse 2e

Baisch Elia, Blankenburg Nina, Bosshard Felix, Dindo Simon, Dubois-dit-Du Terraux Jacques, Franzetti Bibiana, Heuer Thomas, Jüde Natalia, Kästli Victor, Keeling Fiona, Keller Anna, Kostovic Patrizia, Küderli Mia, Lin Yifan, Moeller Sophia, Naef Laura, Schaub Lynn, Schwarz Len, Sohm Nicklas, Staub Julien, Weber Alicia, Weiss Justin, Wyss Mona, Zbinden Sean

Klasse 2f

Bernet Laura, Böttlinger Maximilian, Brüesch Gian, Brupbacher Stella, Coppola Omar, Demir Deniz, Eigenmann Nick, Gloor Michelle, Hannwacker Jakob, Hatt Emma, Hofer Dario, Kästli Maxim, Märki Carmen, Minini Elio, Pudack Oskar, Ruoss Meret, Saks Davina, Seibl Teresa, Sokirko Filip, Spampinato Valeria, Stoll-Bickel Tara, Vanha Janina

Klasse 2g

Becker Shinae, Beusch Marius, Blum Timur, Botrugno Luana, Brügger Raphael, Fähndrich Nanami, Gialouris Nicholas, Hevler Mathilda, Hundt Helene, Joseph Leander, Josephsohn Enrique, Kofmel Jasmine, Locher Oliver, Maag Maximilian, Meinhardt Milena, Nägeli Valeria, Nordborg Anton, Paravac Mascha, Romann Jeanne, Roos Samuel, Saxer Chiara, Schloesser Clara, Svanberg Emilia, Vassalli Nadia, Würsch Andri

Klasse 3a

Avogaro Jonathan, Bhangal Sophia, Bischofberger Nino, Brun Viviane, Glesti Vanessa, Gübeli Caroline, Hartert Elias, Hefti Rafael, Hubschmid Josua, Hürlimann Bettina, Lechner Anna, Lim Bianca, McDonald Alan, Mesenholl Pablo, Prelevic Kristina, Schacke Manon, Schmitz Susanna, Schregenberger Yaël, Sinarlo Loredana, Suter Valentin, Zwygart Lilian

Klasse 3b

Bähler Linus, Beusch Livio, Bhuiyan Rahul, Burri Isabelle, Frölich Simon, Füglistner Katja, Gademann Eric, Guggenheim Delia, Hörtnner Dominik, Igual Gian Diego, Jenzer Dominic, Kanele Filiz, Koch Julian, Lussi Sophia, Schütt Jossi, Sigrist Nora, Streule Deborah, Wolz Celina

Klasse 3c

Affolter Stefanie, Amin Aristaios, Baumann Bonnie, Bignall Nick, Covas Arno, Düringer Lynn, Erzaim Batuhan, Fischer Marc, Frei Gian-Andri, Gerber Estrella, Huber Lea, Keller David, Ljubenovc Aristide, Meile Debora, Monti Andrea, Peter Antonia, Schwarzenbach Eric, Thomann Isabella, Tönz Johanna, Vornhoit Jan

Klasse 3d

Baumgartner Simon, Beerenwinkel Lars, Berger Timo, Brankovic Tanja, Burkhard Gabriel, Celik Martina, Coco Jacqueline, Ehrengreber Julian, Eschmann Yaëlle, Fang Lisa, Frey Bigna, Kappeler Fabienne, Kohler Ornella, Merlo Tobia, Nazifovic Kerim, Piconi Chiara, Pusparajah Mithusha, Radicioni Sara, Sarlak Saman, Schönhärl Anna, Sidhu Leila, Simon Konstantin, Steiner Laurent, Straehl Nicola

Klasse 3e

Amstutz Jonathan, Bacher Bianca, Battenfeld Henri, Bernhardt Adrien, Bruckner Max, Doell Joseph, Fowler Samuel, Graf Oliver, Harlacher Gwendolyn, Huber Marlon, Ingenhoven Anna, Mack Annina, Morbach Elena, Munte Stricker Julianna, Raif Tasha, Römer Simon-Noah, Sanderä Elena, Schön Judith, Shaw Harry, Vanha Jonathan, Victoria Lily, Weber Elias, Weber Simon, Yan Shengli

Klasse 4a

Aeschlimann Joy, Breitenmoser Kim, Burnello Julia, Danninger Florian, Dasser Viviane, Frei Alexandra, Frei Michelle, Gauss Chiara, Graf Noah, Haemmerli Hannah, Himmelreich Friederike, Kalt Dominik, Kljajic Martina, Kohler Tobias, Luap Yéléna, Nagy Anikó, Perroulaz Michelle, Tobler Dimitri, Vassalli Anita, Vögeli Andrina, Weiss Marlon

Klasse 4b

Baltensperger Jacey, Daniel Sheromy, Goebel Alissa, Ho Ruiqing Anthony, Jacsman Joana, Jerusalem Anna, Morandi Vincent, Mosimann Susanne, Rajab Aaliyah, Rose Gianluca, Sakellaridis Marina, Sandoz Mathieu, Sarveswaran Janushan, Schett Sarah, Schötzu Janis, Strohm Jannik, Stübi Nadine, Uehla Maximilian, Wilhelm Iris

Klasse 4c

Allemann Mia, Berner David, Brodbeck Michelle, Brugger Noe, Büchi Hannes, Busin Giorgia, Frangulidis Jannis, Götz Cheryne, Lagler Christina, Laube Lea, Leu Olivia, Mark Luana, Perrot Electra, Polke This, Schneiter Gianluca, Sieber Shayenne, Spadin Luca, Stocker Leo, Stolz Nina

Klasse 4d

Bischoff Sebastian, Brunner Michael, Elsener Janick, Giannini Lara, Hitz Nina, Kafopoulos Anna-Maria, Locher Valerie, Locher Saskia, Michel Nicolas, Steck Linda, Sulser Samira, de Viragh Shirin, Wiehe Jonathan, Wiesendanger Alina, Wolf Yancy, Worni Lisa, Zielonka Linus

Klasse 4e

Ahmad Jameel, Barell Kaylin, Diefke Clara, Gass David, Hellman Albert, Hugi Zoe, Kis Lenke, La Roche Julia, Lanthéaume Ninon, Megias Ramos Daphne, Meier Marlon, Nemtsev Katharina, Rosch Sandra, Schloesser Tristan, Shao Huangcheng, Shen Martin, Song Jonathan, Turner Aimée, Werner Lucas

Klasse 4f

Asper Nora, Blattmann Ellen, Brotschi Joana, Fayd'herbe de Maudave Luca, Gawenda Rafael, Jacob André, Kast Ines, Keijzer Neil, Lychak Erwin, Mijatovic Elena, Mshvildadze Sopho, Müller Nick, Nagy Nina, Reye Lino, Schatt Jessica, Schytz Alexander, Tisli Selim

Klasse 5a

Dutly Dominique, Endtinger Annamae, Frank Anahí, Hatt Lea, Hitz Xenia, Lussi Nicolas, Maurer Jon, Müller Linda, Mürger Marlene, Pusparajah Venujan, Robinson Elena, Rüschi Josias, Schaffner Manon, Schatzmann Annalena, Schmid Fabienne, Schmitz Daniel, Schneider Michelle, Stoll-Bickel Anna

Klasse 5c

Abplanalp Jan, Aeppli Aaron, Bogatu Nora, Brunner Cyril, Camichel Cherylyn, Hänni Jan, Kempf Rahel, Lussy Noemi, Piazzitta Mara, Schaffner Nicola, Schlup Anna-Lea, Schumacher Marianna, Schwarz Michael, Sigg Andreas, Staub Meret, Strassen Alec, Vuceraovic Marija

Klasse 5d

Al-Jabaji Amani, Baumann Francesco, Beck Julia, Bischofberger Victoria, Bögeholz Bomrad Alexander, Burri Miles, Carstensen Linda, Fässler Andri, Guggenheim Sar'el, Hemmi Lucas, Hotz Oliver, Jüde Laura, Meyer Michelle, Pospisil Julia, Reich Jan, Rothenberger Yann, Schübach Yannick, Seaman Leah Jean, Stoyer Ben, Suta Nikolina, Tzschope Caroline, Yüksel Nicolas

Klasse 5e

Blickensdorfer Michael, Brenn Jana, Choi Jacky, Cousin Marco, Donkor Timothy, Fermanelli Nico, Furrer Sara, Hugi Arlette, Lopez Tepox Carla, Meier Sven, Menet Nicolas, Moosmann Sophie, Morf Dechen, Nenadic Luka, Pioppini Marco, Raemy Elena, Scheppach Maren, Schnider Philip, Senn Andrina, Spiesshofer Nicolas, Stainbrook Patrik, Vallone Esther, Vieli Moira

Klasse 5f

Brügger Jeanne, Castillo Priscilla, Comalini Sofia, Fox Thalia, Haferl Finn-Niklas, Heyde Alexander, Hofmann Zoë, Joseph Merin, Kälin Christian, Kastrinidis Philippos, Keller Pascal, Kunz Joëlle, Luxem Frederik, Nordborg Ingmar, Oberholzer Yvonne, Radounisli Nikos, Ransome Jessica, Seebach Clara, Simoni Livia, Sutter Joya, Teufen Gian, Zubler Clarissa

Klasse 6a

Aguilar Ruiz Chiara, Brodbeck Janine, Ferru Nicole, Graf Fanny, Hesselbarth Benjamin, Hillermann Ricarda, Hubmann Amelia, Hüttche Franka, Jenni Lauro, Kamm Virginia, Nakashima Valentin, Patt Tabea, Rieder Tobias, Schärer Milo Raphael, Schiller Lena, Stadler Vincent, Steck Julia, de Viragh Chandra, Zilibotti Saez Nora

Klasse 6b

Baudis Nathan, Bauer Stefanie, Blattmann James, Bouvard Pascale, Bruno Chiara, Campagnaro Laura, Degen Szekely Alexander, Fankhauser Lisa, Fischer Felix, Hofbauer Marie, Krinner Askoa, Manaila Maximilian, Misteli Nora, Rinderknecht Gilles, Rohrbach Alina, Seitz Lydia, Spalinger Charlotte, Wilhelm Linda

Klasse 6c

Altenburger Marlon, Baltensperger Aisha, Baredi Livia, Di Pippo Alexis, Dussault-Cloutier Héloïse, Graf Johannes, Hänle Daniel, Hochrein Lena, Huber Ladina, Jayaweera Robin, Kaufmann Yves, Logoz Flora, Müller Francis, Oettli Solvej, Ohlin Winona, Sandoz Léonie, Schleiffer Lorena, Schmid Oliver, Schmidt Nadia, Schulze Mathias, Sigg Michael

Klasse 6d

Bischofberger Léonie, Broger Ornella, Caspar Cedric, Friedli Loris, Geistlich Lena, Hug Julia, Jäggi Dorian, Jeanmaire Corina, Kehl Simon, Laios Thalia, Lévy Emma, Panier Naima, Schweizer Nicole, de Sousa Ribeiro Ricardo, Sutter Salome, Tresch Jakob, Usseglio Adriana, Wigger Jan, Yao Vivienne, Ziegler Lucie

Klasse 6e

Basler Julie, Brunner Severine, Christoff Pressiana, Gati Botond, Honauer Celia, Kälin Tobias, Kistler Milo, Loher Yves, Meier Zoé, Moldenhauer Jonas, Ritter Simon, Schacke Yannick, Spitz Linn, Tesch Flurina, Thumann Anna, Wyss Manuel

SOV

Johannes Graf, 6c, Co-Präsidium

Lea Hatt, 5a, Co-Präsidium

Julie Basler, 6e

Jon Maurer, 5a

Ingmar Nordborg, 5f

Milo Schärer, 6a

Lucie Ziegler, 6d

VEHP – Verein Ehemaliger der Kantonsschule Hohe Promenade Vorstand

Anna-Barbara Neumann, Präsidentin

Gabriella Valisa, Quästorin / Delegierte der Schulleitung

Felix Lüönd

Francesca Meyer

Aline Sophie Neumann

Martin Seyfried

Beratungsdienste

Beratung für Schülerinnen und Schüler

Mirna Würgler (Sprechstunde im Haus)

Berufs- und Studienberatung

Luise Frank, Studien- und Berufsberatung, biz
(Sprechstunde im Haus)

Beratung für Lehrerinnen und Lehrer

Heinz Langemann, Bergstrasse 3, 8044 Zürich

Schulärztin

Dr. med. Corinne Weber-Dällenbach,
Minervastrasse 10, 8032 Zürich

Impressum

Redaktion: Gabriella Valisa, Hedy Bollier, Simon Küpfer, Armin Frischknecht

Gestaltung/Realisation: Armin Frischknecht, Markus Kachel

grossformatige Fotografien: Beat Bühler, Armin Frischknecht,
Hubert Maissen, Susanne Strauss

gesetzt in Rotis Sans Serif und Helvetica; Rückseite in Garamond Pro

Lektorat: Sandra Ujpétery

Auflage: 2600 Ex.

Druck: Feldner Druck AG, Oetwil am See

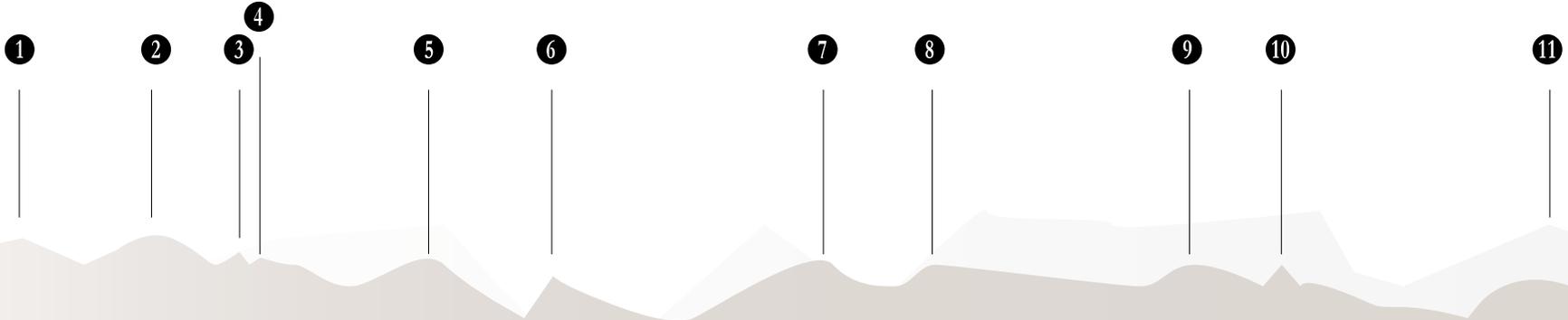


W E I T S I C H T .

Hohe Promenade

The image features a minimalist landscape illustration at the bottom. It consists of several overlapping, rounded hills or landforms. The colors used are muted earth tones: a light tan/brown for the foreground, a medium grey for the middle ground, and a light blue-grey for the background hills. A thin vertical black line extends upwards from the base of the landscape, pointing to the text 'Hohe Promenade'. The text is written in a thin, italicized, sans-serif font. The overall aesthetic is clean and modern.

W E I T S



I C H T .

Und dann? *Non scholae, sed vitae discimus.*

Nachdem wir im vergangenen Jahr hier auf der «Rückseite» gleichsam mit einer Lupe einen ganz normalen Schultag aus Schüler- und Lehrersicht dokumentierten, wollen wir dieses Mal mit weit geöffnetem Blick auf die Vielfalt des Lebens nach der Mittelschulzeit schauen.

Zu diesem Zweck haben wir zahlreiche ehemalige HoPro-Schüler gebeten, uns einen beliebigen, selbstgewählten Einblick in ihren Alltag zu geben und davon zu berichten, womit sie sich gegenwärtig gerade befassen – eine repräsentative Auswahl strebten wir dabei keineswegs an, gleichwohl legten wir besonderes Gewicht auf Vielfältigkeit der Lebensgestaltung; wir erwarteten ausserdem explizit nicht einen Lebenslauf oder einen Bezug zur HoPro-Schulzeit. Nebenbei stellten wir schliesslich allen noch vier Fragen, nämlich nach dem Maturjahr, fünf bedeutenden Orten oder Stationen ihres Lebens, nach einem Lieblingsberg oder -gewässer sowie dem letztmaligen Einsatz eines Feldstechers.

Vielleicht sind Sie auf der Vorderseite da und dort über unsere Spielerei mit den möglichen Zukunftsaussichten unserer Schülerinnen und Schüler gestolpert. Was wohl aus all unseren Abgängerinnen und Abgängern werden wird? Vieles ist möglich und steht – zum Glück – in den Sternen.

Auf den hier folgenden «Rückseiten» finden Sie nun ganz konkrete Einblicke in den realen Alltag: Eine Weitsicht auf das Leben danach!

*Simon Küpfer
Armin Frischknecht
Gabriella Valisa*

12

13

14

15

16

17

18

19

20

❶ *Klinik Hirslanden, HoPro, Whitsunday Islands, Schloss Marbach, Metro Manila*

Was ist wichtig im Leben? Die HoPro spielte definitiv eine wichtige Rolle in meinem Leben. Erinnerungen an eine Ausbildungsstätte sind bei mir weder durch die Primarschule noch durch die Uni geprägt. Die Jahre, welche mir voll präsent sind, sind definitiv die HoPro-Jahre. Neben den Erinnerungen und – je länger, je mehr – der Nostalgie verbinden mich bis heute meine besten Freunde mit der HoPro-Zeit. Egal, was später passiert im Leben, diese Zeit verbindet mich so stark mit diesen Freunden, wie das später nicht mehr möglich war.

Wir hatten soeben das «20 Jahre Matura»-Klassentreffen, und es hat sich wieder mal gezeigt: Wir sind alle genau gleich geblieben, sobald wir uns sehen, vergessen wir unseren oft steifen Büroalltag und blödeln hemmungslos rum, egal, wo wir gerade sind. Es scheint, als läge die Matura erst ein paar wenige Wochen zurück.

Doch was wirklich zählt, ist mir im August 2017 einmal mehr bewusst geworden. Ich werde in Kürze eine Herz-OP haben, um meinen angeborenen Herzklappenfehler zu beseitigen. Dies

hat zur Folge, dass ich mir mehr denn je Gedanken mache, was wirklich wichtig ist im Leben. Auch wenn wir alle in den letzten Jahren beruflich schöne Karrieren verfolgen konnten, zählen am Ende nur Gesundheit, Familie und Freunde.

❷ *Zürich, Tokyo, Washington DC, Ermioni, Lütsi*

Alltag im Sommer

Aufstehen um 06.30 Uhr. 20 Minuten Stretching, dann 90 Liegestützen (täglich wechselnd mit Rückentraining oder Klimmzügen), 100 Rumpfbeugen, 6 Minuten Hocke-Stretch-Training. Während dem Hocke-Training werden Mails angeschaut. Dann Kinder (Ayano, 5, und Lionel, 7) wecken, füttern und in die Schule respektive den Kindergarten begleiten. Lionel geht alleine zur Schule, Ayano wird montags und mittwochs von mir begleitet.

Im Büro lese ich E-Mails respektive schaue mir den Fortschritt in unseren diversen OpenSource-Software-Projekte an. Ich bin seit 17 Jahren selbstständig, und alle Software von ywesee ist als OpenSource verfügbar. Meine Mitarbeiter arbeiten alle von zu Hause aus, darum sehe ich ihren Fortschritt online oder höre davon via Telefon. Das Internet hat vieles verändert. Ohne Internet könnte ich nicht überleben.

Zum Mittagessen mache ich mir in meiner Wohnung: einen Salat, Brot, Salmi, Tomate und Käse mit einem Glas Wasser. Mein Büro befindet sich im Erdgeschoss, meine Wohnung befindet sich im ersten Stock. Somit hält sich mein täglicher Arbeitsweg in Grenzen.

Im Sommer trage ich jeden Tag kurze Hosen, ausser wenn ich einen Kunden besuchen gehen muss. Dann fahre ich mit dem Velo zum Bahnhof und nehme den Zug. Ein Auto besitze ich nicht.

Am Mittag wiederholt sich der Morgen nochmals. Im Sommer gehe ich jeden Tag mit dem Velo nach Zollikon in die Seebadi und schwimme 1 km im See. *Alltag im Winter*

Dienstagmorgens und jedes zweite Wochenende 1 km im City-Pool schwimmen. Am Wochenende bin ich immer für eine Stunde auf dem Eisfeld um 9 Uhr, wenn der Dolder öffnet. Ayano und Lionel gehen in die Schlittschuhstunde bei Bettina Hügin. Meine Mutter war bei Otto Hügin in der Schlittschuhstunde. Bettina ist die Tochter von Otto. Otto war auch der Trainer von Denise Biellmann.

Zu meiner Person

Ich bin ein ADHS-Kind, das heisst, ein Zappelphilipp. ADHS ist genetisch

vererbt. Wenn in jungen Jahren mit dem ADHS nicht korrekt umgegangen wird, kann sich später eine Schizophrenie oder eine andere Krankheit daraus entwickeln. Für mich ist Regelmässigkeit sehr wichtig. Sie schafft Struktur und kriert Platz für neue Ideen und neue Energie. Ich habe sehr viel Energie und es ist mir wichtig, dass meine Energie nicht in unnützen Projekten verpufft, sondern wirklich auch in etwas Brauchbarem resultiert.

Zur ywesee GmbH

Die ywesee GmbH publiziert amtlich geforderte Arzneimittel-Informationen. ywesee bekämpft nach wie vor das Daten-Monopol der Galenica-Gruppe. Im Dezember 2016 hat Galenica von der WEKO eine Busse von CHF 4.5 Mio. erhalten, unter anderem wegen marktbeherrschender Stellung.

ywesee hat einige Erfolge zu verbuchen: Das Arzneimittelinformations-Publikations-System (AIPS) der Swissmedic würde es ohne die jahrzehntelangen Anstrengungen der ywesee GmbH nicht geben.

Erkenntnisse soweit

Man soll das tun, woran man Spass hat, und wenn man kann, dann soll man dorthin gehen, wo niemand bereit ist hinzugehen. Wenn man sich selbststän-

Zürichsee

dig machen möchte, ist es ganz wichtig, nicht nach fünf Jahren schon den Betel hinzuschmeissen. Es ist aber auch so, dass selbstständige Erwerbstätigkeit nicht jedermanns Sache ist.

Zur Schweiz

Das politische System der Schweiz ist erstaunlich stabil und effizient. Ich kenne bisher kein anderes Land, das so freundlich, effizient, erfolgreich und offen agiert wie die Schweiz. Die Schweiz hat keinen einzelnen Führer. Das Schweizer System ist sehr stabil, kann aber für ausländische Staaten oder Personen langweilig oder «bünzlig» erscheinen. Das Bünzlitum der Schweiz ist aber eigentlich eine grosse Tugend. Bünzlitum impliziert stetigen Wandel in kleinen Schritten.

Zeitschriftenkonsum

Täglich lese ich im Büro die folgenden Zeitungen, immer online: NZZ, Tages-Anzeiger, Blick, Financial Times und Wall Street Journal. Am Freitag lese ich immer «The Economist» in Papierform.

③ *Zürich, Kreis 7 (dort bin ich aufgewachsen), Rathaus Zürich (Kantonsrat), Technopark (früherer Arbeitsort), Stadthaus Zürich (Stadtratssitzung), Verwaltungszentrum Werd (aktueller Arbeitsort im Sozialdepartement der Stadt Zürich)*

Wenn man mich fragt, womit ich mich bei meiner tagtäglichen Arbeit als Vorsteher des Sozialdepartements der Stadt Zürich denn eigentlich beschäftige, dann lautet meine Antwort: mit der Zukunft. Und zwar mit der Zukunft von ganz unterschiedlichen Menschen in ganz verschiedenen Lebenssituationen und mit den unterschiedlichsten Zielen und Wünschen.

Wenn ich mich wie in diesem Jahr sehr intensiv mit der Ausgestaltung einer neuen Verordnung über die Finanzierung von subventionierten Krippenplätzen beschäftige, dann klingt das erst mal ziemlich sperrig und nicht besonders aufregend. Aber auch beim Auf- und Ausbau einer flächendeckenden und bezahlbaren Kinderbetreuung geht es um die Zukunft. Nämlich um diejenige der kleinsten Bewohner der Stadt. Denn sie profitieren auf ihrem späteren Weg durch die Bildungsinstitutionen noch lange von einer frühen Förderung. Und auch die Zukunft ihrer Eltern wird vom bestehenden Krippenangebot ganz unmittelbar beeinflusst: Haben sie die Möglichkeit, ihr Berufs- und Familienleben einfach miteinander zu verbinden, verbessern sich ihre Chancen am Arbeitsmarkt. So sichern sie ihr Einkom-

men heute und legen den Grundstein für ihre finanzielle Sicherheit im Alter.

Auch wenn die Gestaltung der eigenen persönlichen Zukunft im Grunde jeden Menschen umtreibt, ist vor allem die zeitliche Dimension des Begriffs je nach der persönlichen Lebenssituation doch ganz unterschiedlich. Für die eingangs erwähnten Kinder geht es bei der Förderung heute um eine noch ziemlich ferne Zukunft, während ein Sozialhilfebezüger in einem Arbeitsintegrationsprogramm seine Arbeitsfähigkeit innert Wochen und Monaten erhöhen und so den Wiedereintritt in den ersten Arbeitsmarkt schaffen will. Für einen Schwerstkranken in einer betreuten Wohngruppe heisst Zukunftsplanung hingegen vielleicht nur, die nächsten Tage so gesund und konfliktfrei wie möglich zu bestreiten. Und auch die Zukunftsfragen von Menschen ohne Obdach erscheinen oft zum Greifen nah: Wo findet sich für heute Nacht ein warmes und sicheres Plätzchen zum Schlafen?

So unterschiedlich die Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Bedürfnisse. Genau das macht meine Aufgabe so spannend und anspruchsvoll. Denn wo Menschen im Zentrum stehen, gibt es meist keine Patentlö-

sungen «ab der Stange». Was für einen psychisch Kranken ohne fixe Tagesstruktur vielleicht wunderbar funktioniert, bringt den nächsten womöglich an den Rand des Zusammenbruchs. Deswegen bin ich froh, dass ich mit den verschiedensten Fachleuten zusammenarbeiten kann, die sich mit grossem Engagement und vor allem tatkräftig um all diejenigen Menschen kümmern, die sonst am Rande unserer Gesellschaft vergessen zu gehen drohen.

Und genau das gilt es zu verhindern, denn eine Stadt oder eine Gesellschaft wie die unsere, die sich Offenheit und Toleranz auf die Fahnen geschrieben hat, muss auch Platz für Menschen bieten, die nicht ins Raster passen. Das Leben zeigt sich eben nicht immer nur von seiner «Schoggiseite». Und manchmal ist es nur ein kleiner Schritt, der einen langfristig aus der Spur bringen kann.

Wenn also jemand auf Hilfe angewiesen ist, sollten wir uns solidarisch zeigen und zuallererst Hand bieten, noch lange bevor wir uns der Frage nach dem Schuldigen widmen. Denn von einer Gesellschaft, die integriert statt stigmatisiert, profitieren wir letztendlich alle. Und so bin ich froh und dankbar, dass meine Arbeit ein Stück weit dazu bei-

Limmat



trägt, dass auch diejenigen Zürcherinnen und Zürcher, die auf Unterstützung angewiesen sind, ihre Zukunft positiv gestalten können und als Teil unserer Gesellschaft am Leben in dieser wunderbaren Stadt teilhaben.

④ *Zürich, Bern, Santa Fe (Argentinien), Silverlake (Los Angeles, USA), die Welt*
Lass uns mal die Welt retten! Wie erkläre ich in 700 Wörtern meinen Alltag? Nun denn ... Privat bin ich einfach Mensch, lese und koche gerne, treibe selten Sport, lebe am Wochenende in Zürich und unter der Woche meist in Bern. Seit ein paar Monaten versuche ich, regelmässig zu meditieren und die Gegenwart wertzuschätzen, statt in Gedanken noch in der Vergangenheit und schon in der Zukunft zu sein.

Von Berufs wegen bin ich Gutmensch und Weltverbesserer. Das mag abgedroschen und anstössig klingen, aber ich bin stolz auf das, was ich tue. Wer möchte denn schon ein Schlechtmensch sein? Und die Welt hat es durchaus nötig, dass wir uns verbessern. Konkret bin ich seit zwei Jahren Geschäftsleiter der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisation Alliance Sud. Vorher war ich dort acht Jahre lang als Fachspezialist für internationale Fi-

nanz- und Steuerpolitik zuständig.

Alliance Sud ist ein Think Tank (besser gesagt: ein Think-and-do Tank), der sich im Auftrag verschiedener Schweizer Hilfswerke in der Bundesverwaltung und im Parlament für eine Politik im Sinne der globalen nachhaltigen Entwicklung einsetzt. Zum Beispiel kämpfen wir für Handelsverträge mit Entwicklungsländern, die nicht wie bisher die Menschenrechte und den Umweltschutz aushebeln. Oder für einen Finanzplatz, der keine Korruptionsgelder und un versteuerten Vermögenswerte aus ärmeren Ländern vor der Entdeckung schützt. Und gegen die Verschiebung unverteuerter Unternehmensgewinne aus Entwicklungsländern in die kantonalen Schweizer Steuerparadiесе.

Das ist nicht immer ganz einfach. Aktuell herrscht im Schweizer Bundesparlament eine Mehrheit, die von nationalkonservativem Egoismus und Zynismus geprägt ist. Die Idee der globalen Solidarität punktet zurzeit nur wenig. Im Gegenteil: Die Schweizer Bundespolitik kürzt im Moment sogar die Ausgaben für die internationale Entwicklungszusammenarbeit. Und das gekürzte Budget wird statt für den Kampf gegen die Armut in Entwicklungsländern immer

mehr auch für die Betreuung von Asylsuchenden in der Schweiz, für Klimaschutzprojekte in Schwellenländern oder die Pflege diplomatischer Beziehungen eingesetzt.

Das sind zwar alles wichtige Aufgaben, ihre Finanzierung sollte aber nicht auf Kosten der Armutsbekämpfung durch sinnvolle Entwicklungszusammenarbeit gehen. Deren Aufgabe ist es, in partizipativen Projekten und Programmen die lokale Zivilgesellschaft zu stärken. Es geht nicht nur darum, gewissermassen von aussen her Bildungs- und Gesundheitschancen zu verbessern und ärmere Menschen dabei zu unterstützen, sich eine wirtschaftlich sichere Zukunft aufzubauen. Vielmehr geht es auch um die Ermächtigung lokaler Dorfgemeinschaften, Gewerkschaften und anderer zivilgesellschaftlicher Organisationen. Sie sollen dabei unterstützt werden, die eigene Regierung in die Verantwortung zu nehmen und auf eine sozial sinnvolle Politik zu verpflichten.

Eigentlich sind gute Entwicklungszusammenarbeit und eine Aussen(-wirtschafts-)politik, die den Entwicklungsländern eine Chance gibt, auch im Sinne der Schweiz. Als kleines, aussenwirtschaftlich stark vernetztes Land ist die

Schweiz langfristig auf ein friedliches, prosperierendes und stabiles Umfeld angewiesen. Egoistische Politik, die jenseits der Grenzen Armut, Ungleichheit, Konflikte und Gewalt fördert, schadet diesem Interesse an globaler Stabilität. Nur hat sich diese Erkenntnis bei einem grossen Teil des relativ neu zusammengesetzten Schweizer Bundesparlaments noch nicht wirklich durchgesetzt. Übrigens auch bei gewissen Bundesämtern oder Medienverlagen nicht. Da braucht es noch viel Überzeugungsarbeit, also Analysepapiere, kritische Zeitungsartikel und persönliche Gespräche. Das ist das, was Alliance Sud tut.

Mein Interesse an entwicklungspolitischen Fragen wurde geweckt, als ich mit 16 Jahren von der Hohen Promenade aus für ein Austauschjahr nach Argentinien reisen durfte. Dort herrschte zwar immer noch Euphorie über das Ende der langjährigen Diktatur, aber auch eine massive Wirtschaftskrise. Weil sich meine Schule in der argentinischen Provinz keine neuen Fensterscheiben leisten konnte, fiel der Unterricht an kalten Wintertagen oft aus. Im Hochsommer streikten dann die Lehrer und Lehrerinnen, weil sie seit mehreren Monaten keinen Lohn mehr bekommen hatten.

Die Preise für Grundnahrungsmittel stiegen täglich, manchmal sogar mehrmals täglich an. Wer Brot und Milch erst am Abend kaufte, musste dafür oft mehr bezahlen als am Morgen des gleichen Tages.

Um zu begreifen, weshalb ein potentiell reiches Land wie Argentinien dann doch nicht recht vom Fleck kommt, studierte ich nach der Matur an der Universität Zürich (Wirtschafts-)Soziologie, Politikwissenschaft und Staatsrecht. Da wurde mir erst so richtig klar, wie sehr die Politik der reichen Industrieländer die Entwicklungschancen ärmerer Länder mitbestimmt. Der Universität Zürich bin ich weiterhin verpflichtet. Seit ein paar Jahren unterrichte ich dort als Privatdozent und Titularprofessor im Nebenamt Soziologie und freue mich

immer wieder über den Austausch mit kritisch denkenden Studierenden.

5 Zürich, Basel, London, Bangalore (Indien), Brescia (Italien)

Ein kleiner Riss, eine grosse Operation – Notfall als Alltag

Der Anruf kam am Morgen: «Typ-A-Dissektion» – einer der wenigen Notfälle in der Herzchirurgie, die man so schnell wie möglich operieren muss.

Es war bisher ein ruhiger Dienst ganz ohne Zwischenfälle, und ich bin zur Visite am Samstagmorgen in die Klinik gefahren. Zusammen mit den Assistenzärzten sind wir jeden Patienten auf der Station genau durchgegangen und haben Probleme besprochen und gelöst. Als Oberarzt hatte ich an diesem Wochenende für 48 Stunden Rufdienst und war für

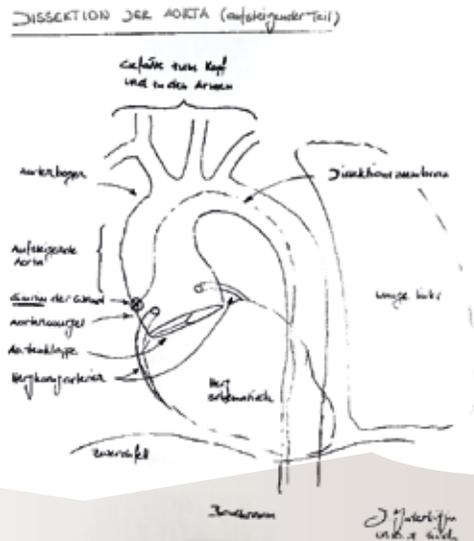
das Wohl der Patienten der Klinik verantwortlich. Da hiess es immer: «Genau hinschauen und Probleme erkennen, bevor die Situation lebensgefährlich wird.»

Nun wurde dieser ruhige Ablauf jäh durch den Anruf aus einem Spital in der Ostschweiz durchbrochen. Ein Patient, männlich, 50-jährig, sei zu Hause mit plötzlich einsetzenden Brustschmerzen zusammengebrochen. Im Ersthospital vermutete man einen Herzinfarkt, ergänzte aber die Untersuchungen mit einer Computertomographie des Brustkorbs. Und ebenda entdeckte man den Einriss. Er ging von der aufsteigenden Hauptschlagader (der Aorta) aus. Die innerste Wandschicht war gerissen und das Blut hatte sich in der Gefässwand einen Weg bis in die Halsgefässe und bis hinunter in den Bauchraum gewöhlt. Im Wissen um eine Mortalität von ca. 1% pro Stunde ohne operative Sanierung liess ich den Patienten sofort per Rega-Helikopter einfliegen und bat die Notfallärzte, auf dem Weg den Blutdruck möglichst tief im Normbereich zu halten – ein druckbedingter kompletter Gefässdurchbruch auf dem Flug wäre tödlich.

Gott sei Dank war der Patient bei Ankunft wohltauf und hatten die Kollegen die Bilder der Computertomogra-

phie per CD mitgeschickt. Sie bestätigten die Diagnose einer Typ-A-Dissektion, also den Einriss der Aorta mit Beteiligung der aufsteigenden aus dem Herzen abgehenden Hauptschlagader. Der Patient war wach, ansprechbar und spürte alle Glieder, was darauf hinwies, dass die Hirndurchblutung nicht gelitten hatte. Es blieb mir nur noch, nach dem Umlagern auf den OP-Tisch in der Schleuse den Patienten kurz aufzuklären und nach der Nummer seiner Gattin zu fragen. Dann ging es los.

Nach problemloser Narkoseeinleitung desinfizierte ich mit dem Assistenten den Patienten, und wir deckten das Operationsfeld mit sterilen Tüchern ab. Es galt die aufsteigende Hauptschlagader mittels Prothese zu ersetzen. Dazu war der Einsatz einer Herz-Lungen-Maschine unumgänglich. Diese Maschine zieht sauerstoffarmes Blut vor dem Herzen in einen Oxygenator ab und gibt es dem Patienten nach dem Herzen sauerstoffreich wieder in die Hauptschlagader zurück. In dieser Notfallsituation durfte ich aber das Brustbein nicht öffnen, damit mir nicht «alles um die Ohren fliegt» ohne den Back-up der Herz-Lungen-Maschine. So machte ich Hautschnitt unterhalb des Schlüsselbeins, präparier-



Ganges

te die rechte Arterie und schloss die Herz-Lungen-Maschine dort an. Dann sägte ich das Brustbein auf und eröffnete den Herzbeutel. Die Hauptschlagader riss nicht weiter ein, und ich konnte den zweiten Anschluss der Herz-Lungen-Maschine an der rechten Herzvorkammer vornehmen. Geschafft – wir waren «safe»!

Nach dem Übergang an die Herz-Lungen-Maschine klemmte ich die Hauptschlagader ab und eröffnete den geklemmten Teil. Der Einriss war klar ersichtlich und die Herzkranzgefässe und die einsehbare Herzklappe waren glücklicherweise noch intakt. Das sah ja schon mal gut aus. Ich schnitt die aufsteigende Hauptschlagader heraus, verstärkte die Schnittkanten mit einem Filzband und nähte eine Prothese – sozusagen ein Stoffrohr von ca. 4 cm Durchmesser – ein. Um die Prothese mit dem Bogen der Hauptschlagader zu verbinden, mussten wir die Klemme entfernen. Wir hatten den Patienten an der Herz-Lungen-Maschine auf 28°C Körpertemperatur heruntergekühlt und konnten nun gefahrlos die Herz-Lungen-Maschine pausieren und nur noch selektiv das Hirn durchbluten. Die Klemme kam also weg und ich verband die Prothese

mit dem Aortenbogen, ebenfalls filzverstärkt. Alle spürten den Zeitdruck ohne Körperkreislauf und waren still und hoch konzentriert, bis die Maschine wieder anlief. Gefässsystem und Herz wurden entlüftet, wir liessen das Herz wieder schlagen, und der Patient wurde langsam wieder auf 36°C erwärmt. Wir kamen gut von der Maschine weg, und der Brustkorb konnte nach aufwändiger Blutstillung bei derangierter Gerinnung aufgrund des hypothermen Kreislaufstillstandes wieder verschlossen werden – mit Stahldrähten und sich auflösenden Hautfäden.

Ich weiss nicht, wer erleichterter war am Telefon nach der Operation: die Ehefrau oder ich. «Es dauerte sechs Stunden, aber alles lief gut. Wir verlegen Ihren Mann nun auf die Intensivstation. Wir wissen nie, wie das Hirn reagiert, aber lassen Sie uns beide doch zuversichtlich sein, dass er gut aufwacht!»

6 *Zürich, Lübeck, Berlin, Peloponnes, Saarbrücken*

Ich bin 49 Jahre alt, und mein Beruf ist Schauspielerin. Gerade stecke ich in den Endproben für ein Theaterstück in Chur. Wir arbeiten noch fleissig an gewissen Stellen und schleifen die Übergänge, bevor wir kommende Woche Premiere

haben. Wir spielen das Stück in einer Kirche, da ist die Akustik ganz anders als in normalen Theaterräumen, und besonders die Martinskirche in Chur hat zwar eine gute Akustik für das gesungene Wort, aber weniger für das gesprochene, damit muss man umgehen. Unsere Texte drehen sich um gesellschaftliche und politische Ideen und Utopien, um Leben und Vergänglichkeit, um Väter und Töchter, Mütter und Söhne, um Alleinsein, um Gemeinschaft, um negative und positive Zukunftsvisionen. Im Zentrum steht das Stück «Wilhelm Tell» des Zürcher Arztes und Reformators Jakob Ruf aus dem Jahr 1545, auf Mittelhochdeutsch geschrieben, der Text klingt eigenartig, aber auch schön und ist in einer sehr kräftigen Sprache verfasst. Gespielt wird dieser Tell von Laien. Wir vier Profis (drei Männer und ich) spielen darum herum Szenen zum Thema Reformation (das ist ja gerade in vielen Produktionen Thema, weil in diesem Jahr 500 Jahre Reformation gefeiert werden). Es geht also um Revolution und um die mögliche Erneuerung einer Gesellschaft, und wir stellen uns und dem Publikum viele Fragen, zum Beispiel: Was könnten gemeinsame Werte sein, was verbindet uns, was ist uns wichtig? Müssen wir uns ändern?

Aber auch Hamlets Frage nach Sein oder Nichtsein oder ob man zum Beispiel auch immer das Gefühl hat, kämpfen zu müssen, oder ob man sich mehr für die Welt interessieren sollte, ob man der Schlafsack für seine Seele ist (Fischli/Weiss) oder ob es heute einen ähnlichen Irrtum gibt wie die Vorstellung der Welt als Platte. Es gibt Texte von Montaigne, von Georg Büchner, von Schiller, das Märchen von den Sterntälern, wir fahren mit Statistiken auf, scheitern aber ziemlich schnell damit, wir versuchen eine Religion zu entwerfen, die für alle funktionieren könnte, usw. Der erste Teil ist eher diskursiv gehalten, im zweiten Teil wird es dann traumhafter, theatralischer, mit musikalischen Elementen vom Chor und mit Videos, welche mit einem Beamer an die Kirchenwände und auf eine Leinwand projiziert werden.

Während ich das so beschreibe und mir Schüler/-innen als Leser vorstelle, merke ich, dass das Projekt etwas Pädagogisches hat und Fragen stellt, die euch vielleicht auch interessieren. Ihr solltet das Stück eigentlich sehen können! Aber wenn ihr das lest, ist es schon abgespielt. Theater ist etwas Flüchtiges, es findet live in einem bestimmten Zeitraum statt, und dann ist es vorbei. Das hat mich im-

mer schon fasziniert, dieses Gegenwärtige auf der Bühne, und dann ist es vorbei und verschwindet wie ein Traum. Ich bin schon in der Gymzeit dauernd im Theater gewesen, habe mir im Neumarkt-Theater und im Schauspielhaus ganz viel angeschaut. In der HoPro habe ich auch selber Theater gespielt, wir hatten eine Gruppe und haben selber Stücke inszeniert und oben in der Aula aufgeführt. Wird das heute auch noch gemacht? Das Flüchtige, das Traumhafte, diese Intensität und eine Welt zu erleben voller neuer Gedanken, das hat mich angezogen und oft sehr beglückt. Aber ich schweife ab ...

Ich habe also die letzten Wochen mit Proben und Textlernen verbracht, wir haben zweieinhalb Wochen vor und jetzt dreieinhalb Wochen nach der Sommerpause daran gearbeitet. Die erste Zeit bin ich mit dem Zug von Zürich nach Chur gependelt, jetzt wohne ich bis zur letzten Vorstellung in Chur in einer kleinen Einliegerwohnung im Haus eines netten älteren Ehepaars. Ich begegne in meinem Beruf immer wieder neuen Situationen, sowohl auf der Bühne als auch im wirklichen Leben, ich muss flexibel und neugierig sein und mit Veränderungen und Unsicherheit umgehen können.

Wenn ich da in Chur auf der kleinen Terrasse sitze, die ebenerdig vor meiner Stube ist, sehe ich in den Garten und auf den Calandaberg, am Balkon des Hauses rankt sich eine Kiwipflanze, aber leider sind die Früchte noch hart. Ich habe gelesen, dass es bei den Kiwis weibliche und männliche Pflanzen gibt, die die Früchte bilden. Beim Ginkgobaum ist es, soviel ich weiss, auch so. Ginkgo-bäume können übrigens 1000 Jahre alt werden ... aber ich schweife wieder ab.

Bald ist also Premiere dieses Stücks, und dann kommt das nächste Projekt. Und so auch viele Stunden im Audiostudio beim Aufnehmen von Hörbüchern und die von mir so geliebten Autorenlesungen.

Live. Work. Create. Alles Gute für Eure Zukunft! M.J.

📍 **Zürich, Winterthur, Sansibar, Flaach, Maugwil**



Gerade hat das Telefon geklingelt. Nein, nicht das Handy, denn zu Hause haben wir keinen Handyempfang. Wir wohnen also sozusagen auf dem Land. Am Telefon war eine unserer Praktikantinnen vom Naturzentrum. Sie teilte mir mit, dass die Bootsexkursion auf der Thur, welche ich am Sonntagabend geleitet hätte, abgesagt wurde. Schade,

gerne hätte ich diese Bootstour in den Abendstunden bis hinein in die Dämmerung gemacht – trotz des eher kühlen und unfreundlichen Wetters. Die Stimmung entlang der Thurmündung und auf dem Rhein ist zu dieser Tageszeit besonders schön, tolle Beobachtungen von Bibern, Eisvögeln, Fledermäusen und springenden Fischen sind eigentlich immer Programm. Die Ruhe auf dem Wasser, das unregelmässige Plätschern der Wellen gegen das Raftingboot – für die Teilnehmer der Exkursionen Erlebnis und Freizeit, für mich Teil meines geliebten Jobs.



Durch das Telefonat wurde ich eigentlich mitten im Spiel unterbrochen: Memory mit 32 einheimischen Vogelarten. Beim Spielen haben wir unsere Kinder (momentan sieben und zehn Jahre alt) jeweils dazu ermuntert, auch gerade den Vogel mit dem korrekten Namen zu benennen. Das können nur Biologen-Eltern von ihren Kindern verlangen! Dies hat nun zur Folge, dass wir während des Spiels jeweils die Vogelnamen nennen und die Kinder dann meistens noch ein Erlebnis zum jeweiligen Vogel zum Besten geben. Heute z.B. beim Aufdecken des Bartgeiers: Diesen wunderbaren Giganten hatten wir am letzten Ferientag

im Engadin am Himmel entdeckt – und nicht mehr vergessen.



Sowieso hatten wir in unseren Familienferien wieder sehr viel erlebt, auch wenn wir nicht in Honolulu waren. Die Schweiz ist ein wunderbares Land und es lohnt sich, etwas näher hinzuschauen oder Orte zu erkunden, die nicht in jedem Reiseführer aufgeführt sind ... denn das Gute liegt oft so nah.



Natürlich prägen unsere Kinder den Alltag stark. Sie besuchen die 2. und 5. Primarklasse. Mein Mann und ich teilen uns die Betreuung der Kinder respektive die Aufgaben in Haus und Garten. Dies bedeutet: Wenn ich arbeite, ist mein Mann zuhause, und wenn er arbeitet, bin ich zuhause. Dies erfordert eine gute Organisation und Absprache, ermöglicht aber beiden Elternteilen, an ganz verschiedenen Lebensaufgaben teilzunehmen und diese aktiv mitzugestalten. Wir schätzen dieses Jobsharing sehr. Und auch unsere Kinder finden es witzig, dass Papi wäscht, glättet und kocht, während Mami auch Rasen mäht, Velos flickt und skatet.

Eigentlich wollte ich heute im Garten noch so einiges erledigen. Das Wetter hat mir aber einen Strich durch die Rechnung gemacht. Dabei gibt es momentan

Caumasee



so vieles zu ernten: Zucchetti, Gurken, Salate, Peperoni, Kürbisse und Unmengen an verschiedenfarbigen Tomaten.

Als ich ein Kind war, hatten wir nie einen Garten. Die Freude am Säen und Ernten, Giessen und Jäten kam erst im Erwachsenenalter. Auch die Verarbeitung von eigenem Gemüse und eigenen Früchten macht besonders viel Spass und ist ganz nebenbei auch noch gesund. Und ja, die Gesundheit wird einem mit zunehmendem Alter auch immer wichtiger. Bewusst geworden ist mir dies erst nach einem Bandscheibenvorfall vor einigen Jahren. Seither verbringe ich zweimal wöchentlich einige Stunden mit spezifischem Krafttraining. Mit gutem Erfolg. Nur konnte ich mich nie richtig anfreunden mit dem Fitnesscenter. Nicht meine Welt. Nicht zu vergleichen mit den Turnhallen der HoPro, wo ich weiss Gott wie viele Stunden verbracht habe!

Plötzlich tönt es lüpfig aus dem Dachstock. Mein Sohn übt ein neues Musikstück auf seinem Schwyzerörgeli. Er liebt sein Instrument sehr und natürlich auch die dazugehörige Musik. Obwohl es nicht mein bevorzugter Musikstil ist, bringen diese frischen und urigen Klänge viel Heimeliges und Warmes ins

Haus. Dies freut mich jeden Tag, da mir Musik schon immer sehr viel bedeutet hat.

Noch schöner ist jedoch das gemeinsame Musizieren mit den Kindern. Dies lässt auch immer Erinnerungen an die eigene Kindheit aufkommen. Und ich bin immer wieder dankbar, dass ich eine musikalische Ausbildung geniessen durfte.

Auf die nächste Woche freue ich mich besonders: Eine meiner besten Freundinnen aus der HoPro-Zeit kommt aus Neuseeland zu Besuch. Auch wenn wir uns nur alle paar Jahre sehen, hat sich unsere Freundschaft kaum verändert. Neben Alltagsstorsy schwelgen wir dann in alten Erinnerungen an Skilager in Casoja und an unser erstes Zusammentreffen am Tag der Aufnahmeprüfung in der HoPro. Natürlich lästern wir auch über unsere ehemaligen Lehrpersonen, die wir noch in allerbesten Erinnerung haben und zu welchen wir vereinzelt immer noch persönliche Kontakte pflegen.

8 *Zürich, Lausanne, Winterthur, Sydney, Paris*

Die Anfrage, einen Beitrag für den Jahresbericht der HoPro zu verfassen, erreicht mich in Paris, wo ich zur Zeit ein

Forschungssemester am Institut d'études politiques (Sciences Po Paris) absolviere. In den vergangenen fünf Jahren war ich akademischer Leiter des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Demokratie» an der Universität Zürich. Das ist ein vom Schweizerischen Nationalfonds finanziertes Forschungsprogramm, an dem insgesamt mehr als 140 Forscherinnen und Forscher aus der ganzen Schweiz beteiligt waren, vorwiegend aus den Disziplinen Politik- und Kommunikationswissenschaft. Zur Zeit beschäftige ich mich damit, die Resultate unserer Forschungsarbeiten zusammenzufassen und zu publizieren. Wie gut werden Demokratien mit aktuellen Herausforderungen fertig? Steckt die Demokratie gar in einer Krise?

Zur Jahrtausendwende schien die weltweite Ausbreitung der Demokratie eine schon fast selbstverständliche Entwicklung zu sein. Die damalige Euphorie ist mittlerweile einer gewissen Ernüchterung gewichen. Vielerorts stehen demokratische Institutionen unter Druck von populistischen Akteuren und Parteien, die von einem Wählerfolg zum nächsten schreiten. Der Höhepunkt schien im Herbst 2016 erreicht, mit der Wahl von Donald Trump zum US-Prä-

sidenten. Aber das Resultat der letzten Bundestagswahl in Deutschland, wo die rechtspopulistische AfD erstmals ins Parlament einzieht, hat gezeigt, dass auch in Europa nach wie vor mit Populisten zu rechnen ist.

Aber was ist Populismus? Man kann ihn anhand von drei Merkmalen erkennen: Populismus beruht, erstens, auf einer antagonistischen Gegenüberstellung von Elite und Volk. Die Elite wird negativ dargestellt: weltfremd, korrupt, interessiert an den Pfründen der Macht. Das Volk dagegen beschreiben Populisten grundsätzlich als sympathisch, wahrhaftig und am Gemeinwohl orientiert. Aus dieser Tugendhaftigkeit des Volkes leitet der Populismus, zweitens, den Anspruch der Volkssouveränität her: Das Volk muss herrschen, und zwar möglichst direkt und ungefiltert. Populismus zeichnet sich, drittens, durch Blockdenken aus: Sowohl die Elite als auch das Volk werden als homogene Blöcke dargestellt. Populismus ist somit anti-pluralistisch, denn er negiert die Möglichkeit von Minderheitsmeinungen und Meinungsverschiedenheiten. Verfahren und Institutionen, in denen verschiedene Ansichten ausdiskutiert werden, sind in den Augen der Populisten unnötig. Parla-



mente sind Schwatzbuden, Kompromisse sind Verrat am Willen des Volkes.

Allein aus diesen drei Populismus-Merkmalen lässt sich aber noch kein politisches Projekt formulieren, mit dem Wahlen zu gewinnen sind. In dieser Hinsicht erweist sich der Populismus als «dünne Ideologie». Deshalb wird Populismus oft mit anderen politischen Ideologien angereichert. So greifen Rechtspopulisten auf Nationalismus zurück. Sie definieren das Volk «exklusiv», aufgrund von kultureller Identität und Tradition, aber auch Abstammung und Herkunft. Die Elite hingegen, das sind für die Rechtspopulisten die Internationalisten, die EU-Befürworter, welche die Unabhängigkeit des Landes einschränken wollen und so die Souveränität des Volkes bedrohen. Linkspopulisten dagegen benutzen sozialistische Kategorien. Bei ihnen besteht das Volk aus hart arbeitenden Bürgerinnen und Bürgern, die um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfen. Die Elite, das sind aus Sicht der Linkspopulisten die globalen Kapitalisten, die Abzocker, die Banker, die das Volk ausbeuten.

Wie ist der Erfolg der populistischen Bewegungen zu beurteilen? Optimisten begrüssen ihn als sinnvolles Kor-

rektiv. Demokratie lebt von Konfrontation und Austausch. Die populistische Konkurrenz hält die etablierten Parteien dazu an, besser auf ihre Wählerschaft zu hören. Das Erstarken des Populismus könnte, so sagen sie, dazu führen, dass sich die Politik den negativen Folgen der Globalisierung stärker widmet als bisher. So kann der Populismus unerwünschten Entwicklungen entgegenwirken. Dennoch geht vom Erfolg des Populismus auch eine Gefahr aus. Die populistische Ideologie stützt sich zwar auf das demokratische Prinzip der Volksherrschaft. Aber sie unterschlägt weitere demokratische Prinzipien: Pluralismus, Deliberation, Minderheitenschutz, individuelle Freiheiten, rechtsstaatliche Institutionen. In deren Geringschätzung lauert die Gefahr, welche der Populismus für die Demokratie bedeutet. In manchen Ländern erweisen sich die demokratischen Institutionen zwar als ziemlich resistent gegen populistische Angriffe: etwa in den USA, wo Präsident Trump gerade lernen muss, dass Gewaltentrennung seine Macht begrenzt. Es gibt auch Hinweise dafür, dass Konsensdemokratien weniger anfällig sind als Mehrheitsdemokratien. Die Schweiz und Österreich, zum Beispiel, sind relativ gut umgegan-

gen mit den Populisten – sie wurden in die Regierung eingebunden und haben sich so etwas beruhigt. In den jüngeren Demokratien aber ist das anders. In Polen und Ungarn etwa sind populistische Regierungen zur Zeit daran, die verfassungsmässige Ordnung nach ihrem Gutdünken umzubauen, und haben bereits gewisse demokratische Grundrechte geschwächt. Solche Entwicklungen sind tatsächlich sehr beunruhigend.

9 *Haslital, Zürich, Bern, Langstrasse, Paris*

In diesem Moment sitze ich in Räumen, welche die blochersche «Basler Zeitung» (BAZ) auch schon als «Showroom für Nostalgie» betitelt hat. Im selben Artikel schrieb die BAZ, dass ich Mails «schneller wie jedes PR-Büro» beantworten würde. Vielleicht stimmt das. Bei der Abgabe dieses Textes war es aber auf jeden Fall nicht so. In den genannten Räumen ist die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) beheimatet, für welche ich neben meinem Studium der Religionswissenschaft an der Universität Zürich arbeite. Doch das Studium bestimmt mein Leben nicht. Es ist die Politik, welche mich antreibt, anführt und begeistert. Neben meinem Job bei der GSoA engagiere ich mich bei der JUSO

und der SP. Die JUSO ist mein politisches Wohnzimmer, in welchem ich mich entfalten kann, und bei der GSoA eigne ich mir sicherheitspolitisches Fachwissen an. Mittlerweile verstehe ich wohl mehr von Kampfjets, Panzern und sonstigen Waffen, als mir lieb ist – und wie es mir bei meiner Maturitätsfeier nicht im Traum eingefallen wäre.

Eine Frage, welche ich in diesem Text anscheinend beantworten soll, ist diejenige, wie es mir geht. Na also, dann versuch ich das: Ich bin gestresst, habe wenig Freizeit, rauche viel zu viel und habe noch immer das Gefühl, ich könne neben meinem vollen Alltag am Abend auch noch ohne Probleme feiern gehen. Am nächsten Morgen merke ich dann jeweils, dass dem nicht unbedingt so ist – ich mache es dann natürlich trotzdem immer wieder. Neben all diesen Problemen muss ich sagen: Ich bin unglaublich zufrieden. Wohl auch zufriedener, als ich es in meiner Schulzeit war. Denn ich mache das, was mich erfüllt. Klingt jetzt etwas abgelutscht und kitschig, doch wahr ist es trotzdem.

Die Schweiz ist mir eigentlich zu eng, doch das Verlangen nach Reisen liegt mir fern. Darum bleibt mir nur eine Option: Die Schweiz in ihrem Inneren

Zürichsee

Uetliberg

Lugibach

verändern und offener gestalten. Darum mache ich Politik. Denn alles ist politisch: Von der Frage, welche Lehrpersonen an der Hohen Promenade angestellt werden, bis hin dazu, welche Menus in der schulinternen Mensa angeboten werden. Wenn ich sage, ich mache Politik, hat wohl kaum jemand eine genaue Vorstellung von diesem Begriff – ausser derjenigen, dass alte, weisshaarige Männer im Parlament rumstehen. Darum etwas genauer: Vom Unterschriftensammeln und Flyer-Verteilen über das Debattieren an Podiumsgesprächen und das Generieren von Medienresonanz für Aktionen auf der Strasse bis hin zu Lobbyarbeit in der Sicherheitspolitischen Kommission im Bundeshaus mache ich so ziemlich alles. Ganz aktuell bin ich hauptsächlich daran, zusammen mit vielen anderen Menschen eine nationale Volksinitiative zustande zu bringen. Es geht bei der Kriegsgeschäfte-Initiative darum, dass es Pensionskassen und der Nationalbank in Zukunft verboten sein soll, Milliarden von Franken in Rüstungskonzerne zu investieren. Die 86-jährige Louise Schneider hat Anfang April 2017 diese Volksinitiative lanciert, indem sie die Worte «Geld für Waffen tötet» an die Nationalbank in Bern ge-

sprays hat. Ich hatte für Louise diverse Medienschaffende zur Aktion eingeladen und war entsprechend enthusiastisch, als Medien von Südamerika bis hin zur «New York Times» über die Aktion des «Sprayer-Grosis» berichtet haben.

Die Frage, was seit meiner Schulzeit aus mir geworden ist, ist schwierig zu beantworten. Ich verstehe mich eigentlich als Politaktivist, seltener als Politiker. Ich bin ein kleiner Teil einer Bewegung, welche schlussendlich im Kollektiv vielleicht etwas verändern kann. Diese Hoffnung auf Veränderung im Sinne davon, dass die Schweiz gerechter wird und ihre Verantwortung für die Welt wahrnimmt, treibt mich an.

10 s. *Wechselblatt*

11 *Vanzy, Moskau, Bern, Karlsruhe, Berlin*

Der Wecker klingelt um 6 oder 7. Nicht meine Zeit. War es nie und wird es nie werden. Ich bin eine Eule und so sehe ich auch aus, wenn ich mich unter der Decke hervorquäle.

Ich taste mich durch meinen persönlichen Morgennebel (-7 Dioptrien, aber ich ziehe noch keine Brille an; morgens will ich noch nicht alles ungewohsene Geschirr und auch sonst nichts so

genau sehen) in die Küche und mache Frühstück für Anouk. Meist will sie nur eine Ovomaltine. Die bekommt sie ans Bett serviert. Das ist eine Gewohnheit, die ich aus meinem Elternhaus übernommen habe. Wenn das arme Kind schon um diese finstere Zeit aufstehen muss, dann soll sie es so gemütlich wie möglich haben. Während sie dann ins Bad geht, leg ich mich nochmals hin, bis sie zur Schule muss und wir beim Abschied noch kurz den Tag besprechen. Wir achten darauf, uns bewusst und im Guten Auf Wiedersehen zu sagen. Weil es sonst schrecklich wäre, wenn einer von uns etwas passiert und wir im Argen oder allzu flapsig auseinandergegangen wären. Kleiner Aberglaube. Wenn ich vor ihr aus dem Haus muss, weil ich Frühdienst habe im Pflegeheim, hinterlasse ich ein Brieflein.

Wenn sie weg ist, muss auch ich mich bereitmachen. Ohne Kaffee geht gar nichts. Duschen und anziehen geht schnell. Ich werde im Theater oder am Filmset so oft geschminkt und frisiert, dass ich privat selten ein ausführliches Bedürfnis danach habe. Dann noch kurz die Wäsche aufhängen, Betten machen, ein, zwei Mails beantworten und raus in den Tag. Ich fahr mit der S-Bahn nach

Winterthur. In der Bahn nehm ich das Textbuch heraus und versuch noch etwas darin einzutauchen. Bin abends mal wieder nicht so weit gekommen mit Lernen, wie ich wollte. Macht nichts. Dann muss ich eben bei der Probe zwischendurch ins Buch schauen: Madame Bovary hatte ich mit 16 im Lycée Français in Moskau gelesen. Die Beschäftigung mit dem Text jetzt weckt Erinnerungen an damals.

Um 10 beginnt die Probe. Erst wird kurz geredet und vorbesprochen, die Szene nochmals gelesen, dann gehts in den Raum, und wir probieren aus. Der Anfang mit einem neuen Stück und einer neuen Figur ist immer ungenau. Manchmal auch peinlich. Auf jeden Fall unsicher. Aber das ist der grosse Luxus in diesem Beruf. Immer wieder Anfängerin sein. Immer wieder von Neuem die Reise ins Ungewisse antreten, ganz aufmachen, damit die Figur sich in mich hineinwohnen kann. Das geht manchmal rasant und eindeutig und manchmal mühsam und über die unglaublichsten Umwege. Aber immer lernt man sich selber ein Stück besser kennen. Und von da aus die Anderen. Die Figur lässt mich auch nicht los, wenn die Probe so gegen 6 oder 7 Uhr zu Ende geht. Manchmal trinke ich

Uetliberg

Zürichsee

mit den Kollegen noch ein Glas. Das erleichtert den Übergang in die Realität. Ich kenne nicht viele Schauspieler, die gar nicht trinken. Manche trinken viel. Mich diszipliniert das Muttersein. Ich glaube, sonst hätte ich durchaus einen Hang zur Masslosigkeit.

Auf dem Heimweg rufe ich Anouk an und frage, wies geht und nach ihren Wünschen fürs Abendbrot. Die Einkäufe erledige ich gleich am Bahnhof. Mal kochen wir zusammen, mal koche ich alleine, während Anouk noch Hausaufgaben macht. Dann essen wir und plaudern. Vielleicht muss sie noch abgefragt werden, braucht Hilfe bei irgendwas. Manchmal machen wir ein Kartenspiel oder einen Abendspaziergang. Manchmal singt sie mir ein Lied vor. Wenn sie dann schläft – was immer später ist, als wir uns vornehmen –, mache ich, was im Haushalt oder an Bürokräm noch ansteht, schaue im Internet Nachrichten oder lese Zeitung. Und dann setze ich mich an den Text und versuche noch ein bisschen weiterzukommen. Oder es kommt noch eine Freundin, ein Freund vorbei. Oder ich verplaudere mich am Telefon. Der Abend mag bringen, was er will: Niemals schlafe ich ein, ohne noch ein bisschen zu lesen. Keine Sekundär-

literatur, nichts für die Arbeit. Nur für mich. Meist sind's nur ein paar Seiten, bis ich über dem Buch einschlafe. Aber sie sind mir heilig.

12 *Lausanne, Honiara (Salomonen-Inseln), Genf, Rochester Minnesota (USA) und immer wieder Zürich, davor, danach, dazwischen, immer.*

Die Anfrage der HoPro, etwas für das Jahrbuch zu schreiben, kam zu einem un schönen Zeitpunkt an einem sehr schönen Ort. Zum Glück war ich gerade dort und zum Glück nicht alleine. Eine Hoffnung wurde zerschlagen. Es hätte ein Keypoint in meinem Leben werden können, in meinem Berufsleben, muss ich präzisieren und will ich auch präzisieren, ganz entschieden. Denn im Privatleben gibt es auch einen Schlüsselmoment, der mein Leben verändert hatte, und eine Schlüsselentscheidung. Und diese war da gefeiert worden, wo ich jetzt gerade war. Auf dem Weg hierhin in meine Alpenferien, also unterwegs vom Südtirol ins Engadin, kam der erwartete Anruf. Sofort merkte ich es an der Stimmlage und der Wortwahl: Ich wurde nicht gewählt. Nicht gewählt als Chefarzt.

«Heute richten wir unseren Blick auf ein paar wenige, ausgewählte Abgängerinnen und Abgänger dieser Schule,

wozu wir eben auch Sie zählen dürfen» stand in der Mail, die ich von der HoPro noch gleichentags erhielt. Also doch gewählt. Oder zumindest ausgewählt, zusammen mit ein paar wenigen anderen Abgängern. Abgänger? Geht es mit mir jetzt bergab? Ins Bodenlose?

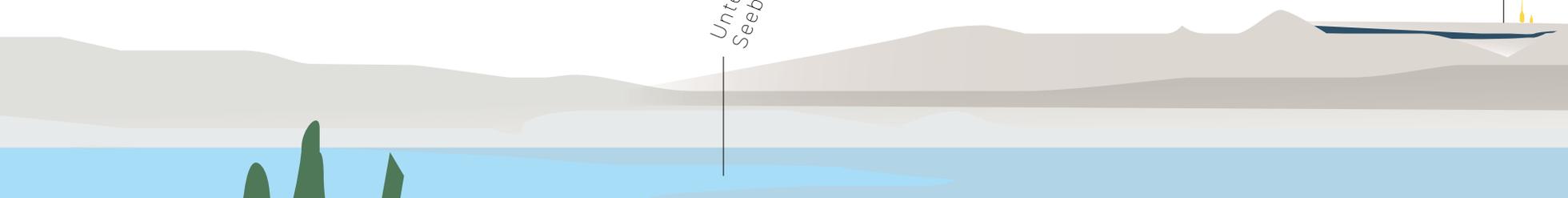
Ein bisschen wurde mir im Moment des Telefonates schon der Boden unter den Füßen weggerissen. Rückblickend weiss ich, es war ein imaginärer Boden der Zukunft, gebaut aus Hoffnung, Willen und ein bisschen mutiger Vorfriede. Der echte Boden, zum Glück, der war noch da. Darauf rollte das Auto. Kurvig. Naturns – Müstair – Zernez – Zuoz – angekommen. Angekommen, zusammen mit meiner Frau, die mich zusammen mit meiner im Kopf drehenden Ungewissheit die ganze letzte Woche ausgehalten hatte, mich motiviert hatte, zu mir gestanden war und mich erfreut hatte – und ich sie hoffentlich auch ein wenig, auch auf den letzten Kilometern mit der Gewissheit im Kopf, die nicht mehr drehte, sondern starr stand, wie ein Stopp-Schild. Angekommen, zusammen auch mit unseren zwei kleinen Kindern. Angekommen, fast wie zu Hause, an einem Ort, der ein bisschen auch uns gehört. Ein Ort, der für uns symboli-

siert, dass wir zusammengehören. Zuerst hatten wir uns gewählt und dann diesen Ort. Auf dieser Terrasse hatten die Gäste nach der kirchlichen Trauung auf uns zwei gewartet und im sommerlichen Frühabendlicht mit uns auf unsere beste Wahl und Entscheidung angestossen. In Gedanken daran wurde nun alles Andere verschwindend klein und unbedeutend. Ausser den zwei Kleinen, die keineswegs unbedeutend sind. Die gehören dazu und machen alles Andere noch kleiner. Das ist ein gutes Gefühl, und auf das kommt es an.

Beim Frühstück im Festsaal am nächsten Morgen erzählte ich meiner Frau von der Mail der HoPro. Sie war auch in die HoPro gegangen. Wir hatten uns damals schon gekannt, nicht sehr nah zwar, aber nah genug, um von den Wegen des Anderen zu wissen, während wir unsere eigenen Wege gegangen waren, bis diese uns zusammenführen sollten. Ein Hotelgast am Nebentisch horchte auf und drehte sich zu uns. Unbekannt und doch vertraut, war er uns zuvor am Buffet aufgefallen. Ob wir tatsächlich von der HoPro gesprochen hätten, fragte er. Vier Jahre vor mir hatte er an der HoPro die Matura gemacht. Er lebt nun mit seiner Familie in Basel und

Unteres
Seebecken

Newa



genoss gerade ein geschenktes kinderfreies Wochenende mit seiner Frau im Engadin. Wir sprachen angeregt in gleicher Sprache über die Schulzeit, was danach kam und was vielleicht noch kommen wird.

13 Zürich, Genf, Hamburg, Berlin, Brüssel

In meinem Alltag als Brüssel-Korrespondent des Schweizer Fernsehens SRF hat Planbares oft das Nachsehen. Wenn ich am Morgen aufwache, blicke ich auf mein iPhone und sehe einen vollen Terminkalender, eine lange Liste von Pendenzen. Doch die haben am Abend, wenn ich wieder ins Bett gehe, häufig keine Rolle gespielt. Zum Beispiel, weil auf der Welt unverhofft etwas passiert ist, wozu die Redaktion der «Tagesschau» die Einschätzung des Brüssel-Korrespondenten in der Sendung haben will. Oder weil sich die Redaktion des «10 vor 10» morgens an der 10-Uhr-Sitzung eine Story ausdenkt, in der eine Stimme aus Brüssel vorkommen soll. Dann diktiert die Aktualität meinen Tag und manchmal auch den Abend.

Als Korrespondent bin ich rund um die Uhr auf Pikett, Wochenende inklusive. Das iPhone ist immer eingeschaltet

in meiner Nähe. Das ist anstrengend, aber auch sehr aufregend. Ich bin in der glücklichen Lage, sagen zu können: Ich liebe meinen Job.

Denn ich habe das Privileg, mich den ganzen Tag mit Dingen beschäftigen zu dürfen, die mich wirklich interessieren. Ich werde dafür bezahlt, etwas über die Welt zu erfahren und über das, was ich erfahren habe, zu berichten.

Mein Medium, das Fernsehen, lebt von der Kürze. Als TV-Journalist fasse ich die Wirrungen der Politik in einer zweiminütigen Live-Schaltung oder in einem dreiminütigen Beitrag zusammen. Gerade in Brüssel ist das eine tägliche Herausforderung.

Wer als Korrespondent in Buenos Aires, Beirut oder Schanghai stationiert ist, reist viel herum und dreht Reportagen in exotischen Ländern. Mein Job in Brüssel ist weniger abenteuerlich und ähnelt mehr dem eines Bundeshauskorrespondenten. Zwar umfasst meine Zuständigkeit nicht nur die Europäische Union, sondern auch die Nato sowie Belgien, die Niederlande und Luxemburg. Doch an erster Stelle steht die Berichterstattung über die EU.

Und die EU präsentiert sich in Brüssel als kleine Welt. Mein Alltag spielt

sich die meiste Zeit in jenem Quadratkilometer ab, in dem die EU-Kommission, der Rat der Mitgliedsstaaten und das EU-Parlament ihren Sitz haben. Schnell weiss man, in welchem griechischen Restaurant Pierre Moscovici, der Währungskommissar, gerne einkehrt und dass Donald Tusk, der Präsident des Rates der Europäischen Union, auch schon mal in einem indischen Restaurant von zweifelhafter Qualität absteigt. Kurzum, es ist eine kleine Welt, durchaus vergleichbar mit Bundesbern. Das ist Chance und Risiko zugleich.

Chance, weil die meisten Menschen, die hier bei der EU arbeiten, sehr zugänglich sind. Brüssel ist eine Art Erasmus-Programm für Erwachsene: Beamte, Politikerinnen und Diplomaten, Journalistinnen, Lobbyisten und Übersetzer, aus einem der 28 EU-Staaten oder aus der ganzen Welt. Für einige Jahre kommen sie in die «Brussels Bubble», die «Brüssel-Blase», etwa 100'000 Menschen, unter ihnen 1'200 Journalisten. Meist nur als Karrierezwischenschritt, nach einigen Jahren hier geht es weiter. Und wie während eines Erasmus-Aufenthalts wird auch in Brüssel ordentlich gefeiert. Es gibt wenige Orte auf der Welt, an denen es so einfach ist, Kontak-

te zu knüpfen und an Informationen zu gelangen.

Genau deswegen ist die «Brussels Bubble» auch ein Risiko, gerade für uns Journalisten. Wir werden im EU-Viertel, jenem Quadratkilometer im Westen Brüssels, mit Informationen und Einschätzungen gefüttert. Die EU-Kommission, die Mitgliedsstaaten und die Parteien im EU-Parlament versuchen die öffentliche Meinung mit offiziellen «Hintergrundgesprächen» zu beeinflussen: Beamte, Diplomatinen und Politiker erklären die angeblichen Hintergründe dessen, was gerade in der EU passiert. Sie wollen auf gar keinen Fall namentlich zitiert werden, aber sie wollen unbedingt, dass das, was sie gesagt haben, die Berichterstattung beeinflusst. Und oft genug gelingt ihnen das auch, Informationen und Interpretationen können in der Blase rasend schnell Verbreitung finden.

Das grösste Korrektiv und überhaupt das Schönste an meinem Job ist der Austausch mit Kollegen unterschiedlichster Herkunft und mit sehr unterschiedlichen politischen Ansichten. Die Migrationskrise, Russland, der Euro, überhaupt die EU: Immer wieder kommt es zu kontroversen Diskussionen,

beim Mittagessen, beim Kaffee oder bei einem Bier auf einem der Abendmärkte, die Brüssel ausserhalb der «Bubble» zu bieten hat. Und immer wieder, leider, ist es das letzte gemeinsame Bier – weil eine geschätzte Kollegin, ein geschätzter Kollege nach aufregenden Brüssel-Jahren weiterzieht, zurück nach Warschau, Barcelona oder Athen.

14 *Zürich Hottingen, Damaskus, München, Konstanz, Zürich Altstadt*

Für den Einblick in den Alltag, der eben nicht alle Tage gleich ist, habe ich den 13. September gewählt, kurz bevor das Semester an der Uni anfängt. Das kündigt sich unter anderem dadurch an, dass die Sitzungstermine dichter werden. Gleichzeitig müssen die Seminarpläne fertiggestellt und versprochene Aufsätze wenn möglich noch abgeliefert werden, bevor der Schreibtisch sich wieder mit Neuem füllt; die Titel der im Winter zugesagten Vorträge werden ja auch schon verlangt. Da hilft nur eins: Listen schreiben. Diejenige vom 13. September liegt nun bei. Hinter jedem Punkt versteckt sich eine Welt, die ich nicht missen möchte (mit einer Ausnahme, die herauszufinden ich Ihnen überlasse): Stunden und Tage der Lektüren, des Staunens, des Tagträumens, der abenteuerlichen Denkschlau-

fen und der Lust am Schreiben und Lesen. Und einige dieser Punkte öffnen sich auf die Vorfreude: unter anderem auf Seminarsitzungen, in denen sich mit dem frischen Blick der Studierenden zusammen auch oft gelesene Texte immer wieder neu öffnen, auf Vorträge, wo die eigenen Forschungen anderen Wissenschaftlern vorgestellt werden oder einem breiteren Publikum die Faszination an literaturwissenschaftlichen Fragen vermittelt werden kann. Oder dann auch einfach die Vorfreude auf den «Znacht», wofür noch einzukaufen ist.

15 *Seefeld, Rhodos, Hottingen, Kolumbien, Ins*

Ich gehe schwimmen in den See und fahre mit dem Fahrrad ins nächste Gefängnis. Apéro mit meinem Liebsten am Murtensee. Der Zug nach Bern war voll. Ein Flugzeug wird uns im Oktober nach Venedig bringen. Die Biennale wartet. Ob das Knie wirklich operiert werden muss? Meine Neffen sind schon richtig gross. Morgen Abend spiele ich Andor. Der Gegenanwalt am Telefon war eine Nervensäge. Freundin getroffen im Xenix und Wäsche gewaschen zu Hause. Die alte Liebe lebt nicht mehr, eine neue ist da. Das Gottmeitli will ans Theaterspektakel. Wanderung in Quinten.

Was lernen die Schüler/-innen heute im Gymnasium? Sollte noch WC-Papier einkaufen. Was ziehe ich bloss an für die Hochzeit im Oktober in Polen? Nächste Woche gehen die Galerien in Zürich wieder auf. Was soll bloss aus Herrn X werden, der einen wildfremden Mann schwer verletzt hat? Ob Frau B. in der Schweiz bleiben kann? Demnächst werde ich das Grab meines Vaters besuchen. Lange her. Den Orchideen hat der Bürorumzug nicht gut getan. Mir schon. Gleich gehe ich in die Physiotherapie. War gut, die Schulzeit an der HoPro. Findet mich das Glück? Fischli/Weiss liegen immer irgendwo herum. Fast hätte ich diesen Text zu spät eingereicht. Die Baustelle vor dem Haus sollte diese Woche fertig werden. Das Migrationsamt will einen anerkannten Flüchtling nach Afghanistan zurückschicken, weil er straffällig wurde. Diesen Fall werde ich gewinnen. Habe gehört, dass das Schulfest nicht bewilligt wurde. So schade, ich habe zwei mitorganisiert. Mein Göttibueb möchte am Freitag bei mir übernachten und Harry Potter 3 schauen. Kann die Nachbarin über mir ihre Stöckelschuhe nicht ausziehen, wenn sie zu Hause ist? Habe das Velo am Bahnhof stehen lassen vor drei Tagen, hof-

fentlich ist es noch da. Wieso haben die Psychiater so viel Macht im Strafrecht? Die Richterinnen sollten sich dagegen wehren, dass sie nur noch umsetzen können, was die Ärzte sagen, und nicht frei entscheiden dürfen. Im Garten gejätet. Das erste Mal das Matterhorn gesehen. Drei Tage Wanderung bei Sonne, Regen und Schnee. Der Espresso im Bioladen war untrinkbar. Spanisch lernen macht Spass; mit der neuen App geht das ganz einfach. Die Katze von Mia war allerliebste und ihr Haus auf dem Land perfekt für sie. Will ich auch aufs Land ziehen? Bald ist Herbst und Winter. Gut, gehen wir nochmals nach Griechenland an die Wärme. Ich mag den Hochnebel und die kurzen Tage nicht. Also doch auswandern, aber wohin? Bin zufrieden mit meinem Leben, sehr. Alles ist da, nichts fehlt, und es plätschert ganz friedlich vor sich hin. Venedig, da war ich das erste Mal auf Maturreise. Ob die Schüler/-innen heute auch noch solche Reisen machen? Erste Weihnachts-, Jahresabschlusseinladungen trudeln ein. Wieso dieser Drang, jedes Jahr von Neuem einen Abschluss zu feiern? Das Notariat braucht noch Bilder für das Sicherheitsinventar. Ich habe die umgebaute HoPro noch gar nicht gesehen. Wird

Mittelmeer

Stromboli

sicher komisch sein ohne Affenkasten. Habe ich etwas vergessen? Egal.

16 *Zürich, Graningebruk, Varanasi, Byron Bay, Winchester (GB)*

Ich stehe morgens sehr früh auf, da ich viel Zeit brauche, um für den Tag gerüstet zu sein. Ich meditiere eine halbe Stunde und mache 15 Minuten Yoga, lese einen spirituellen Text, zurzeit gerade aus der Zen-Tradition. Dann gibts Tee und ein warmes Müsli – oder einen Protein-Shake, wenn ich das Gefühl habe, ich sei wieder menopausal am Gewicht zulegen ... auch habe ich wieder einmal zu rauchen aufgehört, diesmal sicher für immer!!! Mein Leben, ein ewiger Steuerungsprozess.

Nun, dann alles einpacken, ich muss immer überlegen, wo ich übernachte, da ich am Aegerisee einen Wohnwagen habe, den ich im Sommer oft bewohne, und dazu zeitweise bei meinem wundervollen Partner, den ich oft vermisste, übernachtete. Wir wollen noch nicht (nach 12 Jahren Beziehung ...) zusammen wohnen. Wir waren früher beide verheiratet und genossen die Freiheit der Wohnsituation sehr. Im Schwedischen gibt es einen Ausdruck für ein Paar, das nicht zusammenwohnt, mein Partner wäre dann ein «Särbo» (der sepa-

rat Wohnende) und seine Kinder wären meine Bonuskinder. Schwedisch ist meine Muttersprache und ich schätze dieses Geschenk einer Zusatz-Sprache sehr.

Also, packen wie eine Nomadin, heute geht es zuerst ins psychiatrische Ambulatorium im Kanton Aargau, wo ich Teilzeit als Psychologin arbeite, danach fahre ich an den Aegerisee, da ich mein Arbeitspensum bereits hinter mir habe und bis zum Wochenende dort oben in der Natur zur Ruhe kommen kann, ausser wenn ich noch in der eigenen Praxis in Zürich einige Patienten sehen werde. Manchmal treffe ich dort meine Lesegruppe, wir lesen seit ca. 14 Jahren Plotins Enneaden, in einem unglaublich langsamen Tempo – was uns dreien sehr gut tut.

Mein Beruf ist sehr anspruchsvoll, was ich gerade wieder merkte, als ich aus den Ferien in Schweden zurückkam, erholt, gereinigt, innerlich frei. Ich sitze zu meinen Patienten vis à vis und werde mit all diesen schwierigsten Geschichten konfrontiert und versuche, zu ordnen, zu deuten, zu steuern. Ich schwinde natürlich mit, versuche, nicht auch ins Loch zu fallen, und kann die Probleme oft gut nachvollziehen. Es scheint, dass heutzutage der Alltag und die Berufssituation

für immer mehr Menschen zu einem Kampf werden, den man kaum bestehen kann. Alle Menschen versuchen lange, das Beste zu leisten, sind loyal und fleissig und gehen langsam, aber stetig unter. Die Last des normalen Lebens ist zu viel geworden, der Stress zu hoch. Und ich kann das sehr gut verstehen, wenn man sich einmal eingesteht, was wir alles machen müssen: Arbeiten, Rechnungen zahlen, Einkaufen, Kochen, Essen, Familie, Putzen, Mails checken, Freunde treffen, das ist ja auch äusserst viel. Dann braucht es nur noch einen Todesfall, eine Trennung oder eine Erkrankung, und das ganze System bricht zusammen.

Als ich mit meinem, nun verstorbenen, Mann in Indien lebte, hatten wir eine Köchin, sogenannte Boys, die putzten oder Tee brachten, einen Dhobi-Wallah, der die Wäsche machte. Stress gab es bei niemandem dieser verschiedenen Parteien, da die Arbeit auch mit einer gewissen Ruhe und Müssiggang gemacht wurde. Damit will ich die äusserst komplexe Situation Indiens und der Entwicklungsländer nicht beschönigen, aber dort gab es noch eine Art Lebens-Qualität.

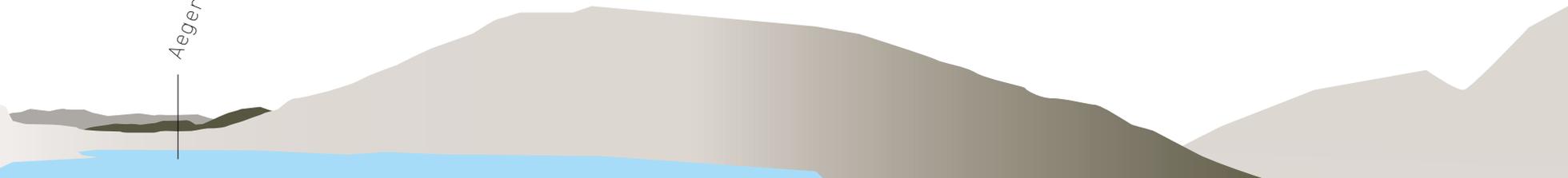
Ein Leben in Qualität zu führen, einfacher und weniger konsumorientiert, danach verlangt es mich, aber es ist

wirklich eine recht schwierige Sache. Ich bin noch im Arbeitsprozess und lebe in einer sehr teuren Stadt, Zürich, und die Versuchung, seine Frustrationen und seinen Stress mit schnellen Genüssen und Ablenkungen zu versüssen, ist sehr hoch. Deshalb mache ich auch jährlich mindestens eine Woche Meditation in Stille, um mich ein wenig zu entwöhnen.

So, nun habe ich gepackt, ich bin schon im Geschwindigkeitsmodus, versuche aber, auch im Auto in meinem Körper zu bleiben, zu sehen, wie die Wolken als Flocken und Schlieren über den Morgenhimmel ziehen, und dankbar zu sein.

David Steindl-Rast meinte, nicht Glücklich-Sein macht dankbar, sondern Dankbar-Sein macht glücklich, wie wahr. Dies übe ich jeden Tag: Dankbarkeit dafür, dass ich trotz all dem Schweben auch so viel Schönes erleben darf, dass ich, obwohl aus Arbeiterverhältnissen stammend und eher aufgrund einer Fügung – einer liebevollen Primarlehrerin, die fand, gescheite kleine Mädchen sollen ins Gymnasium –, in die Hohe Promenade kam. Und daraus entwickelten sich eine weite Denkbewegung und ein Leben mit einem sinnvollen und interessanten Beruf.

Aegerisee



17 Zürich, Küsnacht, San Francisco, New York, Warschau

San Francisco, Vietnam, Zürich, Ibiza, Portugal, New York, Florida, Zürich, London, Dublin, Schottland und dann zurück nach San Francisco – so sieht mein Reiseplan für September und Oktober aus.

Vor sieben Jahren habe ich mein ETH-Studium unterbrochen, bin ins Silicon Valley gezogen und habe dort ein Start-up gegründet. Die Software, Close.io, erlaubt die einfache Verwaltung von Kundenbeziehungen und erhöht die Produktivität von Verkäufern und Verkaufsleitern.

In den ersten Jahren hatte die Firma noch ein Büro im sonnigen Mountain View, gleich in der Nähe des Google Campus. Mittlerweile sind wir vollständig «remote»: Wir können von überall aus arbeiten und haben kein offizielles Büro mehr. Unsere Mitarbeiter leben weltweit: die meisten in Nordamerika, aber auch einige in Europa, Brasilien und sogar Thailand.

Bereits zu meiner Zeit an der Hohen Promenade habe ich gerne programmiert, von meiner eigenen Firma geträumt und in der Freizeit an zahlreichen Softwareprojekten gearbeitet. Als ich das Silicon Valley besuchte und sich die Gelegenheit ergab, eine Firma zu gründen, bin ich sofort darauf eingegangen: Meine Programmierkenntnisse und die Verkaufserfahrung meiner zwei Mitgründer ergänzten sich perfekt.

Einen Arbeitsweg habe ich nicht: Mein Büro befindet sich in meiner Wohnung in San Francisco und besteht aus einem höhenverstellbaren Pult und zwei 27-Zoll-Bildschirmen. Daneben befindet sich ein weiteres Pult für Gäste. Meine Arbeitszeiten sind flexibel: Das Wichtigste ist, dass die Arbeit rechtzeitig erledigt wird. Ob ich nachts oder tagsüber arbeite, spielt dabei keine Rolle. Da unser Team verteilt ist, befindet sich fast zu jeder Zeit jemand online und ist am Arbeiten. Allerdings haben wir Videokonferenzen, in der Regel um 9 Uhr morgens Pacific Time, was hilf-

reich ist, um einen Arbeitsrhythmus einzuhalten.

Dank meiner Arbeitsflexibilität bin ich oft am Reisen als digitaler Nomade. Bei den meisten dieser Reisen handelt es sich nicht um Geschäftsreisen, um Kunden zu treffen, sondern um «work & travel»: Ich besuche Kollegen oder treffe mich mit Mitarbeitern rund um die Welt, und wir arbeiten zusammen. Das Büro befindet sich im Coffeeshop, im Hotel oder in einer Airbnb-Wohnung. Je nach Zeitzone und Terminplan arbeiten wir tagsüber oder abends – die übrige Zeit verbringen wir damit, neue Orte zu erkunden.

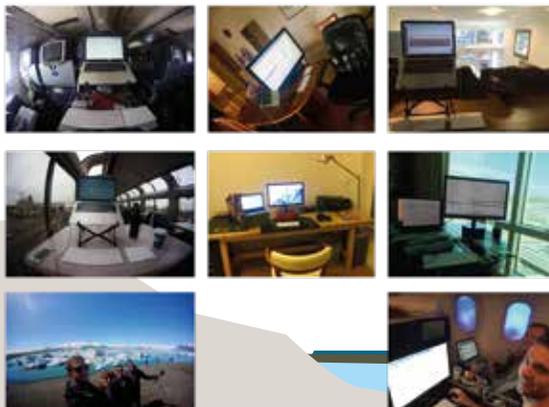
18 Zürich, Baden, Hamburg, Boston, Nantucket

Worauf soll ich meine Lebenszeit verwenden? Das ist eine Frage, die mich häufiger beschäftigt als früher. Was will ich unbedingt noch machen? Was lasse ich aussen vor? Ging ich früher unbekümmerter an die Dinge heran, überlege ich mir heute, mit 50 Jahren, sehr genau, was ich tue. Schliesslich will ich möglichst viel lernen. Das ist der Grund, warum ich diesen Beruf ausübe. Ich will verstehen, wie die Welt funktioniert – und deshalb treffe ich Men-

schen, die mir etwas darüber verraten können.

Derzeit beschäftige ich mich mit zwei Frauen, die ich bald treffen werde. Im Oktober fliege ich nach Toronto, um Natalie Zemon Davis zu interviewen, eine 89-jährige Historikerin, deren Werk ich bewundere. Zemon Davis gilt als die bedeutendste lebende Historikerin der Welt. Sie ist spezialisiert auf das 16. Jahrhundert in Frankreich und hat als eine der Ersten die Sicht der sogenannten einfachen Leute – und vor allem der Frauen – in die Geschichtswissenschaft eingebracht, am eindrucklichsten wohl in ihrem Werk «Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre». Jahrelang hat sie dafür lokale Archive durchforstet, um diese Geschichte um einen der spektakulärsten Prozesse dieser Zeit genauer, umfassender und besser als Andere vor ihr aufschreiben zu können. Was für ein Buch!

Und im Dezember hat mir Samantha Power eine Stunde ihrer Lebenszeit zugestanden. Die gebürtige Irin hat eine der steilsten Karrieren hingelegt, die ich kenne. Die ehemalige Journalistin bekam mit 35 Jahren den Pulitzer-Preis, die höchste journalistische Auszeich-



Ob im Flugzeug, Zug, Coffeeshop, Hotel oder Airbnb – das Büro kann auf Reisen überall eingerichtet werden.

Lago Maggiore

Mittelmeer

Ausstellung morgen Nachmittag, ob ich einspringen könnte? Da es sich um ein Thema aus dem Bereich des Buddhismus handelt, mit dem ich einigermassen vertraut bin, sage ich zu.

Nun muss ich zum Museumsempfang. Dort wartet eine ältere Dame mit etwa einem Dutzend ethnografischer Objekte und Textilien aus Asien (Indien, China, Japan), die sie dem Museum gerne als Schenkung übergeben möchte. Gibt es Informationen zur Provenienz? Passen die Gegenstände in die Sammlung? Sind sie in einem einigermaßen akzeptablen Zustand? Solchen Fragen gehe ich nach, bevor ich den potenziellen Neuzugang mit Direktion und Kuratorenteam bespreche, bei Annahme die Objekte inventarisieren und für die digitale Datenbank fotografieren lasse und das Geschäft mit einem Schenkungsvertrag mit der ehemaligen Besitzerin abschliesse.

Es ist bereits späterer Nachmittag an diesem typischen dicht gefüllten, umtriebigen Donnerstag, als ich endlich doch noch Zeit finde, einen Blick auf mein eigenes aktuelles Forschungsprojekt zu werfen: eine Ausstellung zu zwei Tibet-Beständen in unserer Sammlung. 1998, nach dem Studium, war ich das erste Mal im Autonomen Gebiet Tibet, und

seither in regelmässigen Abständen immer wieder. So kehre ich mit diesem Projekt für einmal in meinen regionalen Kernbereich zurück – und freue mich auf den morgigen Freitag, wo es im Allgemeinen ruhiger zu- und hergeht. Da kann ich mich einige Stunden am Stück mit meinem Thema beschäftigen und mir wie bei jeder Ausstellung überlegen, wie ich die Brücke aus der Forschung heraus zum Besucherpublikum schlage.

Und übers Wochenende geht es dann zum «Verluffen» in die Berge ...

20 *Zürich, Quito (Ecuador), Basel, Zug, Semipalatinsk (Kasachstan)*

Schwefelsäureproduktion am Zürichsee? Kann man sich nicht so recht vorstellen. Und trotzdem: Seit 1818 hat die Chemische Fabrik Uetikon dort Produkte wie Schwefelsäure, Soda und Phosphatdünger produziert. Dieses Jahr wurde die Produktion auf dem Gelände endgültig eingestellt. Die Firma existiert als Teil der Chemie+Papier Holding (CPH) weiter, sie hat sich jedoch auf die Herstellung von höherwertigen Chemikalien wie Molekularsieben verlegt, die nun im Zürcher Oberland, in den USA, in Bosnien-Herzegowina und China produziert werden. Nächstes Jahr feiert die Firma den 200. Geburtstag, und dazu

schenkt sie sich und dem Publikum ein Buch mit ihrer Geschichte.

Hier komme nun ich als Wirtschaftshistoriker ins Spiel, weil ich als Buchautor ausgewählt wurde. Nach der Konzeptphase, dem einschlägigen Quellenstudium der Kernakten im Unternehmensarchiv, dem Verfassen des Textes und einer ersten Überarbeitungsphase nach der Erstlektüre liegt das fertige Manuskript nun vor. Und bange frage ich mich, ob der Text dem Auftraggeber zu gefallen weiss. Ist die Gratwanderung gelungen, die Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen, das unternehmerische Handeln mit seinen Erfolgen und Misserfolgen, kritische und weniger kritische Phasen so darzustellen, dass die nötige Distanz des Historikers zu seinem Untersuchungsgegenstand gewahrt wird und trotzdem eine gewisse Empathie durchschimmert, wie es sich für eine Jubilarin auch gehört? In der reinen Lehre der Geschichtswissenschaft ist die Konstellation eines Auftrag- und Geldgebers, der über sich selbst forschen lässt und dann auch noch die Möglichkeit hat, den Text kritisch durchzusehen, gelinde gesagt, unüblich. Fernab von der Universität ist diese Situation aber – zumindest in der Buchproduktion über ein Unternehmen, eine Organisation oder eine Gemeinde – gelebter Alltag. Der Historiker kann sich ob solcher Aufträge an-

gewidert abwenden und auf mangelnde Unabhängigkeit verweisen, oder er kann die Herausforderung annehmen. Natürlich ist die Konstellation von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht unproblematisch, aber es ist umgekehrt zu fragen, ob die Geschichte des Unternehmens dann einfach in Marketingmanier ohne einen geschichtswissenschaftlichen Hintergrund geschrieben werden soll und zu wessen Nutzen. Ich habe mich also an die Arbeit gemacht und versucht, ein gut verständliches Buch zu schreiben, dessen Lektüre einem breiteren Publikum Einsicht in die wechselvolle Entwicklung der ältesten noch existierenden Chemiefirma der Schweiz bietet, mit einigen Episoden und vielen Bildern angereichert einen gewissen Unterhaltungswert besitzt und gleichzeitig auch für die Wissenschaft als interessante Fallstudie dienen kann. Glücklicherweise ist durch den mit meiner Mithilfe erfolgten Transfer des Unternehmensarchivs ins Schweizerische Wirtschaftsarchiv, wo ich früher gearbeitet habe, eine Vertiefung mit weiteren Studien auch in einem streng wissenschaftlichen Sinne möglich.

Die Erfahrung zeigt, dass bei der vereinbarten Durchsicht des Textes durch den Auftraggeber meist nur die allerneueste Zeit bis zur Gegenwart von Korrekturgehren betroffen ist, die dem Historiker naturgemäss sowieso nicht so

gut liegt, weil eine Einordnung in grössere Zusammenhänge noch kaum möglich ist. Es geht bei den Änderungswünschen, anders, als man vielleicht erwarten würde, in der Regel nicht um die Eliminierung von Textstellen zu unrühmlichen Phasen in der Entwicklung, sondern um persönliche Eindrücke von Ereignissen, welche die Direktbetroffenen anders erlebt und interpretiert haben. Hier findet man in einem Gespräch meist einen gemeinsamen Nenner, da mit dem entsprechenden schriftlichen Quellenbeleg die Sachlage gut geklärt werden kann. Des Weiteren darf man aber auch froh sein um Hinweise zu Dingen, die man falsch verstanden hat, oder um ergänzende Informationen, die den Text nochmals bereichern. Ich hoffe natürlich, dass auch diesmal der Text beim Auftraggeber auf gute Resonanz stösst und ich ihn dann getrost an den Verlag weitergeben kann für Lektorat und Layoutgestaltung, sodass das Werk pünktlich zur Geburtstagsfeier im Frühsommer 2018 erscheinen kann.

Es bleibt die Frage zu klären, was nun mit dem wunderbar gelegenen Werksgelände in Uetikon am See geschieht. Der Kanton plant dort unter anderem, eine Kantonsschule für die Schülerschaft der Goldküste zu bauen, damit sie zu den Stosszeiten die S-Bahn zum Bahnhof Stadelhofen nicht mehr verstopft. Maturandenproduktion direkt am Zürichsee? Kann man sich gut vorstellen.

Name & Vorname	Verlassensjahr	Welcher Berg/Wasser?	Wann Feldstecher/Fernrohr?	
Aebischer Philippe	1996	Zürisee	im August 2017 auf der Felsenegg	①
Davatzeno R.R.	1996	Wasser ist mein Medium, knapp vor den Bergen. Ich liebe aber beides sehr.	Sommerferien 2017	②
Golta Raphael	1993	Limmat (für einen waschechten Zürcher kommt nichts Anderes in Frage)	Ein Fernrohr habe ich erst kürzlich in der Hand gehalten – aus Karton, gebastelt von meinem Sohn.	③
Herkenrath Mark	1991	bestenfalls der Uetliberg	29. Juli 2017	④
Inderbitzin Devdas Thomas	1994	Ganges (Fluss in Indien)	vor fünf Jahren	⑤
Japp Miriam	1987	Nordsee	2006 auf einer Alp im Wallis	⑥
Jenny Cornelia	1993	Caumasee	täglich – immer griffbereit (etwa so, wie Andere ihr Handy benutzen)	⑦
Kübler Daniel	1988	Eiger / Zürichsee	2016	⑧
Lempert Lewin	2014	Lugibach	vor mehr als 10 Jahren	⑨
Leu Bettina		siehe Wechelseite zwischen dem Vorderteil und dieser «Rückseite»		⑩
Petri Mona	1996	Mein Fluss ist die Nawa.	Feldstecher ist nicht meins. Fühle mich eher der Innenschau verpflichtet ... aber da sieht man schlussendlich das selbe wie in der Ferne, denk ich ;)	⑪
Puskás Gábor	1994	Uetliberg, Zürichsee	Keine Ahnung. Aber müsste der Feldstecher nicht eine Stechgabel sein oder Fernseher heissen?	⑫
Ramspeck Sebastian	1993	Den Berg gilt es noch zu besteigen!	2014, bevor mir mein Feldstecher abhanden gekommen ist.	⑬
Schnyder Mireille	1981	Zürichsee	vor ca. 1/2 Jahr	⑭
Schobinger Antigone	1989	Mittelmeer; Stromboli	vor 3 Monaten	⑮
Schoch Ulla	1976	Aegerisee	am Aegerisee, um zu schauen, wer da segelt ...	⑯
Steinacher Thomas	2008	Lago Maggiore	Teleobjektiv: vor einer Woche	⑰
Teuwsen Peer	1986	Mittelmeer	Ich schaue lieber mit blossen Auge.	⑱
Wernsdorfer Martina	1987	Piz Languard	August 2017	⑲
Wiesmann Matthias	1994	Cotopaxi	dieses Jahr in der Urania-Sternwarte	⑳

